Mathilde Ludendorff

Von der Moral des Lebens

Mathilde Ludendorff

Von der Moral des Lebens

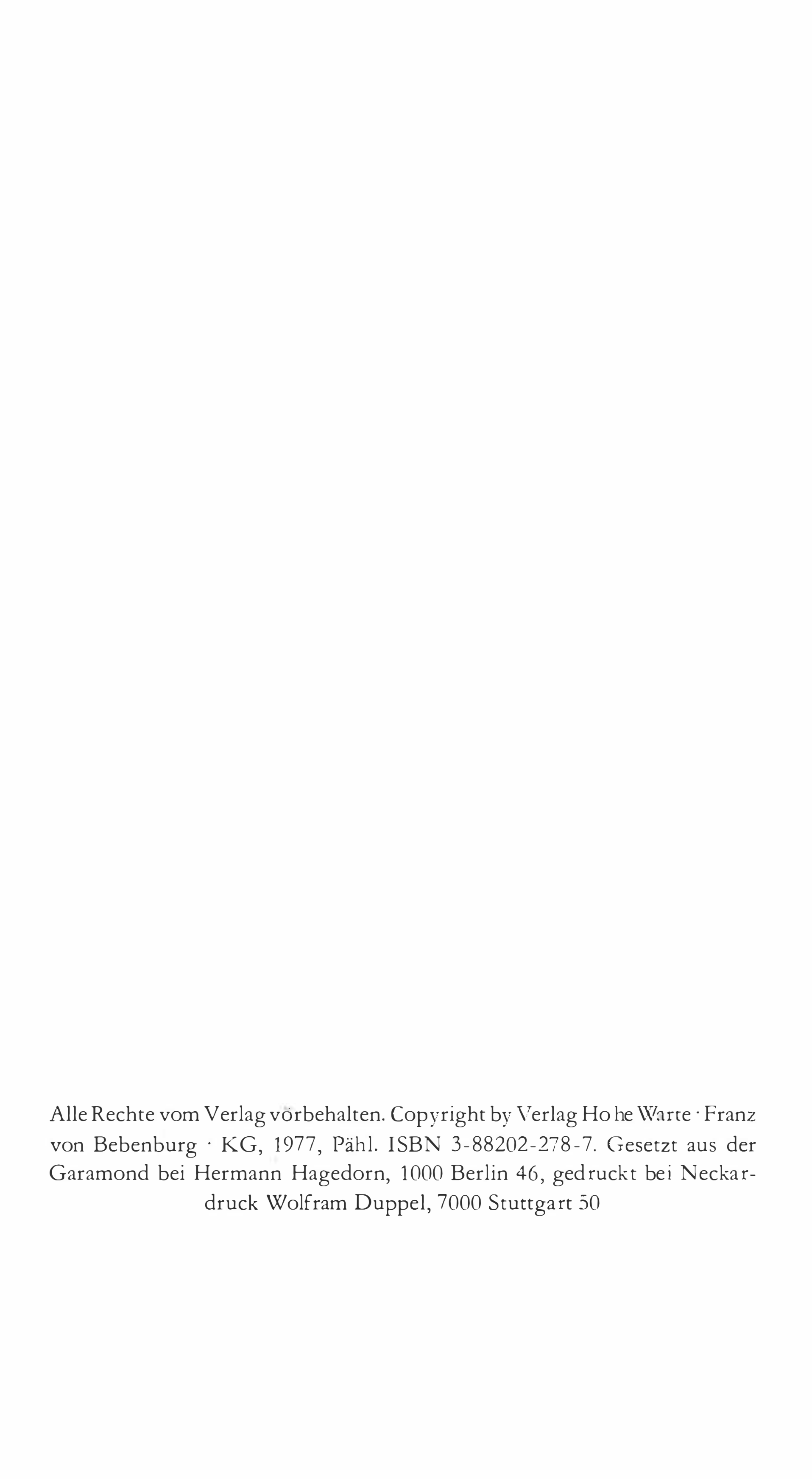
Philosophische Essays

Mathilde Ludendorff

Von der Moral des Lebens

Philosophische Essays

Verlag Hohe Warte · Franz von Bebenburg · KG



 ISBN 3-88202-278-7. Gesetzt aus der Garamond bei Hermann Hagedorn, 1000 Berlin 46, gedruckt bei Neckardruck Wolfram Duppel, 7000 Stuttgart 50

Inhalts-Übersicht

Der erlösende Segen der Gotterkenntnis

Es kann wohl noch lange Zeiten dauern, bis die Menschen dessen inne werden, was sie sich entgehen lassen, wenn sie – nicht etwa genötigt oder gedrängt oder überredet – zu den Werken selbst hinschreiten; wenn sie selbst an sich erfahren, wie tief in alles Leben des Tages, in alle Gebiete des Gemeinschaftslebens, in alle Abwehr der Seelengefahren und der Gefahren eines ganzen Volkes diese Ergebnisse eingreifen. Wie lange noch wird es währen, bis hierzu befähigte Menschen alle die Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen der Gotterkenntnis ziehen werden: völlige Umgestaltung der Erziehung und Unterweisung der Kinder, des Studiums der Herangewachsenen, Schonung der Feierstunden aller schwer arbeitenden Menschen, Erleichterung ihres Anteils an allen Schätzen von Kultur und Natur, ferner das Ziehen sittlicher Grenzen der Vorrechte des Besitzes, vor allem endlich der Grenzen der sittlichen Freiheit des einzelnen und ganzer Völker.

Auf einem Gebiete haben wir uns schon in einzelnen kurzen Betrachtungen[1]) den Gehalt der Worte hervorgehoben, die in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" das Erleuchten der Moral des Daseinskampfes und der Moral der Minne durch das tiefe Erkennen vom göttlichen Sinne unseres Seins übermitteln. Ehe wir aber nun dem tiefen Ernste der Moral des Lebens nahen, der sich aus jener Gotterkenntnis ergibt, sollten wir uns wohl noch einmal des erlösenden Segens bewußt werden, der uns wie in eine andere Welt versetzte, als wir ihn einst – schon lange zuvor von

---

[1]) Mathilde Ludendorff: „Vom wahren Leben – Philosophische Essays", 1972, 160 S., Verlag Hohe Warte, Franz v. Bebenburg KG.

den Lehren der christlichen Dogmen befreit – im Schaffen oder im Aufnehmen des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ erfuhren!

Welch eine heilige Bedeutung hatte nun das Leben bis zur Stunde des Todes für uns gewonnen! Wie hatte der zermürbende Kampf um das Dasein seine Macht des Ernüchterns der Seele verloren! Und wie erst schien für uns alles Häßliche, alles Rachsüchtige, alles Widerwärtige, das nicht etwa unvollkommene Menschen, nein, die Verkommenen unter ihnen an uns herantrugen, an Kraft verloren zu haben, uns die Bejahung des Lebens unmöglich zu machen, ja sogar, sie uns nur zu erschweren! Und doch hatten wir noch nie im Leben einen so tiefen Ernst, eine so hohe Verantwortung in bezug auf das Wie unseres Lebens erlebt! Ja, noch nie hatten wir so klar geahnt, was alles sich über uns selbst entscheiden wird, wenn wir je versuchen sollten, diesem tiefen Ernste irgendwie zu entrinnen, in Ferne von ihm zu verweilen, so wie wir von nun an in innerseelischer, wohltuender Ferne von aller Verkommenheit und all dem, was sie sich aussann, standen!

Mit nie mehr uns entschwindender Klarheit erlebten wir unmittelbar, nachdem die Erkenntnis jenes Werkes in unserer Seele als Wahrheit erlebt ward, daß der erlösende Segen, der in ihr liegt, sich in uns im heiligen Ebenmaße mit der Hingabe an den Ernst und die hohe Verantwortung, die er uns nachweist, auswirken wird. Ja, hätte man uns hierüber befragt, so hätten wir ohne weiteres Nachsinnen ganz klar auch zu sagen gewußt, daß ein Versagen im Ernst der Verantwortung, die mit dem erlösenden Segen dieser Erkenntnis gepaart ist, unsere Seele wandeln und zwar im Sinne einer Flucht vor dem Göttlichen wandeln wird! Wenn wir uns also dem heiligen Gebiet der Moral des Lebens gemeinsam nahen wollen, so ziemt es uns gar wohl, jenen erlösenden Segen noch einmal in uns so aufleuchten zu lassen, wie er uns zuteil ward, als wir erstmals an der Gotterkenntnis überzeugt teilhaben durften!

Jenes Werk führte uns hin zu der ernsten Wirklichkeit, die in allen vergangenen Jahrtausenden die Menschen erschrecken, dann grübeln und endlich sich mit religiösen Lehrern trösten ließ: zum Todesmuß der Menschen. Zugleich aber führte es uns zu dem von der Forschung entdeckten Wunder dieser Schöpfung, daß das unerbittliche Todesmuß, das die Menschen zutiefst in ihrem Willen der Erhaltung des Selbst, dem Sehnen unsterblichen Seins ihrer Seele verletzt, nicht etwa die unweigerliche Begleiterscheinung alles Lebens an sich ist, sondern sein unerbittlicher Zwang des gesetzlichen Alterns und ewigen Schwindens nur allen höheren Lebewesen dieses Sternes auferlegt wurde. Den Vorwesen, den unsichtbar kleinen Einzellern aber ist eine „ewige Jugend" vergönnt, die ihnen nur durch Unfall oder Krankheit genommen werden kann.

Unser Sinnen wurde dann auf die Wirklichkeit hingelenkt, daß unter all den dem Todesmuß verfallenen Lebewesen nur das bewußte Lebewesen, der Mensch, dies Schicksal erkennen und nun auch für sich selbst vorauswissen kann. Wie sollte uns die furchtbare Wucht dieses Erkennens wundern, die uns aus fernen Vorzeiten in Keilschrift in den Tontafeln des Assurbanipals in Assyrien erhalten und im Epos „Gilgamesch" in ihrer niederschmetternden Wirkung auf diesen „Frohmenschen" geschildert ist? Nun ist unsere Seele erschlossen, es voll zu begreifen, daß die Menschen da Wege suchten, die ihnen trotz solchen Todwissens die Lebensbejahung retteten.

Da waren vor allem die auch trotz aller Lehren der Religionen stets unzähligen Menschen, die sich bis zur letzten zum Tode führenden Erkrankung oder bis zum Alterstode hin durch das völlige Vergessen des auch ihnen bevorstehenden Todes „erlösten". Flüchtig nur waren sie etwas niedergedrückt, wenn ein anderer starb, um sich dann nach Stunden um so mehr darüber zu freuen, daß sie selbst vom Tode noch verschont seien. Diese Unzähligen

sind zugleich die Flachsten, ob sie sich nun Gläubige einer Religion nennen oder Materialisten sind, das läßt dieser Ausweg erkennen, der der Vergeßlichkeit des Tieres noch völlig gleicht.

Etwas menschenähnlicher ist schon ein zweiter, auch gar oft beschrittener: Das Leben birgt so viel Quellen des Leides von seiten anderer Menschen oder des Leides infolge der unerbittlichen Naturgesetze, oder endlich selbst bereiteten Leides durch Fehlentscheidungen, daß das Gesetz des Alterstodes, der Todeszwang jedes Menschenlebens, geradezu zum Trost erhoben wird. Besonders alle die Menschen, die den göttlichen Sinn des Lebens nicht erkannten, nicht erfüllten, ja, sich aus freiem Entscheide immer mehr von ihm entfernten, sie wählen, nachdem sie sich von den Lehren der Religionen befreiten, diesen Weg und sprechen bei allem Schweren, was sie betrifft, zu sich: Sei nur getrost, einmal hört ja all das auf, einmal wirst du die Augen im Tode schließen und nichts mehr erleben müssen von all der Not, all dem Leid, all der Enttäuschung!

Der dritte Weg aber, der in den vergangenen Jahrtausenden beschritten wurde, sollte dem Willen zum Weiterleben und zugleich der Glückssehnsucht und der Leidangst der Menschen tiefen Eindruck machen, sollte sie trösten über das Todesmuß und zugleich zu Gehorsam verpflichten: Das Leben auf dieser Erde ist ja nur Vorbereitung zum eigentlichen ewigen Leben nach dem Tode, und du hast selbst den Entscheid, ob du in einer Wiedergeburt oder in einem Himmel oder in einer Hölle Strafe oder Lohn für deine Taten ernten willst!

Die Gotterkenntnis befreite uns von all diesen drei Wegen zugleich. Ja, sie mußte uns die ernste Tatsache belichten, daß gerade der von den Religionen gezeigte Weg derjenige ist, der die unvollkommene Menschenseele in ihrem stärksten Hindernis zum Einklang mit Gott, in ihrer Lustgier und Leidangst, noch festigt, Mauern errichtet zwischen ihr und dem zweckerhabenen Gutsein.

Tief war die Erschütterung der Menschenseele und die Erlösung in der Erkenntnis, als ihr nun das Wissen überzeugend geschenkt war, wie unerläßlich das Todesmuß des Menschen ist, da er in seinem Erleben Anteil an göttlichen Wesenszügen haben darf trotz all der Grenzen und Begabungsbegrenzungen, die die Fähigkeiten seines Bewußtseins aufweisen. Ohne zuverlässige Sterblichkeit wäre solcher Anteil unvereinbar mit der Erhabenheit Gottes über allen Grenzen der Begrenztheiten. Das Todesmuß hatte uns seinen tiefen Sinn enthüllt, ohne es wären wir des göttlichen Erlebens niemals teilhaftig.

Zugleich aber ward uns der erlösende Segen, die Vollkommenheit dieser Schöpfung – obwohl des Menschen Unvollkommenheit, ja Verkommenheit so unvermeidlich viel Unheil über das Leben der Menschen bringt – zu schauen. Unvollkommenheit wurde als Voraussetzung des Anteils am Göttlichen bis zu unserer Todesstunde erkannt. Da das Wesen des göttlichen Erlebens Freiheit ist, muß jedem Menschen Freiheit des Entscheides für oder wider Gott belassen sein! Welch eine dichte Hülle scheinbaren Widersinnes war nun von der Vollkommenheit der Schöpfung für die erkennende Seele genommen. Alle die furchtbaren Lehren von Teufeln und Dämonen, von Strafen und Lohn, die das Heiligste herabzerrten aus seiner Zweckerhabenheit, waren als ungewollte Gotteslästerung erkannt. Welch eine herrliche Wertung des Lebens bis hin zum Tode an Stelle des „Wanderns durch ein Jammertal" zu dem eigentlichen Leben nach dem Tode ward da als erlösender Segen über unserem Sein erstmals für uns erkennbar!

Und nun reifte unsere Seele, um es auch klar zu erfassen: Wenn denn diese unvollkommene Menschenseele zu solchem Anteil am Göttlichen zunächst in Stunden ihrer Erhebung und dann durch Entfaltung des Ichs ihrer Seele aus eigener Kraft zu Gott hin für die Dauer ihres ganzen Lebens fähig ist, so hat der tief in der Menschenseele lebende Wille zur Unsterblichkeit im heiligsten

Sinne Erfüllung gefunden. Sie hat Anteil am „Ewigen", am „Unvergänglichen", am Wesen der Erscheinung, das die Menschen seit je Gott zu nennen gewohnt sind.

In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" spricht die Dichtung von „Gotterleben", die Prosa von „Genialität". Diese Prosa errichtet der Vernunft die Leitern, auf welchen der Mensch mit ihrer Hilfe aufsteigen kann, bis diese Leitern an den Grenzen der Vernunfterkenntnis enden und dort die Menschenseele sich dem zweiten Erkenntnisorgan der Seele, dem gottahnenden Ich, anvertraut, das nun selbst die Kraft findet, die erschlossene Einsicht über das Wesen aller Erscheinung aufzunehmen und zu erleben.

Allen Menschen, und seien sie sogar von der eingeborenen Unvollkommenheit aus freiem Entscheide noch hinabgestiegen, die in dem Ich ihrer Seele die Fähigkeit göttlichen Erlebens noch nicht erstickt haben, sind, sobald sie alle Gedanken an Lohn oder Strafe überwanden, bis zu ihrem Tode fähig, am Göttlichen Anteil zu haben und sei es nach ihrem Entscheide auch nur noch selten, daß sie sich zum zweckerhabenen göttlichen Erleben erheben!

Welch ein die Seele erlösender Segen ward uns doch diese Erkenntnis! Denn die Sehnsucht nach einer Enthüllung des Sinnes ihres Lebens erwies ja, wie wenig es der Selbsttäuschung gelang, uns in satte Zufriedenheit über den eigenen Zustand zu wiegen! Hellsichtig hatte gerade dies Sehnen sie schon gemacht, von dem die „Ahne" in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in dem Sange „Das heilige Rätsel" sagt:

„Doch heil ihr, der Sehnsucht, heil ihr, der Trauer:
Sie läßt den ruhlosen Kämpfer
auf Weilen meiden den endlosen Kampf;
sie läßt den Unlustbesieger
auf Weilen meiden die Lust;
sie läßt ihn zum ‚Wanderer weiter Wege' erst werden
und läßt ihn dann sinnen am einsamen Ort –

Und sieh, es erwacht aus Trauer und Sehnsucht
das heilige Wünschen des Gottes im Menschen! . . .
So wird ihm Erkenntnis:
Nicht Kampf ist das Leben des Menschen,
nein, jenseits des Kampfes erst
ist das Erleben der Seele!"

Allgewaltig ist das Reich des Göttlichen und unfaßbar ist der Vernunft dies Land, das dennoch die Menschen trotz all ihrer eingeborenen Unvollkommenheit betreten dürfen, so oft ihre Seele diese herrliche Weite statt der selbstgeschaffenen armseligen Enge des Seins wählt! Nicht etwa selbstgeschaffene, erreichte Vollkommenheit ist die Voraussetzung, die erst die Tore zu diesem Reiche öffnet!

Nur zweierlei Seelenzustand gibt es, vor dem sie sich lautlos verschließen. Das eine ist die selbstgewählte Erlösung von allem Göttlichen oder gar die Feindschaft ihm gegenüber, das Absterben des Ichs der Seele für Gott. Das andere aber, das weit, weit mehr Menschen von solchem Erleben des Göttlichen infolge eigenen Entscheides ausschließt, ist die Unfähigkeit dieser unvollkommenen Menschenseelen, sich von aller Verwebung göttlichen Erlebens mit Zwecken oder gar mit Lohnhoffnungen und Angst vor Strafen freizumachen. Vermögen sie aber dieses noch, wenn auch nur für die Stunden ihrer Erhebung, dann stehen die Tore noch offen zu dem allgewaltigen, unfaßbar herrlichen Reiche! Dann aber sind sie auch nicht blind und taub für alles, was ihnen an Gottgleichnis in diesem Reiche zuteil werden kann! Harmonische Schönheit der Schöpfung kündet ihnen das Auge. Harmonien und Rhythmen der Künste, die Menschenseelen in der herrlichen Weite dieses Reiches einst schufen, kündet ihnen das Ohr, und Worte der Dichter und Weisen suchten seit je etwas von der Herrlichkeit dieses Reiches in den von den Menschen selbst geschaffenen Sprachen zu übermitteln!

Und welch unfaßliches Wunder, diese unvollkommen geborenen Menschen haben, solange sie atmen, Zugang zu diesem erhabenen Reiche. Niemand verwehrt es ihnen je! Niemand hält ihnen vor, daß sie ja im Anschluß an die Zeit, in der sie an dieser heiligen Stätte weilten, wieder in die Enge ihres selbstgeschaffenen Kerkers zurücksanken, daß sie ganz jämmerlich versagten, als es galt, etwas von der erschauten und erlebten göttlichen Erhabenheit in ihren Alltag hinüberzunehmen. Niemand straft sie, weil sie zugleich auch in dem segensreichen Können versagten, etwas von dem erfahrenen Segen auf ihre Mitwelt auszustrahlen. Nein, niemand macht ihnen daraus einen Vorwurf, nur sie selbst müßten dies tun!

Im übrigen ist es, als ob dies als „menschlich" wie selbstverständlich von allen Mitmenschen erwartet sei! Keiner der vollkommenen Gleichnisse Gottes in diesem Reiche scheint es überhaupt zu beachten! Ja, niemand von der großen Schar der unvollkommenen Menschen scheint überhaupt nur anzunehmen, daß sich irgend wann einmal die Tore dieses Reiches, und zwar sogar schon vor dem Tode für viele dieser Menschen schließen könnten. Niemand nimmt an, daß irgend wann einmal einer dieser Menschen wegen immer erneuten Versagens als „unbefugt" erachtet würde und daß ihm wegen des immer erneuten Absinkens in Gottferne dieses Reich endgültig verwehrt werde. Und tatsächlich, nur der Gottabgestorbene und der, der das Göttliche mit Zwecken verwebt, haben sich selbst dies Tor endgültig verschlossen!

Wo könnte die Sprache uns ein Wort nennen, das würdig wäre, den Wesenszug Gottes, der aus solcher Wirklichkeit kund wird, im Gleichnis anzudeuten, das dem göttlichen Geschenke an die unvollkommenen Menschengeschlechter einen würdigen Ausdruck geben könnte? Ja, wie könnte dieser Wesenszug Gottes im vollen Ausmaß in Worten angedeutet werden, da all dies Wirklichkeit ist, obwohl der Menschenseele doch der Weg zum freien Entscheide offensteht, sich vor dem Absinken nach den Stunden der Erhe-

bung in Entfaltung des Ichs der Menschenseele zu Gott hin selbst zu bewahren! Fürwahr, stehen wir erst vor dem im vollen Ausmaß belichteten erlösenden Segen, wenn wir zugleich der Erreichbarkeit dauernden Gotteinklangs vor dem Tode, wenn wir der Worte der „Ahne“ in der Dichtung gedenken:

„Doch waren und sind der Lebend’gen, die Seltenen,
die sich das göttliche Wollen in zweckfreier Reinheit erhielten,
die Selt’nen, die in gesegneter Stunde
hindrangen ins Wesen der Dinge, ins Jenseits . . .
Heimat ist dieses Land nun der Seele und siehe
vollkommenes Gottesbewußtsein ist, solange er lebt,
der Mensch, der nie diese Heimat mehr läßt!“

Der tiefe Ernst der Moral des Lebens

Wir fanden keinen Ausdruck für den Wesenszug Gottes, der sich uns in der Betrachtung des erlösenden Segens der Gotterkenntnis kundtat, als wir uns daran erinnerten, an welche Voraussetzungen ausschließlich der Anteil am göttlichen Erleben in Stunden der Erhebung für alle noch unvollkommenen, aber noch nicht Gott abgestorbenen Menschen gebunden ist. Das Tor zu dem erhabenen göttlichen Reiche schließt sich vielen Menschen erst im Augenblick des ewigen Schwindens im Tode. Es bleibt uns allen offen, solange wir das göttliche Erleben im Ich unserer Seele noch nicht aus freiem Entscheide endgültig erstickt haben. Aber es schließt sich auch all denen, die dies göttliche Erleben mit irgendwelchen Zweckgedanken, vor allem die Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Guten mit Hoffen auf Lohn oder Angst vor Strafe verweben. Wie grenzenlos möchte uns daher die Fürsorge Gottes für die Möglichkeit der Erfüllung unserer Unsterblichkeitssehnsucht erscheinen, die sich zu einer Sehnsucht nach Anteil am Unsterblichen, am Göttlichen vergeistigt hat.

Und doch blicken wir erst im vollen Ausmaße in solche Fürsorge Gottes, wenn wir dessen gedenken, wie sorglich, wie vollkommen es doch durch Seelengesetze verhütet ist, daß die Erhebung der Menschenseele in das Reich des göttlichen Erlebens aus der in Unvollkommenen selbstgeschaffenen Kerkerenge mit dem Zwecke verwoben wird, sich aus Enge vorübergehend zu befreien. In dem Werk „Selbstschöpfung“ lernten wir es erfassen, daß die gefährliche „Selbsttäuschung“, die allen unvollkommenen Menschen das

schwerste Hindernis zur Überwindung ihrer Unvollkommenheit ist, unerläßlich notwendig ist, damit der unvollkommene Mensch seine Seele zweckerhaben zum Göttlichen erheben kann. Seine Selbsteinsicht ist nur eine kurze Weile nach solcher Stunde der Erhebung wach und schafft dann auch Wandel zu Gott hin in sich. Bald aber entschlummert sie wieder und gibt erneuter Selbsttäuschung Raum. So wird diese Seele in satter Zufriedenheit mit dem Zustande in sich selbst eine Freiheit aus selbstgeschaffener Kerkerenge gar nicht ersehnen, da sie die Kerkermauern schon lange nicht mehr wahrnimmt. Aber durch dies kurze Erwachen der Selbsteinsicht nach Stunden der Erhebung ist die Überwindung der Unvollkommenheit dennoch durchaus möglich geblieben. Das Entschlummern der Selbsteinsicht bald danach und das Walten der Selbsttäuschung aber rettet andererseits die Zweckerhabenheit – die Spontaneität – der nächsten Stunde der Erhebung solange, bis etwa dereinst der dauernde Gotteinklang dieser Menschenseele aus eigener Kraft vollendet ist und Selbsttäuschung nunmehr sinnlos, ja sinnwidrig wäre und in einer solchen Seele auch ganz unmöglich ist. Sie bleibt, wie die Ahne in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ sagt „im Gotteinklang, wenn sie wägt.“

Da nun also durch vollkommene Seelengesetze die Zweckerhabenheit der Erhebung des Ichs der Menschenseele in das Reich des Göttlichen so wunderbar gesichert ist, herrscht die denkbar geringste Ausschließlichkeit, die denkbar größte segensreiche Weite des Anteils am Unsterblichen, am Göttlichen vor dem Tode trotz der so unerläßlichen eingeborenen Unvollkommenheit aller Menschen. Und dennoch unterscheidet sich diese Art des vorübergehenden Anteils recht sehr und auch dem Menschen erkennbar von dem dauernden Gotteinklang der Vollendeten, die diese Heimat des Ichs der Seele nie mehr verlassen. Wenngleich alle diese Unvollkommenen die Stärke und die Klarheit ihres Erlebens

immer für das denkbar höchste Maß dessen erachten, was einer Menschenseele vergönnt ist, und sie auch gewöhnlich aus früheren Jahren selbst dann derart in Erinnerung haben, wenn sie sich indessen zu größerer Gottnähe hin entfaltet haben, so tragen sie doch gar schmerzlich an den Folgen dieser ihrer Unvollkommenheit. Sie bewirkt es ja, daß ihr Ich noch nicht die Kraft besitzt, dauernd die Fähigkeiten des Bewußtseins zu lenken. Sie bewirkt es ja, daß die Seele gar bald nach solchen Stunden der Erhebung nun wieder aus diesem erhabenen Reiche hinabsinkt.

Eine selbstverständliche Folge der noch nicht überwundenen Unvollkommenheit des Menschen, daß sie sich nur für eine Weile des Lebens, manchmal nur für Stunden, vielleicht auch nur für eines Gedankens Länge diesem Reich des Göttlichen hinzugeben vermögen, ist die, daß sich ihnen das Reich des Göttlichen, obwohl sie es doch schon so manches Mal betraten, ja in ihm Ewigkeitswerte in Erhabenheit über eine Zeitdauer erlebten, so unheimlich rasch wieder – wie ein Traum – verflüchtigt! Wie bald erscheint es ihnen wieder „unwirklich". Wenn sich die Sorgen um das Dasein und das häßliche Handeln unvollkommener Mitmenschen allzusehr steigern, wird es ihnen zum Schemen. Ja, oft schwindet es fast ganz aus dem Gedenken, so daß ein Kunsterleben oder ein einsamer Naturgenuß erst wieder an die Tatsache erinnern müssen: Jene Welt ist nicht nur auch eine Wirklichkeit, nein, sie ist die wesentliche Wirklichkeit des Unsterblichen, sie ist deine Heimat, zu ihr hast du Zutritt bis zur Todesstunde, wenn du selbst nicht anderes beschließst!

Doch unheilvolle Folge der Unvollkommenheit ist es nicht nur bei dir, sondern bei allen noch unvollkommenen Menschen, daß sie sich den Unsterblichkeitwillen durch Anteil am Göttlichen zwar erfüllen, immer wieder das Reich des Göttlichen betreten, dann aber wieder aus ihm in ihre enge, oft so gottferne Welt hinabsinken. Da sie aber solche Jenseitserlebnisse doch hatten, da sie

an den göttlichen Offenbarungen in Gleichnissen teilhaben durften, sind sie so fest überzeugt, den höchsten Sinn ihres Seins erlebt und erfüllt zu haben, ihn also aus eigener Erfahrung gar wohl zu kennen. Ist es da nicht selbstverständlich, wie leicht die Selbsttäuschung es auch in ihnen erreicht, daß sie wähnen, die ernste Moral des Lebens schon voll und ganz zu begreifen? Sie ahnen nicht, daß ihre noch nicht überwundene Unvollkommenheit sie gerade auf dem Gebiete der Moral hindert, diese voll zu erfassen in dem, was ihr bedeutsamer Wesenszug ist: ihre der unbedingten Vollkommenheit Gottes entsprechende absolute Sprache, die ihren so tiefen Ernst ausmacht! Wurden sie selbst in ihrer Jugend noch in einer der Religionen belehrt, die Befehle über ihr Tun und Lassen stellte, auch da wo es sich nicht um das Sittengesetz des Gemeinschaftslebens handelt, dann greifen sie aus den Werken der Gotterkenntnis nur den herrlichen Segen heraus, der ihnen durch die „Moral des Lebens" der Gotterkenntnis geschenkt wurde und wird!

Nichts senkt sich so tief in ihr Wissen, nichts wird so hell für sie belichtet wie die Befreiung von jeder „Strafe" für ein Nichterfüllen der göttlichen Wünsche, wie der Freispruch von einer „Verpflichtung" der Erfüllung Gott gegenüber. Nichts wird von ihnen mehr begrüßt und häufiger betont als die „heilige Freiwilligkeit", die als göttlicher Wesenszug über der Erfüllung der Moral des Lebens steht. Aber sie erkennen nicht den furchtbaren Ernst und erkennen noch weniger die Folgen für ihre Seele, wenn sie darüber gerade all das völlig zu vergessen scheinen, was diese Moral an Stelle der Befehle und der Verpflichtung setzt: sie vergessen die Verantwortung. Sie vergessen aber auch das, was noch weit folgenschwerer ist: die unerbittliche Unwiderruflichkeit aller gottfernen Entscheide, die sie in Worten, Taten und Unterlassungen selbst treffen. Und sie vergessen endlich alle Worte der Werke der Gotterkenntnis, die jede Halbheit, jeden Kompromiß, alle Ausnahme-

fälle von dem Wahne ausschließen, sie könnten Erfüllung göttlicher Wünsche sein!

Die ihnen erhaltene Möglichkeit, das Reich des Göttlichen wieder zu betreten, in der Schönheit der Schöpfung und den Werken der Kunst Gottoffenbarungen zu erleben, die Tatsache also, daß sie vom Anteil am Unsterblichen noch nicht ausgeschlossen sind, verhüllt ihnen ihre Unvollkommenheit im Erfassen der Moral des Lebens oft völlig. Sobald sie zurückgesunken sind in den „Alltag des Lebens“ – will sagen in ihren selbstgeschaffenen Seelenkerker –, wäre es ihnen unerträglich, daran zu denken, daß die Moral des Lebens höheres auf sie legt als Verpflichtung, nämlich die Verantwortung, ihr ganzes Leben von ihr erleuchten und gestalten zu lassen. Unerträglich wäre ihnen nun, daß sie nicht etwa nur zeitweilig, nicht nur dann, wenn keine anderen Ziele und Sehnsüchte in ihnen Macht haben, nein, immerwährend den göttlichen Sinn ihres Seins erfüllen müßten, wollten sie vor dieser Moral des Lebens bestehen. So vergessen sie das Erhabene dieser Moral des Lebens, das Absolute! Und doch, wie klar sprechen die Werke der Gotterkenntnis nicht nur von der so begrüßten heiligen Freiwilligkeit, nein, auch hiervon! Sagt doch zum Beispiel das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“*), nachdem es alle die Halbheiten und Kompromisse in der Erfüllung des Willens zur Wahrheit als völlig unvereinbar mit der Moral des Lebens genannt hat:

„Die allergeringste Anpassung an die Unwahrhaftigkeit der Daseinsstreiter, die nicht ein ungewolltes Straucheln auf dem Wege zu dem Einklang mit dem Göttlichen ist, sondern Ausdruck des wohlüberlegten Wollens, der ‚Kompromiß, ohne den man in diesem unvollkommenen Leben nun einmal nicht auskommt‘, nimmt jede Hoffnung, Vollkommenheit zu erreichen. Wer sich seine Ausnahmefälle vorbehält, in denen er einem Wunsch der Genialität

*) Ausgabe 1973, S. 288/89.

zuwiderhandelt, der ist kein Aufrechter mehr, sondern er hat sich durch das Dasein abbiegen lassen. Er möge sein Heimweh zum Gipfel matter werden lassen, denn niemals wird er dorthin gelangen. Götter mit gebogenen Rücken gibt es nicht!"

Aber solche und so manche ihnen verwandte Worte aus den Werken der Gotterkenntnis werden entweder völlig vergessen oder aber als zu „weltfremd", zu „extrem", ja „unmöglich erfüllbar" von all den Menschen erachtet, die noch nicht die Gottkraft in sich entfalteten, den ernsten Klängen aus dem Reiche des Göttlichen – also aus dem Reiche des Absoluten – zu lauschen und sie auch im Alltag, im Kampf um das Dasein, nie zu vergessen! Ihnen wird nicht nur die Selbsttäuschung, nein, auch die Fürsorge Gottes in Gestalt der Seelengesetze zur Gefahr, die ihnen, den unvollkommen Geborenen trotz Versagens auf dem Gebiet der Moral des Lebens das Tor zum Reiche des Göttlichen nicht schließt. Es wird ihnen zur Gefahr, aber zur selbstbereiteten, daß sie Stunden der Erhebung sogar manchmal unmittelbar nach einem solchen Versagen erleben können!

Ja, ausgeschlossen ist es auch keineswegs, daß sich an ein solches Versagen eine Erhebung zum Göttlichen rasch anschloß, die zum ersten Mal hellsichtiger machte für den tiefen Ernst der Moral des Lebens. Ja, es kann sich ereignen, daß sie die Ahnung in dieser Menschenseele erweckte, weshalb der, der den göttlichen Sinn des Menschenlebens klar weiß, eine erhöhte Verantwortung für all sein Tun und Lassen trägt, als etwa ein von Wahnlehren über lohnende und strafende Gottheit Überzeugter. So kann denn diesmal oder in späterer Zukunft auch in ihm die Gottkraft erstarken. Ja, selbst wenn er zuvor schon nahe daran war, im freien Entscheide das Tor zum Reich des Göttlichen, das ihm doch immer wieder in der lärmenden Welt, die unvollkommene Menschen sich schufen, so schemenhaft wurde, zu schließen, kann es geschehen, daß er im Gegenteil nur immer wieder erneute Hingabe an das Göttliche

wählt. Dann wird dieser Seele auch mehr und mehr erschlossen, worin der feierliche Ernst zu suchen ist, der über ihrem vergänglichen Leben liegt! Gewiß, die Hingabe an das Göttliche, das das Ich erleben darf, ist freiwillig. Gewiß, niemand fordert in diesem Reiche, niemand schließt den Menschen um seines Versagens willen für alle Zukunft aus, niemand macht ihm hier Vorwürfe oder droht gar Strafen an.

Aber eines ist gewiß – so erkennt er nun –, daß er in diesem Reiche des Göttlichen, des Absoluten, solange ein Fremdling bleiben wird, der nur flüchtig zu Gast ist, aber noch kein Heimatrecht hier erworben hat, solange er nicht zu restloser Hingabe fähig ward. Erst wenn er in all seinem Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Wollen und Handeln mit dem Göttlichen im Einklang bleibt, wie immer auch unvollkommene Umwelt auf ihn einstürmt, wie immer auch sein Daseinskampf, sein Lebensschicksal gestaltet sein mögen. Erst dann hat er zu der Heimat seiner Seele, zu Gott, heimgefunden. Aber selbst dann ist ihm nicht ein unschöpferisches „Ruhen in Gott" bis zum Tode beschieden, selbst dann ist die Schöpferkraft an seiner eigenen Seele zum Glück nicht entschlummert! Nein, dann erst wird das wunderbare Schaffen in ihr beginnen können, das den erworbenen Gotteinklang erhält und das auch sein Leben von nun an mit dem höchsten Schaffen adelt: Gotteinklang mitten in unvollkommener Umwelt und ganz auf sich selbst gestellt zu erhalten, ohne je selbst ahnen zu können oder auch nur ahnen zu wollen, ob nicht in Zukunft ein flüchtiges Versagen noch einmal möglich wäre.

Nun erst erfaßt er die Moral des Lebens in ihrer herrlichen Erhabenheit und ihrem tiefen Ernste vollkommen. Nun erst erklingen ihm gerade jene Klänge, die von ihrer Absolutheit künden, besonders stark in der Seele. Nun erst beginnt er gerade sie zu lieben. Niemals möchte er einen von ihnen missen und sich dafür nur der so selbstverständlichen Freiwilligkeit der Erfüllung göttlicher Wün-

sche erfreuen. Er weiß, was er sich selbst rauben würde, würde er diese Moral nicht all sein Leben gestalten lassen, mitten im Lärm des Alltags, mitten in seinen Sorgen und Mühen, mitten unter dem Andrang von Unvollkommenheit und Verkommenheit an die Tore seines Bewußtseins! Nun weiß er es, ja liebt es, daß hier keine Halbheit möglich ist, daß nur restlose, absolute Hingabe der Seele an das Göttliche ihm die Heimat erhält. Wie sollte er nun, da ihm ein Absinken in Gottferne nicht mehr droht, noch zu Selbsttäuschung, die einst ein so sinnvolles Amt hatte, ihm die Zweckerhabenheit einer neuen Erhebung zu Gott zu schützen, fähig sein? Der Klang aus dem Absoluten, der ihm einst leicht wieder entschwand, die Worte der Ahne in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" (1973, S. 82) verklingen nie mehr in seiner Seele:

„So prüfe in einsamen Stunden
der Sammlung Dich wieder und wieder!
Lasse dabei den Willen zur Wahrheit
dein Denken durchglühen.
Und wäge die eigene Schuld
und wäge die Schuld auch der andern
und bleibe im Gotteinklang, wenn Du wägest."

Sie sind ihm, dem von Selbsttäuschung oder unberechtigter Selbstbezichtigung nun Befreiten, nicht mehr Mahnung, nein, erfüllbares Können. Und solches alles wurde ihm vor allem erreichbar, weil der Grundakkord all der ernsten Klänge aus dem Reiche des Absoluten, schon lange ehe er zur Heimat der Seele endgültig hinfand, die unerbittliche Unwiderruflichkeit all seiner Worte, Taten und Unterlassungen ganz unabhängig von der Tatsache und dem Grade des Bereuens seiner Schuld ihm so voll und so klar bewußt ward!

Wie möchte er diesen Grundakkord je im Leben seinem Ohre wieder entschwinden lassen? All sein Glück über den reichen

Segen der Moral des Lebens und die Freiwilligkeit ihrer Erfüllung ist unlöslich gepaart mit dem Gedenken an die ernsten Worte der Ahne:

„Da Du so gottstark denn bist,
daß all Deine Willenserscheinung
in Worten und Taten,
die Seele wandelt der andern
und wandelt die eigene Seele
und wird zu guten und schlimmen Gesellen,
zu Geleitern bis hin zu dem Tode,
so trage auf starken, göttlich unbeugsamen Schultern
der vollen Verantwortung stolze, doch schwere Bürde
für all' Deine Worte und all' Dein Tun!
In jeder Stunde schreite mit Dir
als ernster Gefährte das Wissen,
daß nichts das gesprochene Wort,
die schon vollendete Tat noch tilgen könnte
durch Reue, Verzeihen, Vergeben, Vergessen
und liebreiches, göttliches Handeln!" (S. 81)

Ebenso sehr liebt er nun auch das, was der Unvollkommenheit so schwer erträglich ist, daß sie es nur allzu gerne und allzu leicht vergißt. Wir haben hierüber in anderen Betrachtungen schon nachgesonnen. Es ist dies das ernste Kennzeichen einer aus dem Wissen um die Gotterkenntnis geborenen erhöhten Verantwortung. Sie äußert sich in dem tief ernsten Gesetze, daß ein Versagen auf dem Gebiete der Moral, das nicht ein ungewolltes Straucheln, sondern eine gewählte und gewollte Ausnahme der Erfüllung dieser Moral um anderer Sehnsüchte, Hoffnungen und Lebensziele willen ist, diese Menschenseele wandelt, sie gottferner werden, die Gottkraft des Ichs aber ermatten läßt. Gewiß, die herrliche Weite der Fürsorge Gottes, die die Tore des Reiches des Göttlichen für Stunden der Erhebung allen Unvollkommenen noch offenhält, da ihnen Gotterleben auf dem Gebiete der Kulturwerke und der Schönheit der Schöpfung noch möglich ist, verhüllt ihnen das

ernste Gesetz, daß die Gotterkenntnis erhöhte Verantwortung auf sie legte, der Moral des Lebens zu genügen. Aber danach waltet es immerwährend. Ihr Versagen auf diesem Gebiete läßt das Ich gottmatter werden, duldet nicht Halbheit. So mag es denn gerade bei ihnen sich auch ereignen, daß noch vor dem Schwinden im Tode das Ich ihrer Seele gottmatt genug geworden ist, um selbst das Tor zum Reiche des Göttlichen für sich selbst für immer zu schließen, ohne daß es selbst dies Geschehen noch als die endgültige Loslösung von Gott erfassen könnte!

Nun erst überschauen wir ganz die Vollkommenheit, die uns in jenem erlösenden Segen geschenkt wurde, daß für alle Unvollkommenen, die noch nicht alles göttliche Erleben in sich erstickten und die ferner es nicht mit Zwecken, mit Lohnhoffnung oder Strafangst verweben, das Tor zum erhabenen Reiche des Göttlichen gar oft ein ganzes Leben hindurch offen bleibt. Nun erst begreifen wir, wie unerläßlich jener erlösende Segen gerade für alle die Menschen ist, auf denen die aus Gotteseinsicht geborene erhöhte Verantwortung ruht, daß ein Zurücksinken in die Enge des selbstgeschaffenen Kerkers der Seele nach Stunden der Erhebung für sie das Tor noch nicht schließt! Wie denn sollten sie sonst angesicht des Wandels in ihrer Seele, die jedes Versagen in der ernsten Moral des Lebens zur Folge hat, wohl hoffen können, die Unvollkommenheit vor ihrem Tode in sich zu überwinden und Gotteinklang zu schaffen in zuverlässiger Erfüllung der aus dem Reiche des Absoluten stammenden Moral des Lebens?

Von der unbedingten Wahrhaftigkeit

Als das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" entstand, galt für die Mehrheit der Zeitgenossen die christliche Ethik als unantastbare Moral, während die anderen aber im nüchternen Nützlichkeitstreben, wie es der damals herrschende Darwinismus zur Blüte brachte, nicht nur zur Leugnung von Gott und Seele, nein, zur Vergottung der Nützlichkeit als dem höchsten Sinn des Lebens verführt wurden. Wir haben in einer vorangehenden Betrachtung die großen Gefahren betrachtet, die diese brachten, und die Weisheit auf uns wirken lassen, die sie überwindet. Nun lauschen wir auf andere Worte jenes Werkes, die zu allen Zeiten von der Gotterkenntnis als Rat und Warnung zu den Menschen sprechen, die Heimweh zur Höhe haben, die also zum Gotteinklang finden möchten!

Alles Handeln des Menschen in Wort und in Tat, welchem die zwiefache Macht gegeben ist, in der eigenen Seele und in der der Mitmenschen Wandel zu wirken, dient entweder der Erfüllung oder der Behinderung des Schöpfungszieles. So wohnt ihm denn eine ungeheure Macht inne, die die „Ahne" in den „Runen des Lebens" zu den Worten veranlaßt:

„Und weil dem Handeln so Allmacht des Wandelns gegeben,
so ist auch kein anderes Wünschen des Jenseits
so allgewaltig entscheidend
für alles Erleben des Gottes
wie dieser Wille zum Guten!
Wenn stark der Wille zum Schönen,
wenn machtvoll der Wille zum Wahren,

wenn innig die Menschenliebe,
so kannst du gar manchmal das Jenseits erleben;
doch vollkomm'ner Gotteinklang bist du nur dann,
wenn immer dein Handeln vollkommen gut ist.“ (S. 81)

Damit ist eine ernste Warnung all den Menschen gegeben, die etwa auf dem Gebiete des Forschens nach dem Wahren in der Wissenschaft so Verdienstvolles geleistet oder auf dem Gebiete der Kunst durch Werke der Übermittlung von Kulturwerken kulturschöpferisch tätig waren und nun glauben, damit vor sich selbst und der Mit- und Nachwelt davon entbunden zu sein, bei ihrem Handeln steten Einklang mit dem Willen zu Guten zu wahren!

Gibt die „Moral des Lebens“ dem Erfüllen des Wunsches zum Guten im Handeln die zentrale Bedeutung, so wird der Wille zur Wahrheit nicht nur in seinen heiligen Wegen zur Erkenntnis durch Forschen nach den Gesetzen der Erscheinungswelt gewürdigt, sondern die Wahrhaftigkeit in ihrer restlosen, in ihrer absoluten Erfüllung allem in der Menschengemeinschaft herrschenden Lug, Trug und List gegenübergestellt. Es entspricht dabei dieser Moral, daß sie „Ausnahmefälle“, in denen eine Unwahrhaftigkeit zu rechtfertigen sei, vor allem auch die „altruistische“ Lüge zum Wohle des anderen ablehnt! Nur einen Fall kennt sie, in dem der Mensch wie das Tier in Todesgefahr in Notwehr das Leben durch List retten mag. Es ist „adiophorisch“, wie der Grieche das nennt, ist weder gut noch böse. Aber im Reiche des Absoluten schmelzen alle die so beliebten Entschuldigungen, wonach Unwahrheit wegen der allseits herrschenden Verlogenheit der Volksgemeinschaft und der Völker untereinander notwendig sei, vor der Sonne göttlicher Ausschließlichkeit dahin. Denn Unwahrheit meiden ist ja mit Klugheit und Lebenserfahrung gepaart ein besserer Schutz vor Gefahr, als Lüge es je sein könnte. Sie täuscht nur so lange, als ihr Sprecher noch unberechtigtes Vertrauen genießt. Von dem Augenblicke an aber, da er in seiner Unwahrhaftigkeit erkannt ist, ist

diese nicht nur eine Schlechtigkeit, nein, zugleich auch eine große Dummheit! Denn wie sollte sich solche Unwahrheit des als Lügner Erkannten überhaupt noch auswirken können, da er das Vertrauen zu sich schon längst zerstört hat und wie zu tauben Ohren spricht?

Die Gesetze der Wahrhaftigkeit und ihre Auswirkung: Erwecken des Vertrauens, gepaart mit Klugheit und Lebenserfahrung dagegen, geben wahrlich der Lehre der Verkommenen, daß sie Dummheit sei, keine Stütze. Nein, die Tatsachen sind derart, daß auch in der verkommensten und allseitig verlogensten Umwelt, die sich ununterbrochen gegenseitig Lügen vorschwatzt und meist vergeblich versucht, sich hiermit gegenseitig zu überlisten, der Wahrhaftige sich erhalten kann. Wenn er seine Vertrauensseligkeit Unwürdigen gegenüber längst abstreifte und seine mit Klugheit gepaarte restlose Hingabe an den Willen zur Wahrheit innehält, so muß er dies nicht mit einer „Unfähigkeit, sich durch das Leben zu helfen", büßen!

Aber hiernach fragt an sich die „Moral des Lebens" selbst nicht, sie weiß nur und erachtet es allein als wesentlich, daß alle Anpassungen, alle Kompromisse mit der unwahrhaftigen Mitwelt in die Unvollkommenheit hinabziehen und die Seele dort festhalten, und hält zu den Worten der Ahne:

„Wenn du von jenen das Täuschen so lerntest,
daß du beim Wandern zur Höhe noch strauchelst,
so sage nicht: Ja, so sind nun
die Wege des Daseins;
geschaffen sind sie zum Straucheln,
und wenn ich immer meiden es wollte,
so wäre gar bald mein Dasein verloren!

Nein, sage du lieber: Wie bin ich
noch tief, so nahe dem Tale,
verlor wohl den Pfad,
bog ab, ich Unsel'ger!" (S. 88)

Doch die Moral des Lebens, der die Wahrhaftigkeit in Wort und Tat anderen gegenüber eine Selbstverständlichkeit ist, legt das Schwergewicht auf das, was den meisten Menschen kaum je bewußt wird, daß nämlich die Unwahrhaftigkeit beim Wägen der Schuld das Unheil im Leben der Gemeinschaft des Volkes und der Völker ist! Ja, daß dies Unterschätzen der eigenen Schuld und das Überschätzen der Schuld des anderen als „unüberwindbare und menschliche Schwäche" gilt! Die Klänge aus dem Absoluten, die die Worte der Moral des Lebens in jenem Werke gestalten, nehmen das Überwinden solcher Schwäche als selbstverständlich an und belichten nur die andere, vollkommen übersehene Gefahr, die die Schuld des anderen unterschätzen möchte! So spricht die Ahne die Worte:

„So prüfe in einsamen Stunden
der Sammlung dich wieder und wieder!
Lasse dabei den Willen zur Wahrheit
dein Denken durchglühen.
Und wäge die eigene Schuld
und wäge die Schuld auch der andern
und bleibe im Gotteinklang, wenn du wägst,
und sollte auch durch das wahrhaftige Wägen
dein Glück dir zertrümmern, das liebe! –" (S. 82)

Wie sehr zeigt es sich hier, daß sie zu einem Menschen spricht, zu dem sie einst schon sagen konnte:

„Wer hieß dich so fragen, du liebe Seele,
die, jung noch an Jahren,
im ersten Forschen und Sinnen
zur Höhe geschritten,
bis dicht zu den Toren des heiligen Rätsels?" (S. 71)

Denn es ist ihr nicht das Wahrscheinliche, daß jedenfalls vor allem dann, wenn ein Glück mit nahen Angehörigen durch das wahrhaftige Prüfen bedroht wäre, der Mensch sich selbst die größere, den anderen aber die kleinere Schuld andichtet, obwohl es in Wahr-

heit weit günstiger um sein eigenes Verschulden steht. Erst die Werke „Des Menschen Seele“ und vor allem „Selbstschöpfung“ haben die ungeheuren Gefahren, aber auch deren Sinn klar enthüllt, die der wahrhaftigen Selbsteinsicht drohen! Wie haben sie das unermüdliche Wirken der Selbsttäuschung klar erkannt!

Die Erleichterung, die der kluge Mensch auf seinem Wege zur Gotteinsicht in gar mancher Beziehung vor dem Denkschwachen hat, wird in vollkommenem Ebenmaße aufgewogen durch die große Gefahr, die seine Klugheit seiner Selbsttäuschung bietet. Es gibt kaum je eine Lebenslage, in der er in Selbstsucht oder gar Schlimmerem schmählich versagte, in der feine Klugheit ihm nicht blitzschnell sehr einleuchtende edle Beweggründe vorgetäuscht hätte, so daß er voll und ganz vor seiner Selbstprüfung besteht. Meist findet er nur dann aus der Kette solcher Täuschungen, die seine Selbstentfaltung lähmen, wenn er, die Gefahr erkennend, von Herzen dankbar wird für die Hinweise auf sein Täuschungskunstwerk durch andere Menschen, die es gut mit ihm meinen. Der Denkschwache, in solcher Täuschungskunst Unbeholfene findet hier leichter zur Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und sieht die übrigen, aus seiner Denkschwäche geborenen, erhöhten Gefahren reichlich aufgewogen. Allen aber erwächst in gleichem Maße das Heil aus dem in jedem Menschen nach freiem Entscheide entfaltbaren gottahnenden Ich der Menschenseele. Welches Gewicht hat also das mahnende Wort der Ahne:

„Denn wisse, wie immer du fälschest Gewichte,
ob du zu schwer, ob du zu leicht
die eigene Schuld dir bewertest,
dies irrige Wägen wird immer dir und dem andern
den Weg zur Vollkommenheit hemmen!“ (S. 82)

Wie muß vor solchem wahrhaftigen Wägen das zur widerlichen Heuchelei verführende gottferne Ideal einer „gottwohlgefälligen“ Selbstunterschätzung ganz ebenso dahinschwinden wie das ebenso

gottferne des Dünkels, der Selbstüberschätzung, der Verblendung eigener Schuld gegenüber. Und wie zuverlässig muß doch jede solche ausschließlich vom Willen zur Wahrheit geleitete Selbstprüfung den Menschen vor der Wiederholung dessen bewahren, was ihm als ein Abgleiten von Gott nun erkennbar wurde! Wie muß aber auch endlich die ebenso wahrhaftige, ebenso „gerechte" Beurteilung des Handelns des Mitmenschen Verstehen und Frieden erleichtern. Es muß Stunden der Harmonie unter unvollkommenen Menschen möglich machen, die nicht auf Kosten der göttlichen Wünsche mit Hilfe unheilvoller Wege erreicht werden, auf die wir in weiteren Betrachtungen noch einen Blick werfen werden! Wie immer, wenn wir den Klängen aus dem Reiche des Absoluten lauschen, öffnen sich weite und einfache Wege zum Gotteinklange hin!

Durch die absolute Wahrhaftigkeit in der Beurteilung der fremden Schuld und der eigenen schwinden die Gefahren. Der Mensch erkennt, wie es ja auch sein heißer, niemals ermattender Wille ist, klar, wo er schon, und ebenso klar, wo er noch steht. Er betrachtet den Standort anderer nur dann, wenn er zum „Wägen einer Schuld" von moralischer Bedeutung wird. Das Wort der Ahne lernte er in seinem hohen Werte würdigen:

„Doch niemals wär' wohl so hoch er gestiegen,
hätt' er nicht klar und wahrhaftig erkannt,
wo er und wo andere standen! –
Sahst du wohl je einen Gipfelwanderer,
der, als im Geröll er schon stieg,
noch wähnte: Ich wand're im Walde;
der auf den Firnen schon stand
und sagte: Ich weile auf Matten?" (S. 87)

Der göttliche Wunsch zum Wahren im Forschen

Reich ist der göttliche Segen, der jeder Menschenseele mit ins Leben gegeben wird, und überreich ist jener, den die Menschenseele sich innerhalb ihres Lebens selbst durch die Entfaltung ihres Ichs schafft. Die Ichentfaltung zu Gott hin vollzieht sich durch das Erwachen all der Weltallwillen und all der Kräfte, die im Werden der Schöpfung die erste Seele in Einzelwesen werden ließen. Doch sind sie nun im Ich der Menschenseele bewußt auf das Göttliche bezogen. Das Erleben des göttlichen Stolzes aber beginnt und vollendet solches Erwachen der Weltallwillen und Kräfte. Die Wahlkraft macht unter diesen erst das Werden des Gotteinklanges möglich. Aber auch unter den göttlichen Wünschen, die als unklares Ahnen im Ich jeder Menschenseele von Geburt an wach sind, ist ein Wunsch vor den übrigen göttlichen Wünschen besonders segensreich für jene Vollendung im Ich der Menschenseele, die der Sinn ihres Seins ist. Es ist dies der Wunsch zum Wahren. So ist gerade auch er von den heiligen Klängen, die aus dem Reiche des Absoluten zur unvollkommenen Menschenseele hindringen, besonders bedacht. Unsere vorangegangene Betrachtung lauschte auf diese Klänge, wenn sie den kleinen Teil des reichen Segens des Wunsches zum Wahren umsann, den wir Wahrhaftigkeit in Worten und Taten nennen und Wahrhaftigkeit im Urteil über uns und andere!

Ehe wir uns aber dem allerwesentlichsten Wirken dieses göttlichen Wunsches, der wahrhaftigen Selbsterkenntnis, noch einmal ausschließlich widmen, gedenken wir der so segensreichen tiefen

Verwebung des Wunsches zum Wahren mit der Denkkraft unseres Bewußtseins und ihres Schicksals in der unvollkommenen Menschenseele. Beides gemeinsam belichtet erklärt uns ein seltsames Nebeneinander, das uns sonst ganz unbegreiflich sein müßte und niemals wohl so auffallend war wie in unserer Zeit! Die gleichen Völker, die heute in ihrem politischen Leben und in ihrem persönlichen Kampf um das Dasein so weit von der Wahrhaftigkeit in Wort und Tat abgerückt sind, daß sie ein Hohnlachen anstimmen, wenn sie nur hören, daß Worte und Taten von dem Willen zur Wahrheit erleuchtet und gelenkt sein sollten, zeigen im Erforschen der Gesetze der Erscheinung, in der Wissenschaft, einen unermüdlichen und ernsten Dienst an der Wahrheit und erringen ein Wissen bis hin zu den Grenzen aller Vernunfterkenntnis.

Das logische Denken ist, wie es mein Werk „Des Menschen Seele" zeigt, mit dem Willen zur Wahrheit gesetzlich tief verwoben. Und wenn auch der Mensch listigen Mißbrauch treiben kann mit diesem Gesetze, so hat er doch seit je bis zur Stunde sich dem Forschen nach Wahrheit auf den Gebieten hingegeben, auf denen er sich nicht die Selbsterhaltung und seine Lustsehnsucht unmittelbar bedroht. Selbst wenn er noch so unvollkommen, ja sogar herabgekommen ist, kann er, in bestimmten Grenzen also, dem Willen zur Wahrheit im Forschen dienen.

Ohne solches Sehnen wäre die Forschung der Naturwissenschaften niemals zu ihren Erfolgen gelangt! Sie wäre ein völlig lückenhaftes, von Not oder „Zufall" abhängiges Wissen geblieben. Die Menschen wüßten zwar z.B. etwa, daß Feuer Wärme erzeugt, daß Wasser auf Feuer gebracht zum Sieden kommt, und hätten sich auch im Laufe der Jahrzehntausende solches Wissen noch merklich bereichern lassen, sofern es große Gefahren abzuwehren, den Kampf um das Dasein zu erleichtern gilt und endlich dem Lustwillen durch lockende Zuwendungen an Geld und Gut Erfüllung verschafft werden kann. Aber zu einem umfassenden,

um die Gefahren und den Nutzen unbekümmerten gründlichen Wissen hätte dann die Vernunft nicht geführt!

Die heilige Flamme: der Wunsch zum Wahren, der die Gesetze des logischen Denkens beherrscht, war es, der die geduldige, planmäßige Forschung in jeder Geschlechterfolge wieder neu erwachen ließ und allmählich gründliches Wissen schenkte. Unabhängig von jedem Gedanken an Nutzen für den Daseinskampf, führte er zur Erkenntnis der Tatsächlichkeit.

Die Unvollkommenheit der Menschen schließt allerdings die für den Sinn ihres Seins sinnvolle Möglichkeit ein, nach freier Wahl alles – so auch dieses heilige Wollen – zu verzerren oder gottfernen Wünschen dienstbar zu machen. Das hat dazu geführt, daß auch Eitelkeit, Ruhmsucht, Mißgunst, Neid und andere widergöttliche Regungen Antriebe zur Forschung nach Wahrheit über die Erscheinungswelt wurden. Ja, gar häßlicher Streit unter der kleinen Gruppe der Menschen, die sich solcher Forschung widmeten, lohte immer wieder auf und verhüllte das erhabene, göttlich reine Wünschen nur zu oft. Dies hat auch bewirkt, daß der Weg zur Wahrheit über die Erscheinungswelt und ihre Gesetze, der Weg der Naturwissenschaften, meist ein trauriges Abirren von erreichten Wahrheiten wurde, ein Zickzackweg verwirrendster Art! Damit nicht genug, waren unter der Schar der Forscher (siehe mein Werk „Der Siegeszug der Physik") immer eine Reihe recht gefährlicher Scheinforscher, die in Wirklichkeit die Aufgabe hatten und auch voll Eifer erfüllten, die Forschungsergebnisse ungefährlich für gewisse Wahnlehren der Religionen zu machen. Dies erfolgreiche Bemühen bog die Forschung nur allzuoft so sehr von der Erkenntnis der Wahrheit ab, daß schließlich, als die Naturforschung nahe zu den Grenzen der Vernunfterkenntnis gelangte, gleich die Abbieger bereit standen, um mühelos die Grundfeste aller Forschung: das Gesetz der Kausalität, als erschüttert dazustellen (siehe mein Werk „Der Siegeszug der Physik..."). Wären sie

Sieger geblieben, so hätte dies den Verzicht auf jegliche Forschung, die sich ja mit Hilfe unserer Denkkraft nach den Gesetzen der Kausalität vollzieht, in letzter Stunde als einzigen Rettungsweg aufgetan, der von Wahnlehren vorgeschlagen und erhofft war.

Mögen solche traurigen Blüten der menschlichen Unvollkommenheit aber noch so sehr wuchern: die in jedem neugeborenen Menschenkinde wieder neu geborene Gottkraft der Seele, die tiefe Verwebung der Denkkraft mit dem göttlichen Wunsch zur Wahrheit, das Sehnen nach Erkenntnis, das Sehnen nach Einklang der Vorstellungen und Überzeugungen über diese Erscheinungswelt und ihre Gesetze mit der Tatsächlichkeit war hierdurch nicht erstickt! Immer werden unter der kleinen Gruppe von Menschen, die sich solcher Sehnsucht nach Erkenntnis der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze weihen, gar manche das Amt des Menschen, Bewußtsein dieser Erscheinungswelt zu werden, in immer reicherer Vollendung erfüllen helfen. Und immer wieder wird das Sehnen nach Wahrheit, mit dem das Ich geboren wurde, der schirmende Hort vor dem Abirren sein. In jeder Geschlechterfolge fanden und finden sich zudem viele Menschen, die zwar nicht selbst sich solcher Forscherarbeit widmen, die sich aber ihr Sehnen nach Erkenntnis dadurch stillen, daß sie auf die Forscher lauschen und sich von ihnen all die wunderbaren Gesetze der Erscheinungswelt künden lassen!

Wie sollten wir es anders erwarten, als daß allein die tiefe Verwebung der logischen Denkkraft mit dem göttlichen Wunsche zum Wahren sich schon zu allen Zeiten – trotz aller Unvollkommenheit und vor allem trotz der irrigen Verwertung der Vernunft zur Einsicht in das Wesen aller Erscheinung – als Segen in den Menschenseelen selbst und dann und wann als Segen auf ihre Gestaltung des Daseinskampfes auswirkte! Ja, der erstgenannte Segen, so will es uns dünken, muß fast ein gesetzmäßig gesicherter sein!

Wir wissen, daß die Menschenseele zunächst mehr und mehr der Lustgier und der Leidangst verfällt. Selten nur macht sich das Ich des Menschen erhaben über diese starre Gesetzlichkeit im Bewußtsein, die, diesen Zielen dienend, uns die Tatsache so sehr verhüllt, daß dem Ich die Freiheit der Wahl für oder wider Gott belassen ist. So oft aber das Ich über Lustgier und Leidangst erhaben ist, hat es die Freiheit der Wahl! Wissen wir um solche Tatsächlichkeit, so erkennen wir zugleich den reichen Segen, den die ernste Forscherarbeit den an jene törichten Ziele versklavten Menschen schenken kann und immer wieder neu schenkt. So wie der Mensch schon in der Arbeit der täglichen Pflichterfüllung, wes Art sie auch sei, freier von jenen Ketten der Lustgier und Leidangst wird, die sein Handeln bestimmen möchten, wird er erst recht in das Reich erhabener Freiheit erhoben, wenn er sich dem Sehnen nach Erkenntnis der Wahrheit im Forschen hingibt und dieses Sehnen nun das Geschehen im Bewußtsein lenkt.

Ja, solche Hilfe, solche Rettung vor der Unfreiheit wird hier in noch ganz anderem Ausmaße gewährt. Denn wer immer nach Erkenntnis über die Erscheinungswelt und ihre Gesetze forscht, befaßt sich mit der Schöpfung, die göttlichen Wesenszügen Erscheinung verleiht. Er befaßt sich mit göttlich vollkommenen Gesetzen, die das Ich der Menschenseele, ob sie dies nun weiß oder nicht ahnt, mit Gott verbindet. Das löst eine dem Forscher zur Selbstverständlichkeit gewordene Erhabenheit über gar viele Fesseln aus, die andere Menschenseelen ketten, und läßt ihn erhaben über viele nichtige Sehnsüchte unvollkommener Menschen werden. Ein wirklicher Wandel in seiner eigenen Seele zum Einklang mit dem Sinn seines Seins kann allerdings hierdurch noch nicht geschaffen werden. Bezüglich seiner Selbstschöpfung ist ihm also kein Vorzugsrecht gegeben! Wohl aber kann er ein ganzes Leben lang einer sinnvollen Selbstgestaltung nahe sein und bleiben

und weiß selbst nicht, wes Art der segnende Einfluß seiner Forscherarbeit auf ihn selbst ist und woraus sich dies erklärt.

Mag auch die Unvollkommenheit, die noch in Forschern unabgewandelt blieb, in noch so vielen Fällen die Reinheit eines zweckerhabenen Forschens bedrohen, mögen Ehrgeiz, Eitelkeit, Ruhmsucht auch so manchen tiefstehenden Einzelkampf der Forscher untereinander ausgelöst und ihr Forschen überwuchert haben, niemals wird einer wahrhaft wachen Seele das Wissen genommen oder nur beeinträchtigt, daß sie heiliges Land betritt, wenn sie dem Reich der Forschung genaht ist. Besonders ist ihr dies gesichert, wenn sie in ihrer Ehrfurcht vor dem gewaltigen Gesamtbau der Forschung auch entsprechend seiner Größe bei ihrer Betrachtung und Vertiefung von ihm zurücktritt, um ihn nie durch Einzelbetrachtungen aus dem Auge zu verlieren. Dann wird der gewaltige Gesamteindruck stets verhüten, daß einzelne Mängel im Einzelwissen zu wichtig genommen werden. Dann wird die Naturforschung, vor allem da sie sich ja im Gegensatz zur Menschengeschichte nur mit Vollkommenheit befaßt, nicht nur zum gewaltigen Gottoffenbarer, nein, auch zu einem triumphalen Zeugnis, wie sehr der göttliche Wunsch zum Wahren schon durch seine tiefe Verwebung mit den Gesetzen der Denkkraft der Vernunft die Seele des Forschers segnet.

Wer das unermeßlich große Geschenk der Naturforschung: den tiefen Einblick in die Vollkommenheit der Schöpfung, nicht nur entgegennimmt, wem es darüber hinaus vergönnt ist, den Gebieten der Naturforschung näherzutreten, der sieht nicht nur staunend die gewaltigen Leistungen ganzer Jahrtausende der Vernunftforschung nach Wahrheit über die Gesetze der Erscheinungswelt, sondern auch den innerseelischen Wandel vieler Forscher. Er verschließt dabei die Augen nicht vor unvollkommener Voreingenommenheit, die in unheilvollem Ausmaße zu falschen Schlußfolgerungen aus dem Erkannten verführt hat (siehe, was alles in

dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" über die in jenen Jahren allseitig herrschende „Selektionstheorie" Darwins gesagt werden mußte!). Aber es schwindet die Trauer hierüber, wenn er der segensreichen Auswirkung des göttlichen Wunsches zur Wahrheit, der Sehnsucht nach Erkenntnis, immer wieder gewahr wird! Wer nämlich die Früchte der Forschung nur pflückt, sich aber nicht die Zeit nimmt, die Mühen kennenzulernen, die der einzelne Forscher für einen kleinen Teileinblick in die Wirklichkeit auf sich nehmen muß, oder wer nicht selbst in solche Arbeiten Monate hindurch vertieft war, der kann nicht ahnen, welche Siege über Bequemlichkeit, Lebensgenüsse, ja über Ermüdung und immer erneute Enttäuschung der Forscher hier errang. Der Wunsch nach Wahrheit, der Wunsch nach Erkenntnis der tatsächlich vorliegenden Gesetze der Erscheinungen, bewirkte eine seelische Entfaltung der Forscher, die sie alle Geduld, alle Opfer und Mühen tragen ließ.

Nur diese tiefe Vertrautheit mit der Leistung der Naturforscher aller Zeiten und den Mühen und Opfern, zu denen sie um der Forschung nach Wahrheit willen bereit waren, läßt den Segen der seelischen Wirkung einer mit dem göttlichen Wunsche zum Wahren so tief verwobenen Denkkraft der Vernunft erkennen. Allerdings wurde er oft gefährdet durch die Verwertung dieser Denkkraft für ein Gebiet, auf dem die Vernunft zwangsläufig irrt, nämlich für die Forschung nach dem Wesen der Erscheinung.

Es wird wohl niemand überrascht sein, daß auch alle die Menschen eine befreiende Erlösung aus enger Zweckversklavung in ihrer Seele erfahren – also mit einem Widerhall der segensreichen Wirkung der Forschung auf die Forscher selbst gesegnet sind –, die sich gerne ihr Sehnen nach Erkenntnis durch die Wissenschaft erfüllen lassen und die an ihren Früchten, soweit ihnen dazu die Möglichkeit gegeben ist, lebendigen Anteil nehmen. Werden sie doch hierdurch wieder neu von dem Anblick der Unvollkommen-

heit, Sinnwidrigkeit, ja der Verbrechen der Menschen hinweg und zu der vollkommenen Schöpfung geführt.

Seelische Gesetze, die auch von der Unvollkommenheit der Menschen nicht gestürzt werden konnten, sicherten also zu allen Zeiten schon den Segen, den das Forschen der Vernunft über die Gesetze der Erscheinungswelt gebiert aus dem Sehnen nach Wahrheit dank der tiefen Verwebung der Gesetze logischen Denkens mit diesem göttlichen Wunsche. Wer würde diesen großen, befreienden Segen, der den Forschern und den Menschen zuteil werden kann, die sich mit den Früchten der Forschung beschenken lassen, nicht schätzen?

Wie aber stand und steht es um den zweiten Segen? Den Segen, den diese Früchte der Forschung haben können für die Gestaltung des Daseinskampfes zu einem Einklang mit dem göttlichen Sinn unseres Seins? Kaum ist die Frage gestellt, so liegt auch die Antwort klar vor uns! Dieser Segen mußte in Vergangenheit und Gegenwart den Menschengeschlechtern noch entzogen bleiben. Der tiefste Sinn, den die Naturforschung für das höchste Menschenamt birgt, konnte sich gar nicht auswirken, solange die Menschen den göttlichen Sinn ihres Seins nicht ahnten, denn die Entdeckungen der Forscher, die der Erleichterung des Daseinskampfes dienen, wurden nicht etwa dazu verwertet, unser Dasein sinnvoll zu gestalten und uns die Erfüllung göttlichen Lebens zu erleichtern! Nein, bisher wurden sie fast ausschließlich zur Bereicherung habgieriger Nutznießer und zur Verödung des Lebens zahlloser Arbeitender mißbraucht.

Mit solcher traurigen Auswirkung der Unvollkommenheit der Menschen, denen Erlösung in Gotterkenntnis noch unerreichbar geblieben, hängt es zusammen, daß die Menschen bis hin zur Jetztzeit den Segen des Willens zur Wahrheit, wenn er sich im Forschen über die Gesetze der Erscheinungswelt erfüllt, noch gar nicht überblicken. Sie freuen sich behaglich und meist etwas eitel der vielen

„Erfindungen", die die Forschungsergebnisse brachten. Sie ahnen nicht, daß dieser göttliche Wille zur Wahrheit (neben der Fähigkeit, die Erscheinungswelt zu erkennen) auch die Macht hat, den Menschen, die sich durch „Erfindungen" ihr Leben oft zu einer „Hölle" gestalten, ein sieghaftes Hinschreiten zu sinnvoller Lebensführung möglich zu machen. Erst Erkenntnis des Lebenssinnes kann, falls sie von den Völkern aufgenommen wird, unendlich segensreichen Wandel schaffen; sie kann das köstliche Geschenk der Forschung: eine Lebensgestaltung jedes Menschen, die dem göttlichen Sinn unseres Seins entspricht, sichtbar werden lassen.

Trotz der gewaltigen Forschererfolge sehen wir zur Stunde noch die Entdeckungen des Menschengeschlechtes wahrlich nicht im Sinne der Entfaltung der Kultur und der gottnahen Gestaltung des Daseinskampfes verwertet, sondern nur für geplante Völkervernichtung. Dabei wird Zerstörung hoher Kulturen als unwesentliche, unvermeidbare Nebenwirkung erachtet. In den Menschen aber, die so töricht alle ihre Erfolge verwerten, ward die Ehrfurcht vor der Vollkommenheit der Schöpfung nicht etwa geweckt, nein, erstickt! Und dabei – welche Ironie zu alledem – sehen wir sie in einen Gottheitstaumel verfallen, einen Gottheitstaumel, bei dem sie in Blindheit für die Unvollkommenheit der Menschen ihr eigenes Geschlecht, so wie es da in aller seiner erbärmlichen, selbstgeschaffenen Schäbigkeit, Flachheit, Enge und Blindheit für Gott und den Lebenssinn ist, auf den Altar erheben, um sich höchstselbst anzubeten! Die fast an Verblödung grenzende, törichte, sinnwidrige Verwertung der reichen Forscherfrüchte stört sie nicht im geringsten bei ihren Lobgesängen über den Fortschritt der Menschengeschlechter. Ja, es störte sie selbst die erschütternde Tatsache nicht, daß hochverdiente Forscher blind blieben für die Gottoffenbarung, die hier vor ihren Augen lag, und sich daran begaben, ihre Früchte der Forschung nun zu Zerstörungswerken der Men-

schengeschlechter oder zu möglichst sinnwidriger Gestaltung ihres Daseins zu verwerten.

Und welche all der wesentlichen Entdeckungen wäre an sich nicht geeignet gewesen, den Daseinskampf der Menschen sinnvoller zu gestalten, ihnen zur Erfüllung des göttlichen Sinnes ihres Lebens reiche Hilfe zu schenken und ihnen Kulturwerke und Naturschönheit in unermeßlicher Fülle zugänglich zu machen? Doch losgelöst von einer Einsicht in den Lebenssinn, mußte die so notwendige eingeborene Unvollkommenheit der Menschen dazu führen, daß der herrlich sieghafte, tief mit der Denkkraft verwobene Wunsch zum Wahren mißbraucht wurde zu viel neuem Unheil, ja, zu sinnwidriger, gottferner Daseinsgestaltung!

Wenn auch die Werke der Gotterkenntnis eindringlich davor warnen, von ihr eine Art „goldenes Zeitalter" für die Zukunft zu erwarten, eine Zeit der „Vollkommenheit der Menschen", so stehen wir doch hier vor einer der großen Hoffnungen, die sie uns berechtigt hegen läßt: Wir dürfen hoffen, daß Erkenntnis des göttlichen Sinns des Menschenlebens den Forschern und den die Früchte der Forschung empfangenden Menschen den Frevel klarer bewußt macht. Es ist hier also die Hoffnung berechtigt, daß die Früchte der Forschung über die Erscheinungswelt nicht mehr so unbekümmert sinnwidrig, ja gottwidrig verwertet werden, wenn erst Gotterkenntnis zum selbstverständlichen Tatsachenschatz aller Völker geworden sein wird.

Der heilige Wille zur Wahrheit im Kinde

Heiliger Wille zur Wahrheit, was alles ist dir anheimgegeben; du bist es, der den Menschen zu seinem Amte entflammt, Bewußtsein der Erscheinungswelt zu werden, Erkenntnis über sie und ihre Gesetze durch Forschen zu gewinnen! Du bist es, der im Ich das Sehnen nach Gotterkenntnis erweckt und sein intuitives Gottschauen aufleuchten läßt und schließlich zur Klarheit entflammt. Du bist es, der unter sinnvollen Gefahren der Menschenseele die Selbsteinsicht ermöglicht und somit die Wege zum Göttlichen offen hält! Heiliger Wille zur Wahrheit, du bist es, auf den sich die Hoffnung auf Erlösung in der Erkenntnis in der Zukunft der Menschengeschlechter aufbaut! Woran gemahnst du uns, welch segensreiches Wirken gilt es noch zu umsinnen? Gedenke der schirmenden Hut, so mahnst du, mit der dies köstliche Seelengut in der Kinderseele umtreut ist. Wie anders sollte wohl auch die unvollkommene Menschenseele die gefahrreiche Umwelt, die ihr durch unvollkommene Menschen beschieden ist, und die gefahrreiche Innenwelt eines unvollkommenen Bewußtseins ertragen können, ohne zwangsläufig dem Göttlichen immer ferner zu rücken und dennoch nach freier Wahl irgend wann im Leben zu Gott heimkehren zu können, wäre nicht der Wunsch zum Wahren schon in der Kinderseele so stark verankert! Wie, so spricht unser Sinnen, dies sollte möglich sein, obwohl doch das Ich noch nicht entfaltet ist, obwohl in ihm die bewußt auf das Göttliche bezogenen Weltallwillen noch nicht erwachten?

Nun erinnern wir uns des wunderbaren Segens, der der Kinder-

seele mit ihrem noch unentfalteten Ich zuteil wird! Sie steht zunächst weit mehr als der Erwachsene unter der Obhut des Erbgutes im Unterbewußtsein! Erst im Heranwachsen sehen wir diese mütterliche Umtreuung durch das Unterbewußtsein zögernd nachlassen. Erst ganz allmählich wird die Kinderseele aus diesem Schutze mehr und mehr entlassen, um so die Selbständigkeit zu erlangen, die ihr ja unerläßlich ist, wenn sie dereinst das Schöpfungsziel durch eigenen, freien selbständigen Entscheid erreichen soll!

Alles göttliche Wünschen, das haben wir in „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" erfahren, wird wohl schon geahnt von dem Ich, nicht aber so bewußt erlebt, wie der Erwachsene dies in sich erfährt. All dies göttliche Wünschen ist in ihm eher unterbewußt zu nennen, steht aber um so unmittelbarer im Erleben des Kindes, da es den tiefen Widerhall und Anteil aus dem Unterbewußtsein erfährt, und dies in einer Zuverlässigkeit, die dem Erwachsenen schon lange durch seine selbst gewählte Verfremdung verloren ging! Das Bild der Kinderseele, wie es uns einst das Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" schenken konnte, geleitete uns noch in spätere philosophische Werke und ließ uns Worte für sie finden, die keineswegs Verherrlichungen sind, sondern Wirklichkeit wiedergeben:

„Kinderseele, du Kleinod der Schöpfung,
wie gibst du bei all deiner Unvollkommenheit
oft ein so köstliches Gleichnis göttlicher Wünsche,
wenn du so echt, so wahrhaftig und ehrlich,
wenn du so gütig und gebefreudig oft Erwachs'ne beschämst!"

Wie leicht können wir diese unmittelbare und so selbstverständ-Durchdringung der Kinderseele von diesen unterbewußt erlebten göttlichen Wünschen erkennen, wenn wir uns das Vertrauen des Kindes so sehr zu erwerben wissen, daß es sich uns erschließt! Wie wahrhaft göttlich weiß es da so oft sein Gefühl der Liebe zu

richten! Es weiht solches Fühlen nicht etwa dem, der es verwöhnt, und dem gegenüber es getrost ungehorsam und unbeherrscht sein kann! Nein, es liebt den strengen, aber auch gütigen und gerechten Erzieher, der ihm soviel Freiheit beläßt, als seine Selbstbeherrschung dies irgend zuläßt! Lange Jahre wird der Erwachsene in Wirrnis und Widersinnigkeit seiner fehlgerichteten Liebe sich weit vom göttlichen Lebenssinne in die Gottferne tasten, ehe er die große Gefahr, die ihm hier droht, überwindet und wieder so zuverlässig weise in seinem Gefühl der Liebe ist, wie er es als Kind unter der Obhut des Erbgutes einst gewesen. Nun aber lenkt er es in bewußter und gewollter, auf das Göttliche bezogener Richtkraft!

Oder erinnern wir uns der schon in frühster Kindheit jubelnd begrößten Erfüllung seines göttlichen Wunsches zum Schönen, der, auch wenn er vielleicht noch ähnlich dem Schönheitsempfinden so mancher „Naturvölker" wählt, aber so ganz besonders stark dies junge Seelchen beherrscht, ohne daß es je in seiner Freude am Schönen schon ein Erleben des Göttlichen zu erkennen vermöchte! Auch der Wunsch zum Guten wird, obwohl er so oft vom Selbsterhaltungswillen und seinen Zielen verdrängt wird, sich oft auf sein Heimatrecht in dieser Kinderseele berufen können. Aber von allen göttlichen Wünschen gibt uns keiner ein so ergreifendes Zeugnis seiner heiligen Rechte, die die Kinderseele ihm wie selbstverständlich einräumt, wie der Wille zur Wahrheit, wenn er das Denken und wenn er das Handeln erleuchtet!

Durften wir doch in jenem schon genannten Werke einen ganzen Abschnitt „Das selige Hinschreiten in das Wunderland der Erkenntnis" benennen und in ihm zeigen, welch weite Wege der Erforschung der Wahrheit das Kind in den ersten Jahren seines Lebens schon in größter Beglückung geht. Wir erkennen hieran, wie stark der Wille zur Wahrheit seine Vernunft zum Denken und Forschen anregt, wie lebendig er in der Kinderseele also wohnt. Wir brauchen nur einmal darüber nachzusinnen, wes Art die

gründlichen Forschungen sind, die jedes Kind in seiner Umwelt beginnt, oft ehe es sich noch der Sprache bedienen kann, um in Gedankenaustausch zu treten oder seine Wünsche klar auszudrükken, um zu erkennen, daß nur in seltenen Fällen die engen Ziele des Selbsterhaltungswillens all sein Forschen nach Erkenntnis der Umwelt auslösen könnten! Gerade die Eindrücke, die die Eltern hier gewinnen, sind es, die sie so oft in jene gefährliche Bewunderung des eigenen Kindes verfallen lassen, da sie nur hier sich die Muße nehmen, das Hinschreiten des Kindes in das Wunderland der Erkenntnis zu beachten und zu beobachten, und deshalb nicht ahnen, daß andere Kinder ihrem eigenen Kinde gleichen! Nur weil der Wille zur Wahrheit in dieser Seele schon gar mächtig erwacht ist und die tiefe Verwebung der Denkkraft mit diesem Willen häufiger, gründlicher und geduldiger verwertet, als der Erwachsene es außerhalb der Grenzen seiner Berufsarbeit noch unternimmt, deshalb lernt das Kind in den ersten Jahren seines Lebens so unerhört viel dank seines eigenen Forschens, ohne sich etwa hierdurch schon als ein zukünftiger „Forscher" zu erweisen!

Welch ein Schutz ist doch dieser Segen in der Kinderseele, wenn wir nun noch einmal bedenken, was alles wir von dem Forschen nach Wahrheit in der Erscheinungswelt rühmen durften, von der Wirkung auf die Seele des Forschers und auch auf die Seele derer, die die Früchte der Forschung empfangen! Und weil es der selbst vom Kind erlebte Wille zur Wahrheit ist, der solches Forschen ausgelöst hat, so dürfen wir uns auch noch dessen freuen, daß alles, was es sich selbst hier erwarb, in seinem Erinnern so tief für sein ganzes Leben haftet!

Aber wie wir in unseren Betrachtungen die Bedeutung der Wahrhaftigkeit, die Erleuchtung des Handelns durch den göttlichen Wunsch zum Wahren, unendlich viel wesentlicher für das innerseelische Schicksal nennen mußten, so ist sie auch für das Schick-

sal der Kinderseele noch weit wichtiger als ihr Forscherwille nach Wahrheit. Dem entsprechend sehen wir sie in dem noch unverdorbenen Kinde stark gesichert. Allerdings gerät sie besonders in Folge all der Fehlwege der Erziehung sehr früh in sehr ernsten Zwiespalt mit der Leidangst, welcher ja der Selbsterhaltungswille schon so früh verfallen ist. An sich aber ist die Wahrhaftigkeit des Kindes so stark, daß der Erwachsene seine Ehrlichkeit oft als unangenehmen Enthüller von Schein fast fürchtet. Seine Echtheit und Ehrlichkeit muß unter den Forderungen der Lustgier und Leidangst erst ganz allmählich die Lüge lernen und es währt lange Zeit, bis es Verstellungskünste beherrscht und nicht mehr bei einer Lüge in Scham errötet!

Weh denen, die bedenkenlos solchen Abstieg noch fördern! Unser Sinnen über die Wahrhaftigkeit und ihre hohe Bedeutung für die Heimkehr der Menschenseelen zu Gott hin läßt uns klar erkennen, daß wohl kein größerer Schaden der Kinderseele bereitet werden kann, als dieser! Denn wenngleich wir betonen mußten, daß die Unwahrhaftigkeit gegenüber anderen Menschen zwar furchtbares Unheil in jeder Menschengemeinschaft auslösen muß, bis sie dieselbe schließlich so bedroht, daß sie nahezu daran zerbricht, so erkannten wir doch, daß die Bedeutung der Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele für ihr eigenes Lebensschicksal, für ihren Entscheid für Gott, noch weit größer ist! Aber wir lernten auch die Gesetze der aus dem Göttlichen, aus dem Absoluten stammenden göttlichen Wünsche bedenken! Wir standen vor der Tatsache, daß Menschen, die diese eine Wunscherfüllung der Wahrhaftigkeit gegenüber anderen Menschen meiden, die unwahrhaftig, ja lügnerisch den Mitmenschen gegenüber wurden, ganz ungewollt und ungeahnt hiermit zugleich auch die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst geschwächt haben. Dementsprechend sehen wir ja auch das Kind, das noch ehrlich, offen, zuverlässig, wahrhaftig seinen Kameraden und Erziehern gegenüber ist, Ehrlichkeit sich

selbst gegenüber beweisen. Ohne irgend welche Ermahnungen des Erziehers erzählt es uns gar manches Mal abends, wenn wir es vor dem Entschlummern betreuen, wann und wo es doch nicht „brav“ gewesen ist! Wenn wir uns bewußt machen, daß die Wahrhaftigkeit das Tor zur Heimkehr zu Gott irgend wann im Leben öffnet und offen hält, dann erst werden wir wissen, was alles der Erzieher über sein Kind entscheidet, wenn er hier nicht nur die Hilfe versäumt, nein, wenn er es oft geradezu in die Unwahrhaftigkeit hinabstößt!

Wie aber sollte er dies je wollen oder können? – Sagte ich nicht, daß das Kind zwar noch unterbewußt, aber unmittelbar und tief den göttlichen Wünschen verbunden und deshalb dem Absoluten nahe ist? Wie aber erweist sich das? Vieles lernt das kleine Kind, indem es die „Großen“, die es umgeben, nachmacht. Es wird wohl nur in seltenen Fällen von so tief gesunkenen Erziehern umgeben sein, daß es, da sie vor ihm so häufig Lügen anwenden, auf dem Wege des Nachmachens das Lügen lernt. Daß es aber auch hierzu kommen kann, wird wohl mancher aus Erfahrung wissen.

Weit wichtiger aber und weit häufiger wirkt sich die mit der frühen Anwendung des Nachmachens verbundene so sehr rege und dem Erzieher so oft recht unangenehme scharfe Beobachtung aus, die das Kind als selbstverständliche geistige Tätigkeit betreibt! Wenn es nun bei seinem regen Beobachten irgend wann einmal bei einem seiner Erzieher eine Unwahrhaftigkeit beobachtet hat und sei sie auch eine recht unwesentliche und eine Ausnahme gewesen, dann erweist es sich, wie nahe seine Seele dem Absoluten ist!

Die „Moral des Lebens“ in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ sagt: wer auch nur eine seltene, ja, nur eine einzige Ausnahme seiner Wahrhaftigkeit als notwendig beibehält, der möge doch sein Heimweh nach dem Gipfel ermatten lassen, da er nie dorthin gelangen könne, wohin nur die im Wahrheitswillen Ungebeug-

ten kommen. Sollten wir, da die Kinderseele, die die göttlichen Wünsche zwar unterbewußt, aber unmittelbar erlebt, je etwas anderes erwarten können, als daß der Erzieher, der ihn, wenn auch nur ein einziges Mal in des Kindes Gegenwart nicht erfüllte, sich hierdurch in der Seele des Kindes unendlich viel verscherzt hat? Er hat das Kind auf diesem Gebiete als Zögling verloren! Allerdings hat er es nicht zum Nachahmer des von ihm gegebenen Vorbildes gemacht. Hierzu würde es nur dann kommen, wenn er ihm des öfteren ein so trauriges Beispiel gäbe. Aber Vorbild der Wahrhaftigkeit ist er ihm nun nie mehr. Wenn er es irgend wann einmal zur Wahrhaftigkeit mahnen müßte, ja es noch zu mahnen wagen sollte, dann gleiten all seine Worte völlig ungehört an dieser Kinderseele hinab, als seien sie nie gesprochen. Nur die Liebe und die Zartheit dieser Seele verhindern sie, ihm das auszusprechen, was klar in ihr erlebt wird. Sonst würde er die Worte hören: „Wie kannst du mich mahnen wollen, obwohl du doch selbst an jenem Tage bei jenem Ereignis die Unwahrheit sprachst. Ich werde das nie vergessen können." Aber diese Worte bleiben unausgesprochen und so ahnt denn der Erzieher selbst in einem solchen Falle nicht die Wirkung.

Es legen schon diese Tatsachen (nicht etwa Annahmen!) eine ungeheuer ernste Verantwortung auf die Erzieher, die selbst nur all zu oft schon zu der unheilvollen Überzeugung kamen, daß es im „praktischen Leben" ohne Unwahrheiten nicht gehe! „Wie sollte ich", so denken sie, „in dieser so verlogenen Umwelt die Meinen erhalten können, wollte ich so weltfremd sein, selbst stets wahrhaftig zu sein und dadurch nur all zu oft ein Opfer der Überlistung zu werden!" Doch sein Kind ist noch fern solcher Gottferne! Der Erzieher, der es selbst nun einmal zum Zeuge einer Unwahrhaftigkeit machte, kann ihm wohl noch Vertrauter sein, wenn er eine Kinderseele zu fesseln weiß, und kann ihr auch noch viel Wichtiges, viel Wertvolles ins Leben mitgeben! Ein Vorbild der Wahrhaftig-

keit ist er ihm nicht mehr. Er hat sich selbst den einfachsten und besten, diesen wortlosen Weg der Erziehung versperrt!

Immerhin vergessen wir nicht, daß er den unheilvollsten Weg noch gemieden haben kann, der von so vielen Erziehern nicht gemieden wird, weil sie der eigenen religiösen Überzeugung entsprechend nicht ahnen, wodurch sie dem Kind in der Seele die Mauer errichten helfen, die es sich selbst schon zu bauen begonnen hat, eine Mauer zwischen dem Ich seiner Seele und dem göttlichen Wünschen. Erhaben über jeden Zweck, erhaben über Lohn und Strafe ist das göttliche Wünschen. Das Herabzerren in Lohn für ihre Erfüllung und Strafe für ein Zuwiderhandeln kann nur Scheinerfüllungen erreichen! Unheimlich leicht wird dies sogar dadurch, daß der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein der Seele des Kindes von Lustgier und Leidangst mehr und mehr gelenkt wird. So wird denn das Wahrhaftigsein belohnt, die Lüge bestraft und ein Scheinwahrhaftigsein aus Lust am Lohn und aus Angst vor Strafe erreicht. Solches Verfahren gilt als Erziehung zur Wahrhaftigkeit, statt daß es erkannt wird als das, was es ist, nämlich ein verhängnisvolles Hinführen in die Gottferne. Hört ihr den Erzieher? „Pfui, du Lügner, in die Ecke mit dir, zur Strafe bekommst du trockenes Brot heute abend und morgen darfst du nicht mit uns spazieren gehen." –

Und nun lauscht mit mir auf das, was der Lügner in der Ecke als unausgesprochene Antwort gibt. Wenn es sehr gut abging, schämt er sich über seine Lüge. Dann aber hätte es auch nur eines ernsten Wortes oder des Ausdrucks der Trauer von seiten des Erziehers bedurft, dann war weder das Eckestehen noch das trockene Brot, noch die weitere Strafe nötig! Weh dem Erzieher, der das Kind so schlecht kennt, daß er das nicht zuvor weiß! Was aber kann sich anderes in der Ecke still abspielen? Im stummen Zorn über das Schicksal gilt der Groll des kleinen Lügners nicht nur dem strengen Erzieher, sondern weit, weit mehr seiner eigenen Unbeholfenheit,

der Dummheit seiner Ausreden, die das Entdecken der Lüge bewirkten! Niemals wirst du wieder so ungeschickt sein, niemals soll dir ein Erwischtwerden noch einmal vorkommen! Und indessen er sich ernsthaft vornimmt, ein weit gerissenerer Lügner zu werden und dies schon zu sein, wenn er wieder einmal etwas Verbotenes getan hat, wächst durch die Zahl der auferlegten Strafen seine Leidangst bei ihrem Überstehen. Sie aber sieht nun erst recht in dem weit schlaueren Lügen die einzige Rettung!

Wehe dem armen Kinde, wenn ihm Strafen für Unwahrheit drohen, selbst dann, wenn es sich um ein Verheimlichen einer Fehltat handelt, nicht aber um eine aus Bosheit anderen gegenüber ersonnenen Lüge, die nicht eine Milderung im Urteil des Erziehers zuerkannt sieht, eine Milderung geboren aus dem Gedenken an die engen Ziele der Leidangst, die in des Kindes Seele schon ihr Unwesen zu treiben beginnt! Aber wie denn sollten wir das Kind zur Wahrhaftigkeit erziehen, sollten wir tatenlos zusehen, wie es durch die Umwelt und durch seine Unvollkommenheit mehr und mehr zur Lüge erzogen wird?

Gewiß wird eine Erkenntnis, die die ungeheure Bedeutung der Wahrhaftigkeit für die Heimkehr der Menschenseele zu Gott klar sieht, das Kind nicht einfach seinem Abstieg in die Unwahrhaftigkeit überlassen. Aber ebenso gute und einfache Hilfe wie das Vorbild ist auch die andere, von der Erziehung bisher noch nie gepriesene und doch so wirksame Stärkung des Willens zur Wahrhaftigkeit durch Enthüllung der tatsächlichen ernsten Folge jeder Lüge.

Hat denn nicht die Lüge bei den Mitmenschen nur solange einen Erfolg, als die eigene Verlogenheit noch unerkannt ist? Wird nicht jede entdeckte Unwahrheit ihre ganz natürliche Wirkung haben, nämlich die, daß das Vertrauen zunächst erschüttert und dann untergraben wird? Wenn der Erzieher sich also etwa ein Märchen erdenkt oder eine Kindererzählung, die sich frei von jedem Mora-

lisieren hält – was ja von der Gottnähe der Kinderseele mit Recht geradezu verabscheut wird –, aber diese allmähliche Erschütterung des Vertrauens der Menschen zu einem anderen Menschen, dessen Unwahrheit entdeckt wurde, schildert, so lauscht das Kind! Es nimmt innigen Anteil, weiß es doch: ja, so wird das sein! Und wenn nun geschildert wird, wie dieses Kind unserer Erzählung nie mehr in die frühere Lage zurückfindet, wie ihm kein Mensch so recht vertraut, ja, wie es durch neue Unwahrhaftigkeit nun weder Erfolge mit seiner Lüge hat, noch überhaupt Gehör findet, weil es jeder für völlig unzuverlässig hält, ist es tief beeindruckt. Dann zeigt das liebe Kindergesicht Spuren warmen Mitgefühls.

Ja, das Kind weiß, hier wurde ihm Wahrheit, und zwar recht traurige Wahrheit erzählt. Es erkennt auch klar, zerbrochenes Vertrauen läßt sich schwer wieder leimen. Und sobald es dies weiß, nimmt sein Forscherwille nach Wahrheit tiefen Anteil und bewahrt alles wie eine selbst gewonnene Erfahrung seines Lebens im wachen Erinnern! Vielleicht sagt es schließlich selbst: „Dann ist ja das Lügen nicht nur schlecht, dann ist es ja auch dumm!" – „Ja, es ist sogar sehr dumm, die ertappten Lügner könnten sich ruhig alles weitere Lügen ersparen!" – Es nickt ganz überzeugt und nun – – nun ist sogar der törichte Selbsterhaltungswille durch solche Einsicht in ihm überwunden! – Sollte es aber doch noch wieder nach Fehltaten in einer Unwahrheit seine Rettung in der Not suchen, dann werden wenige Worte genügen, um es an sein ernstes Schicksal zu erinnern. Wenn wir etwa gleich zu Anfang einer Zwiesprache sagen: „Ich frage dich gar nicht, ob du es getan hast oder nicht. Du bist ja nicht zuverlässig." Dann erschrickt es, ahnt das erschütterte Vertrauen klar und wir haben es überdies noch vor erneuter Unwahrheit behütet! Es ahnt, daß Lügen zu unrettbarem Verluste führen: zum Verlust des Vertrauens auf Zuverlässigkeit!

Weh den Erziehern, die Unwahrheit bestrafen, den göttlichen Wunsch aus der Zweckerhabenheit herabzerren, zugleich die Leid-

angst für die Zukunft noch steigern und so das Kind in den Kreislauf der Schäden hinabstoßen! Weh auch ihnen, die nicht die Kraft haben, als Erzieher ein Vorbild der Wahrhaftigkeit ohne Ausnahmen zu sein! Und wehe denen, die den einfachen Weg der Übermittlung der tatsächlichen Folge der Unwahrhaftigkeit, den Verlust des Vertrauens versäumen, der der stärkste Schutz für die Wahrhaftigkeit des Kindes in allen Gefahren, die ihm drohen, sein und bleiben kann, bis einst sein Wille zum Wahren so stark ist, so klar bewußt erlebt wird, daß es solcher Stütze wieder völlig entraten kann!

Wahrhaftige Selbsteinsicht öffnet das Tor zu Gott

In den Betrachtungen, die wir dem göttlichen Willen zum Wahren gewidmet haben, mußten wir einen großen Segen, aber auch ein ernstes Unheil belichten, das in der unvollkommenen Menschenseele im Namen dieses göttlichen Willens geschieht. Hierbei wurde uns unter anderem auch das Zugeständnis an die Unvollkommenheit belichtet, das wir in der Lehre von der entschuldbaren altruistischen Lüge, in der „Notlüge" und der im Daseinskampfe „unentbehrlichen List" sehen müssen. Wie sehr solche Treulosigkeit gegenüber dem Wahrheitswillen im Widerspruch steht mit dem göttlichen Sinne des Menschenlebens, wurde uns sehr selbstverständlich.

Weit tieferes Eindringen in das Wesen der göttlichen Wünsche ist aber erforderlich, um die Mahnung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zur Überzeugung werden zu lassen: daß der Mensch sich keine Ausnahmefälle vorbehalten sollte, in denen er diesem göttlichen Wunsche zuwiderhandelt. Vor dem Absoluten, dem Göttlichen, kann er dann kein Wahrhaftiger mehr sein!

Wir wollen gerne zugeben, daß es in der Vergangenheit Zeiten gegeben hat, in der solche selbstverständliche Erfüllung des Wunsches zum Wahren leichter zu verwirklichen war als in unseren Tagen! Aber eine Moral des Lebens fragt nicht darnach, darf nicht darnach fragen, ob sie moralische Wertung einem Volke schenkt, das, wie manche „Naturvölker", die Lüge noch auf das tiefste verachtet und deshalb vor ihr weit besser schützt! Sie fragt auch nicht darnach, ob sie einem Volke gegenübertritt, das wenigstens noch

in der Dichtung dem ehemaligen Volksideal der Wahrhaftigkeit treu genug blieb, um die Worte des Dichters Robert Reinick nicht nur zu verstehen, nein, auch begeistert aufzunehmen:

> „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr,
> Lass' nie die Lüge deinen Mund entweih'n."

Die Moral des Lebens gründet sich auf den göttlichen Sinn unseres Seins und die Wesenszüge Gottes, die zu erleben und zu erfüllen den Menschenseelen vergönnt ist. Sie ruft diese ernste Forderung erst recht in eine Zeit, in der im politischen Leben Moral verpönt und Lüge als Klugheit gilt und solches seelische Leichengift auch in das Eigenleben der Sippen, in den Beruf und das Gemeinschaftsleben tief, tief eindrang!

Doch auf all das Umsinnen der Bedeutung der Wahrhaftigkeit anderen gegenüber und der Unbedingtheit der Hingabe an sie wollen wir hier nicht noch einmal eingehen! Nein, hier soll uns die bisher von Morallehren der Menschen sehr vernachlässigte Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele beschäftigen! Wir wollen die hohe Bedeutung umsinnen, welche der Wille zur Wahrhaftigkeit bei der Selbstbeurteilung für die Erfüllung des Schöpfungszieles, ja überhaupt für die Erhaltung einer Möglichkeit des Seelenwandels zum Göttlichen hin besitzt. Wir werden erkennen müssen, daß ihm eine gewaltige Wirkung zukommt, und werden staunen vor der Allseitigkeit, mit welcher diesem göttlichen Willen die Erfüllung des Schöpfungszieles anvertraut ist. Denn fürwahr, hier sehen wir eine sehr wesentliche Entscheidung für die Menschenseele in ihre Wahl gelegt, diesen Willen zur Wahrhaftigkeit erblassen zu lassen oder zu entfalten! Bei solcher Betrachtung wird uns die Bedeutung der Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst als so groß erkennbar, daß wir versucht sein könnten, die Wahrhaftigkeit im Austausch mit anderen Menschen an die zweite Stelle zu setzen. Beweist uns doch auch der Inhalt des Werkes „Selbst-

schöpfung", daß diese für die Zukunft der Menschenseele gar nicht so entscheidend ist wie die mangelnde Selbsteinsicht.

Doch auch hier stehen wir jenem Geheimnis gegenüber, das die Menschen, auch wenn sie meine Werke aufnehmen, nicht immerwährend bedenken. Jeder göttliche Wunsch wird, wenn er nur begrenzt erfüllt wird, dennoch in seiner gesamten Stärke im Ich geschwächt. Die göttlichen Wünsche sind Offenbarungen des Jenseits, des Wesens der Schöpfung, Gottes, in dem Ich der Menschenseele und lassen sich nicht „relativ" auf irgend einen Teil der Ereignisse anwenden, auf einen anderen wieder nicht! Werden sie nicht „absolut" von der Menschenseele in allen Fällen erfüllt, so ermatten sie im Ich der Seele.

Bemüht sich also ein Mensch zum Beispiel, in Anlehnung an die Moral der Christenlehre „nicht falsches Zeugnis wider seinen Nächsten zu reden", so wird sein Wille zur Wahrhaftigkeit dadurch nicht gestärkt, wenn er nicht in ganz dem gleichen Maß diesen Willen auch gegenüber der eigenen Seele herrschen läßt. Wird aber ein Mensch die Verlogenheit gegenüber seinen Mitmenschen wählen, so schwächt er seinen Wahrheitswillen zugleich auch seiner eigenen Seele gegenüber, selbst wenn er das gar nicht gewollt hat, sondern gerne sich selbst gegenüber wahrhaftig bliebe. Nur durch solche Gesetze des Absoluten, die den göttlichen Wünschen eigen sind, gewinnt für uns die Erfüllung des Willens zur Wahrhaftigkeit gegenüber anderen Menschen die gleich entscheidende Rolle für die Möglichkeit des Seelenwandels zum Göttlichen hin, wie er der Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele an sich schon inne wohnt! Wie aber kommt es zu solcher entscheidenden Einwirkung auf den Wandel der Seele?

Eines ist gewiß, daß dieses entscheidende Amt des Willens zur Wahrhaftigkeit nicht in die Freiheit der Wahl des Menschen eingreift, sondern daß der Mensch selbst diesen Entscheid trifft. Aber es ist ein folgenschwerer Entscheid, der mehr über die Zukunft

seiner Seele einschließt, als er es erkennt! – Wollen wir tief in dies Geheimnis eindringen, so müssen wir zurückblicken auf die Gesetze der Willensfreiheit der Menschenseele und müssen uns an das wunderbare ernste, aber sinnvolle Gesetz erinnern, daß das immer wieder erneute Entschlummern der Selbsteinsicht, solange ein Mensch unvollkommen ist, ihm die Zweckerhabenheit jeder neuen Erhebung zu Gott, ja, auch allen Wandels und die Selbstschöpfung des Gotteinklanges rettet.

Wir erkannten die Freiheit der Menschenseele so tief für den Einblick der Menschen verhüllt, daß es uns nur zu begreiflich wurde, wie leicht und wie gründlich hier von Menschen geirrt werden konnte, die einschließlich großer Philosophen denn auch der Menschenseele Freiheit der Wahl für oder wider Gott abstritten. Dieser Irrtum war allerdings so folgenschwer, daß den Menschen alle die vollkommenen Seelengesetze, die wir in dem Werke „Selbstschöpfung“ erschauen durften, völlig verborgen bleiben mußten. Verhängnisvolle Wirrnis war dadurch heraufbeschworen. Auch hier kann Erkenntnis Erlösung bedeuten! –

Das Werk „Des Menschen Seele“ erwies uns, daß das Bewußtsein des Menschen streng kausalgesetzlich den Einstrom der Umwelt und die Antwort darauf abwickelt und daß auch der Willenskampf vor jeder einzelnen Tat, der sich nicht im klaren Bewußtsein abspielt, sondern sich an den Grenzen des Unterbewußtseins vollzieht, nach den Gesetzen der stärksten Kraft entscheidet. Wir sahen in diesem Vorgang die zur Zeit in dem Menschen herrschenden Gewissenswertungen, seine Lustgier und Leidangst und die dauernden Willensrichtungen, die Charaktereigenschaften, Einfluß auf den Entscheid ausüben. Wir mußten sogar erfahren, daß zwar das Ich der Menschenseele bei diesem Geschehen nicht mehr die Kräfteverhältnisse in seinem Bewußtsein wandeln, wohl aber ein anderer Mensch noch seinen Rat und Einfluß solchem Willenskampfe gesellen kann, ja manchmal sogar dann in diesem Willens-

kampfe siegt. So unfrei also ist das Ich im Augenblicke eines solchen Willenskampfes. Und das eben ist der Zustand, der von anderen Menschen dank der Äußerungen und Handlungen beobachtet werden kann. Was Wunder denn, daß Menschen die Seele überhaupt für unfrei erklärten!

Doch jenes Werk erwies uns, wie sehr das gleiche Ich der Menschenseele seine Taten der Zukunft beeinflussen kann! In einem Augenblick, in dem Lustgier und Leidangst nichts von ihm verlangen, seine Charaktereigenschaften nichts fordern, in Zeiten, da das Ich sich seinem Eigenleben und hierbei in freier Wahl auch dem Gottahnen hingeben kann, kann es die Gewissenswertungen in seinem Bewußtsein veredeln, kann seine Charaktereigenschaften erkennen, kann auf die widergöttlichen den Haß, auf die göttlichen Liebe richten und hierdurch, wie wir erfuhren, ihr Kräfteverhältnis ändern, sie durch Haß schwächen, durch Liebe stärken. Dann aber ist in der kommenden Zeit, wenn wieder die Gesetzlichkeit des Bewußtseins im Willenskampfe den Sieg des Stärksten vollziehen läßt, das Kräfteverhältnis ein anderes geworden. Die nächste Tat wird edler sein. Das Ich aber ist in solchen Stunden der Unabhängigkeit vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen frei in der Wahl für oder wider Gott. Es kann daher auch den entgegengesetzten Weg beschreiten, kann durch das Gefühl, das es auf die Charaktereigenschaften richtet, die Gottfernen stärken, die Gottnahen schwächen und kann sein Gewissen abstumpfen. Dann wird der nächste Willenskampf vor der Tat unedlere Äußerungen und unedlere Taten entscheiden. Aber Wahrhaftigkeit gegen sich selbst ist allein imstande, diese Charaktereigenschaften zu entdecken.

Segensreicher noch als dieser Wandel der Kräfteverhältnisse der Charaktereigenschaften im Sinne einer Charakterveredlung und der Veredlung der Gewissenswertungen ist die Auswirkung, die eine Hingabe an das göttliche Wünschen im Ich selbst zur Folge hat! Jedesmal wird in ihm das Gottahnen gestärkt, ein Geschehen, das

zugleich dazu führt, daß das Ich der Menschenseele immer öfter und länger an Stelle des törichten Selbsterhaltungswillens das Geschehen des Bewußtseins selbst lenkt. Läßt aber der Mensch dies Ahnen ermatten, so wird das Ich immer seltener den törichten Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein entthronen.

Betrachten wir nun die hohe Bedeutung, die bei dem allmählichen Wandel der Selbstveredlung oder bei dem jähen Wandel und der Selbstschöpfung durch Hingabe an die Gottoffenbarung im Ich der göttliche Wille zur Wahrhaftigkeit hat, so ergreift uns seine unerhörte Bedeutung auf das Tiefste. Jene allmähliche Veredlung durch Selbstprüfung in Stunden der Sammlung, die die Kraft der Charaktereigenschaften durch das Richten von Haß und Liebe auf sie wandelt und das Gewissen veredelt, ist bei dem Menschen meist der jugendliche Beginn im Aufstieg, die allmähliche Befreiung aus den Kerkermauern, welche die der Lustgier und Leidangst versklavte Seele sich selbst errichtet hat. Es läßt sich leicht erkennen, daß eine starke, unerbittliche, unbestechliche Wahrhaftigkeit hierbei zuverlässige Hilfe sein kann. In einer vorangegangenen Betrachtung wies ich auf dies heilige Amt hin und deutete zugleich die Unerläßlichkeit an, daß diese Wahrhaftigkeit bei Prüfung der eigenen Seele ebenso Sieger sein muß wie bei dem Urteil über Schuld und Versagen anderer Menschen.

Erst die Werke „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“ lassen uns dann die unermeßlichen Gefahren erkennen, die sich solchem Willen zur Wahrhaftigkeit bei Prüfung der eigenen Seele in weit höherem Maße entgegenstellen als bei jener der Seele des anderen. Wieder einmal blicken wir hier in ein ungeheures Wagnis der Schöpfung, wenn wir voll und ganz die Bedeutung der Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele für die Selbstveredlung und die Selbstschöpfung zum Gotteinklang erkennen und zugleich durch jene beiden Werke, die die Seelengesetze betrachten, erfahren, daß solcher Einsicht in den jeweiligen Zustand der eigenen

Seele Gefahren gegenüberstehen, die sinnvoll für die Erhaltung der Freiheit der Wahl sind, aber erschütternd ernste Folgen haben! Die Seelengesetze enthüllen es uns, was auch das Leben uns beweist: daß Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele ein seltenes Ereignis ist. Sie wird gerade da vermißt, wo sie am dringendsten notwendig wäre, wo nämlich eine besonders gründliche Selbsttäuschung die tatsächlich herrschende Gottferne sieghaft verbergen soll. Das so wesentliche Gesetz, welches die Zweckerhabenheit einer Erhebung zu Gott zu retten hat, herrscht unerbittlich: Selbsteinsicht ist zuvor wieder erneut entschlummert, solange die Menschenseele noch unvollkommen ist.

Wir möchten darüber erschrecken, was alles dem Willen zur Wahrhaftigkeit unter so erschwerten Umständen anvertraut ist! Wer diesen Willen ermatten läßt, das erkennen wir klar, schließt selbst aus freier Wahl das einzige Tor, das ihm den Weg zu Gott offen hält. Wie sehr muß sich daher ein Mensch solange in größter Gefahr sehen, dem es noch in irgend einem Falle wichtiger ist, sich seine Unschuld zu beweisen, als die Wahrheit klar zu erkennen! Die Gefahren, die seine Seele ihm hier bereitet, werden wir in einer besonderen Betrachtung wohl noch einmal neu umsinnen! Dann erst werden wir die unermeßlich entscheidende Bedeutung der Wahrhaftigkeit des Menschen sich selbst gegenüber erkennen, und zwar gerade in bezug auf die Frage: Warst du hier für oder warst du wider Gott, oder aber bleibst du gleichgültig dem Göttlichen gegenüber?

Doch auch hier wie allerwärts in den Fragen der Entfaltung oder Verkümmerung des Ichs der Menschenseele sehen wir in all den mannigfaltigen und ernsten Gefahren gleichsam als ihr Gegengewicht die erhabene Einfachheit der Rettung! Hingabe an die göttlichen Wünsche, immer innigere Hingabe an sie, stärkt sie! Und sind sie erstarkt, dann sind sie auch größten Gefahren gewachsen!

Gefahrreiche Grenzen der Selbsteinsicht

Wir wurden uns in der vorangegangenen Betrachtung „Wahrhaftige Selbsteinsicht öffnet das Tor zu Gott“ der hohen Bedeutung des göttlichen Wunsches zum Wahren bewußt, wenn er Wort und Tat der Menschen erleuchtet. Wir erkannten aber auch seine höchste Bedeutung für die Menschenseele selbst, wenn sie gegenüber sich selbst diesen göttlichen Wunsch erfüllt, also ihre Denk- und Urteilskraft nicht nur in ihrem Forschen, nein, auch zur Einsicht in ihren eigenen seelischen Zustand herrschen läßt. Gewiß sollte durch solche Betrachtung nicht der hohe Wert der Wahrhaftigkeit gegenüber anderen Menschen überschattet, gewiß sollte durch sie das unermeßlich große Unheil der Unwahrhaftigkeit, der Verlogenheit gegenüber anderen Menschen nicht unterschätzt werden!

Wenn wir in einer anderen Betrachtung auf die schlimme unvermeidbare Folge jeder Unwahrhaftigkeit gegenüber anderen Menschen, nämlich auf den Verlust des Vertrauens hinwiesen, müssen wir nun die hieraus erwachsende Vereinsamung des einzelnen Menschen im Vergleich zu dem Unheil, das diese Unwahrhaftigkeit für das Gemeinschaftsleben bedeutet, noch gering nennen! Kein kulturelles Sippenleben, kein ersprießliches Leben einer Gemeinde, keine Volksgemeinschaft, die wir in ihrer gesetzlichen Gestaltung Staat nennen, läßt sich ohne gegenseitiges Vertrauen erhalten. Dies Vertrauen aber wird, ganz wie zwischen den einzelnen Menschen, mit der gleichen unerbittlichen Ausnahmelosigkeit wie ein Naturgesetz erschüttert, wenn Wahrhaftigkeit nicht zuverlässig herrscht, und wird unwiderruflich untergraben durch Verlogenheit.

Schwerlich wird sich daher ein Volk, das List und Lüge unter bestimmten Umständen für erlaubt, ja sogar für Tugend erachtet, selbst dann einen Staat aufbauen und sicher erhalten können, wenn es strenge Gebote erließ, untereinander von solcher Unwahrhaftigkeit abzusehen. Sorgt doch allein die sinnvolle Unvollkommenheit der Menschen, sorgen doch vor allem die engen Ziele der Lustgier und Leidangst dafür, daß Wahrhaftigkeit nicht Selbstverständlichkeit bleibt, sondern schon in den Kinderjahren allmählich einer Sicherung vor Leid oder einer Erfüllung einer Lust weichen muß. Wie sehr bestünde also für alle Völker wohl die Notwendigkeit, den Menschen schon in frühster Jugend jenes Wort des Dichters mit in das Leben zu geben: „Laß nie die Lüge deinen Mund entweihen."

Obwohl wir also die unendlich große Bedeutung der Wahrhaftigkeit der Menschen untereinander nicht vergessen wollen, haben wir in unserer oben genannten Betrachtung doch sehr zu recht die Wahrhaftigkeit in der Betrachtung des Zustandes der eigenen Seele noch wesentlicher genannt! Wir sahen, daß sie und sie allein das Tor öffnet und offen hält, das aus der eingeborenen Unvollkommenheit zu Gott hinführen kann.

Hier, bei diesem bedeutsamen Entscheide der Seele für oder wider Gott, der täglich erneut von ihr erwartet ist, wird das Ich die tiefe Verwebung des Wunsches zum Wahren mit der Denk- und Urteilskraft der Vernunft und ebenso die Wahrhaftigkeit, die Erleuchtung dieses göttlichen Wunsches im Handeln, segensreich für sich walten lassen müssen, wenn das Tor zu Gott hin geöffnet bleiben soll. Es wird sehr wenig Menschen geben, die nicht voll überzeugt davon sind, daß sie dies ja selbst in vollem Ausmaße tun und sie sich in dieser Hinsicht voll auf sich verlassen können! Das aber beweist nur, wie groß die Gefahren sind, die hier der Menschenseele drohen, denn es beweist, wie leicht ein Abirren von der Wahrheit ihr selbst ganz unbemerkt bleiben kann. Gerade hier an dem Tore, das

geöffnet sein und auch geöffnet bleiben muß, wenn die unvollkommen geborene Menschenseele zu Gott hinfinden möchte, türmen sich die großen Gefahren! Sie dienen der Erhabenheit Gottes, dank derer nur eine Menschenseele, die aus eigener Kraft hochgetürmte Gefahren überwand, würdig geworden ist, ein vergänglicher „Atemzug Gottes“ zu werden, göttliche Wesenszüge in Klarheit in sich bis zum Tode zu erleben und zu erfüllen!

Und wenn wir das Sinnen hier auf diese hoch getürmten Gefahren richten, die jeder wahrhaftigen Selbsteinsicht des Menschen drohen, wird uns zugleich recht hell belichtet, wie alle die Bilder des Seelenwandels, vor allem das Bild des allmählichen Abstieges der unvollkommenen Menschenseele, das wir in dem Werke „Selbstschöpfung“ die „Einkerkerung“ oder die „Einsargung“ nannten, neben der Erleichterung, die sie bedeuten, ihre große Gefahr in sich bergen. Wie oft habe ich in meinen Werken betonen müssen, daß alle Bilder für die seelischen Vorgänge große unüberwindbare Mängel in sich tragen; denn seelische Vorgänge lassen sich in Bildgleichnissen nur andeuten. Wegen der unvermeidlichen Mängel, die all diesen Gleichnissen anhaften, sind sie zwar Erleichterungen für das Erfassen, können aber auch Ursache von Irrtum werden!

Wir haben trotz der Gefahr der Bilder in jenem Werke die Auswirkungen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins der Menschenseele mit einer „Einkerkerung“, ja mit einer „Einsargung“ verglichen. Ein armseliges Weltall, reich an Nichtigkeiten, arm an Gottwesentlichem ist das Reich der mit Aufmerksamkeit betrachteten und im Erinnern festgehaltenen Umwelt dieser Seele. Und alles, was da an Gotterleuchtung aus dem Gott ahnenden Ich diese Kerkerenge durchleuchten möchte, wird von der grundsätzlichen Unfähigkeit der Vernunft, das Wesen der Erscheinung zu erkennen, recht gründlich mißdeutet. Jede Erfüllung göttlicher Wünsche aber wird durch die von Wahnlehren ersonne-

nen Lohn- und Straffolgen für das gute und das böse Handeln überdies noch so erschwert, daß tatsächlich „Kerkermauern" errichtet sind! Doch lockt das gute Gleichnis auch zu Irrtum. Es lockt zu dem Wahne, als sei doch das Erkennen des Seelenzustandes leicht.

All dies sollte nun das Gott doch erlebende Ich nicht erkennen können? Ihm gegenüber sollte es Jahrzehnte des Lebens blind bleiben können? Ein zwangsläufig von ihm rasch hergestellter Gotteinklang auch im Bewußtsein sollte hier tatsächlich um des Schöpfungszieles willen vermieden sein?

Vergessen wir nicht die wunderbare Hilfe für das Schöpfungsziel, die in der Tatsache besteht, daß das „Gewissen" der Menschenseele nicht, wie die Menschen wähnten, „Gottes Stimme" ist, die Qualen als Antwort auf ungutes Handeln, Gewissensruhe aber als Antwort auf Gutsein gibt! Vergessen wir nicht, daß das plumpe Gewissen des Verbrechers auch nach der Untat die tiefste Gewissensruhe sichert, da es ja nur die Übereinstimmung des Handelns mit seinen Wertungen hierfür erwartet! Die über Gott irrende Vernunft und die ebenso geartete der vergangenen und mitlebenden Menschengeschlechter schaffen ja gemeinsam diese Gewissenswertungen! Ja, so eindringlich werden die letzteren den Menschenkindern von frühster Lebenszeit an suggeriert, daß sie nur zu oft ein ganzes Leben hindurch unerschütterlich in diesem Bewußtsein feststehen!

Das Gotterleben im Ich aber wird sich allmählich mehr und mehr scheu zurückziehen und seine Bewertungen schließlich aufgeben! Und der Erfolg hiervon allein ist schon ganz so geartet, daß die Kerkermauern, die da errichtet wurden, nicht von dem Ich der Seele wahrgenommen werden. Die mit dem Willen zum Wahren verwobene Denk- und Urteilskraft der Vernunft kann den jeweiligen tatsächlichen Seelenzustand oft nicht erkennen. Solcher Mensch kann zwar voll erfüllt sein von dem Willen zum Wahren, von

Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst, und dennoch kann er noch ganz gründlich über seine eigene Seelenverfassung irren.

Gedenken wir aber nun noch der unerhört großen Gefahr, die daraus entsteht, daß die tatsächlichen Beweggründe zur einzelnen Handlung oder Unterlassung ihm gar nicht klar bewußt sein müssen, sondern nur bei tatsächlich schon erreichter Entfaltung des Ichs zu Gott hin bewußt werden können, so überblicken wir erst die Größe der Gefahren! Die sinnvolle Vollkommenheit der Seelengesetze vermeidet ja nur dadurch die Bevorzugung oder Benachteiligung des einzelnen Menschen in Bezug auf seine Wahl des eigenen Wandels und der eigenen Selbstschöpfung, daß eben der Willenskampf vor dem Entscheid zur einzelnen Tat oder Unterlassung sich an der Schwelle des Unterbewußtseins abspielt.

Hier setzt also beim unvollkommenen Menschen nur allzuleicht und allzuoft gründliche Selbsttäuschung ein! Das Ich einer solchen Seele möchte ja gut sein. Die Denk- und Urteilskraft kann nun nachträglich einen Beweggrund nennen, der vor solchem Wunsche besteht! Unermeßlich groß ist diese Gefahr, denn die Selbsttäuschung wird um so dringlicher, sitzt um so eiserner in dieser Seele fest, je schlimmer der tatsächliche Beweggrund war, je weiter die Handlung oder Unterlassung vom Wunsch zum Guten abirrte. Der an sich am höchsten Gefährdete ist auch der von Selbsttäuschung am meisten Bedrohte. Bedenken wir nun, daß diese Gefahr natürlich noch vervielfacht wird, wenn Wahnlehren über Gott und Gutsein sich Strafe und Lohn, erteilt von Gott, als Folgen des Einzelentscheides ersannen und nun auch noch der gottverlassene Selbsterhaltungswille einen sehr, sehr hohen Anteil nimmt an dem Gelingen und an der Erhaltung der Selbsttäuschung, so dürfen wir uns wahrlich nicht darüber wundern, daß sie oft sogar bei Menschen, auf deren Entfaltung zur Höhe wir so sehr und so lange Zeit ihres Lebens hofften, siegt, daß sie also der gründlichen für das ganze Leben währenden Selbsttäuschung verfallen.

Bedenken wir endlich, daß das Ich der Menschenseele, solange es nicht für das Göttliche abgestorben ist, wieder und wieder in Stunden der Erhebung sich göttliche Wünsche erfüllt und sich hiermit erst recht unfähig macht, zu erkennen, daß in seinem Bewußtsein der gefährliche Kerker noch errichtet ist! Hat es nicht da und dort tatsächlich edel gehandelt? Hat es nicht in Kunst und Natur so tiefe gottgeeinte Stunden durchlebt, die in seinem Dasein wie Ewigkeiten der Harmonie waren?

Sind nicht alle diese Gefahren für eine wahrhaftige Selbsterkenntnis, wenn wir sie gemeinsam betrachten, geradezu verhängnisvoll zu nennen? Grenzen sie nicht an eine Unmöglichkeit, zur Einsicht zu finden?

Das Bild der „Einsargung" der Seele in ihrem allmählichen Abstiege, dem so viele Gefahren innewohnen, unter ihnen vor allem die Unterschätzung der Seltenheit wahrhaftiger Selbsteinsicht, schenkt uns nun aber auch die klare Erkenntnis, weshalb jene Stunden der Erhebung zum Göttlichen hin, die die unvollkommenen Menschen immer erneut erleben, den unermeßlichen Segen der Selbsterkenntnis schenken können! Die Kluft zwischen der Kerkerenge und solchem Erleben ist zu groß, als daß eine nächste Erhebung zu Gott erhaben über jeden Zweck – also auch erhaben über den Zweck, sich selbst aus der Enge zu erlösen – sein könnte, wenn die Selbsteinsicht, die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst, eine immerwährende in der Menschenseele wäre. Hieraus deutete das Werk „Selbstschöpfung" uns den Sinn der gefahrreichen Grenzen der Selbsteinsicht! Da diese in der „Kerkerenge" schlummert, da der Mensch hier „blind" seinem Seelenzustande gegenüber ist, ist es möglich, daß er beide Seelenzustände oft leblang wechselnd erlebt, ohne daß Zweckverwebung ihm das Erleben des Göttlichen unmöglich machen könnte!

Das Werk „Selbstschöpfung" ließ uns das Geheimnis erkennen, daß solches Unheil verhütet ist und daher das Schöpfungsziel er-

reichbar bleibt. Die Hingabe an das Göttliche im Ich der Menschenseele in Stunden der Erhebung sahen wir dank dieser Selbsttäuschung spontan, erhaben über jedweden Zweck im Ich der Menschenseele vollzogen. Es erschließt sich für Gott, ganz unerwartet, spontan, in Erfüllung seines Lebenssinnes. Als Wirkung aber solcher Stunden der Erhebung erwacht dann Selbsteinsicht! Wenn das Ich aus der Weltallweite dieses Erlebens zurückkehrt in das Dasein des Alltags, dann ist es für eine Weile hellsichtig geworden; dann sieht es für eine Weile die Kerkermauern, erkennt die Enge, in welche die törichten Ziele des Selbsterhaltungswillens seines Bewußtseins es eingekerkert haben. Dann schafft es in solcher Einsicht Wandel, sein Kerker wird lichter!

Aber solche klare Selbsteinsicht währt nun nicht dauernd. Das nächste Gotterleben des Ichs ist wieder spontan, denn schon lange war Einsicht wieder entschlummert und Selbsttäuschung waltete ihres Amtes, Selbstzufriedenheit herrscht trotz Einkerkerung.

Fragen wir uns nun im Gedenken an den tiefen Sinn der gefahrreichen Grenzen der Selbsteinsicht: Was wird wohl Wahrhaftigkeit hier Rettendes bewirken dürfen? Was wird ihr Matterwerden bedeuten können, das ja, wie wir aus der früheren Betrachtung wohl wissen, auch einsetzt, wenn der Mensch Wahrhaftigkeit nur gegenüber anderen Menschen übt, aber nicht ebenso sehr vom Willen zum Wahren im Urteil über sich selbst erfüllt ist?

Nun, ich hoffe doch, daß es sehr leicht zu erkennen ist, was dies Matterwerden bedeutet! Die Selbsteinsicht, die nach Stunden der Erhebung eine Weile erwacht und eine Weile wach bleibt, wird in einem solchen Menschen viel flüchtiger wach bleiben; die Stunden der Selbsteinsicht werden kürzer. Umgekehrt ist die Wacherhaltung auf längere Zeit nach der Erhebung um so mehr gesichert, je stärker sich im Ich dieses Menschen der Wille zum Wahren entfaltet hat. Somit können alle herrlichen Auswirkungen in dem unvollkommenen Bewußtsein, wie eine Veredlung des Gewissens,

ein Hellerwerden des „Kerkers“, ein Weiten der Fenster für die Strahlen Gottes zum Ich hin, nun Wirklichkeit werden. Das Matterwerden des Willens zum Wahren im Ich dieser Menschenseele aber hat all solche Auswirkungen gemindert. Denn immer flüchtiger währt nur die Selbsteinsicht, immer rascher ist sie nach der Erhebung dieser Menschenseele zu Gott hin wieder entschlummert, also ein Wandel zu Gott hin in einem geradezu unheimlichen Grade erschwert! Selbstzufriedenheit ist sofort wieder hergestellt und aller Wandel zum Göttlichen hin setzt wieder aus!

Ja, paart sich bei einem Menschen mit dem matten Wahrheitswillen noch die Eitelkeit auf Begabungen oder nur vermeintliches Können oder auf irgendwelche vermeintliche oder wirkliche Vorzüge gegenüber Mitlebenden, so wird das flüchtige Erwachen der Selbsteinsicht nach Stunden der Erhebung zum Göttlichen zu einem sofort wiedererlöschenden Lichtlein, das von dieser gefährdeten Menschenseele kaum mehr beachtet wird. Es ist also eine erschütternd ernste Wahl der Seele, wenn sie ihren Willen zur Wahrheit mehr und mehr erlahmen läßt. Oft ist die Frühjugend kaum vorüber, wenn das eiserne Tor, das den Weg zum Wandel zu Gott hin öffnen kann, sich für einen solchen Menschen schon geschlossen hat!

Blicken wir nun noch einmal auf das gesetzmäßige Ermatten der Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele durch den Mangel an Wahrhaftigkeit gegenüber anderen Menschen und deren zentrale Bedeutung für die Möglichkeit einer Heimkehr zu Gott und paaren diese ernste Einsicht mit dem Wissen über den tiefen Sinn der gefahrreichen Grenzen der Selbsteinsicht, dann lernen wir begreifen, weshalb das Unterbewußtsein hier schützend eingreift, weshalb in den Völkern, die noch in tiefem Seelenzusammenhang mit dem Erbgute ihres Unterbewußtseins stehen, die Lüge so sehr verachtet, die Wahrhaftigkeit so hochgestellt wird. Forscher berichten uns immer wieder davon und erzählen von „Naturvölkern“, bei

denen die Lüge eine so große Schande ist, daß sie über den Tod des Lügners hinaus verachtet wird. Sie erzählen, daß auf dem Grab eines Lügners Berge von Steinen sich türmen, weil jeder, der an ihm vorübergeht, zum Zeichen der Verachtung einen Stein auf den Totenhügel wirft.

Wir begreifen aber auch, daß kaum ein Mensch einem anderen zu so großer Gefahr werden kann, wie jener, der ihn zur Lüge verleitet, und kaum je ein Volk anderen Völkern so sehr zur Seelengefahr werden könnte, wie ein Volk, das die Lüge klug, die Wahrheit „dumm" nennt und völkisch gebotene List zur Tugend erhebt. Mochten aber die Völker vergangener Jahrtausende auch die Wahrhaftigkeit sinnvoller werten, mochten sie auch das schöne Wort sprechen, daß die Lüge den Mund „entweiht", sie ahnten nicht, daß die Lüge zugleich auch den Willen zur Wahrhaftigkeit der eigenen Seele gegenüber ermatten läßt. Sie ahnten auch nicht, wie selten und flüchtig an sich schon Selbsteinsicht erwacht, und welche Gefahr Unwahrhaftigkeit für diese ist, die doch allein das Tor zum Göttlichen hin offenhält.

Es war nicht nur der Wahn über Gott und wahrlich nicht nur die Gewaltgier gar mancher Priester, die sie so viel von der erschreckend großen Sündhaftigkeit der Menschen predigen ließen. Es lebte auch in manchem Gottnahen unter ihnen die Ahnung der größten, der ungeheuerlichsten Gefahr der Menschenseele, der Blindheit der eigenen Unvollkommenheit gegenüber! Aber sie behüteten mit solchen Lehren wahrlich nicht vor Gefahren, zumal sie sie paarten mit Angst erweckenden Wahnlehren. Ihre Wahnlehren über Gott und ihre gründliche Verkennung des tiefen Sinnes all der Seelengesetze mehrten die Seelengefahren in riesigem Ausmaße. Sie gaben solch gottferne „heilige Taten" als Lehren über Gottes Wesenszüge, verübten an Andersgläubigen grausamsten Menschenmord und raubten den Menschen die sittlich begrenzte Freiheit, so daß des großen Schillers Wort, sowohl was

Ausmaß des angerichteten Unheils als auch die tatsächliche Ursache betrifft, nur allzu wahr ist:

> „Doch der schrecklichste der Schrecken
> ist der Mensch in seinem Wahn!"

Es mußten sich durch all den Wahn über Gott und den Sinn der Seelengesetze die Gefahren für die Menschenseele auf dem Wege ihrer Heimkehr zu Gott so erhöhen, daß die Lehren von der Ohnmacht der Seele, von der Unmöglichkeit, aus eigener Kraft Einklang mit Gott in sich zu schaffen, nur allzu glaubhaft wurden. „Größenwahn" – so nennen solche Lehren die Überzeugung, daß Seltene trotz der hohen Gefahren diesen Sinn des Menschenlebens vor dem ewigen Schwinden im Tode erfüllen. Größenwahn?

Meine Werke erbrachten den Nachweis, daß durch die Überwindung der eingeborenen Unvollkommenheit aus eigener Kraft und aus freier Wahl der Mensch der übrigen Schöpfung ebenbürtig wird! Doch er allein birgt die herrliche Möglichkeit, solches selbst in sich zu schaffen, und trägt zugleich hiermit auch die hohe Verantwortung, das Tor zur Erfüllung dieses göttlichen Lebenssinnes zu öffnen und offen zu halten! Die Gefahren der Menschenseele, deren wir in dieser Betrachtung gedachten, lassen die „Ahne" zu dem „Träumer" die Worte sprechen:

> „So prüfe in einsamen Stunden
> der Sammlung dich wieder und wieder!
> Lasse dabei den Willen zur Wahrheit
> dein Denken durchglühen.
> Und wäge die eigene Schuld
> und wäge die Schuld auch des andern
> und bleibe im Gotteinklang, wenn du wägest...
> Denn wisse, wie immer du fälschest Gewichte,
> ob du zu schwer, ob du zu leicht
> die eigene Schuld dir bewertest,
> dies irrige Wägen wird immer dir und dem andern
> den Weg zur Vollkommenheit hemmen!" (S. 82)

Erhöhte Gefahren der Selbsteinsicht

Wir erkannten schon den tiefen Sinn einer stets wachen Selbsttäuschung. Das Ich will ja auch in unvollkommenen Menschen gut sein. Die Vernunft täuscht ihm nun Beweggründe zu den Taten oder Unterlassungen vor, die vor solchem Willen bestehen können. Wir wissen, daß hierdurch eine Blindheit gegenüber dem eigenen Seelenzustande als die gewöhnliche innerseelische Haltung all der unzähligen unvollkommenen Menschen gesichert ist. Daher sprachen wir vom Schlummer der Selbsteinsicht, der zufolge eine neue Erhebung zu Gott erhaben über den Zweck der Selbstbefreiung aus Kerkerenge ist, also überhaupt möglich bleibt! Wäre dieser Schlummer der Selbsteinsicht immerwährend, so wäre seelischer Wandel nicht möglich. Wäre die Wachheit der Selbsteinsicht dagegen immerwährend, so wäre spontanes, zweckerhabenes Gotterleben in Stunden der Erhebung nicht möglich. Das vollkommene Gesetz der unvollkommenen Seele ist, wie wir sahen, ein kurzes Erwachen der sonst schlummernden Selbsteinsicht nach Stunden der Erhebung und Erleben des Göttlichen. Immer seltener wird dieser kurze Wandel schaffende Seelenzustand, je seltener solche Stunden der Erhebung in einer solchen Seele geworden sind. In der dem Göttlichen abgestorbenen Seele sind sie für immer geschwunden! Wie begrüßen wir angesichts solcher sinnvollen, aber so hochgetürmten Gefahren, die hier der Selbsteinsicht drohen, das allmähliche Erstarken des Willens zur Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele, der nun im Gegenteil das Wieder-Entschlummern der Selbsteinsicht verzögern, die Veredlung von Cha-

rakter und Gewissenswertungen also geruhsam vollziehen lassen kann!

Und dennoch haben wir nicht alle Gefahren betrachtet, die hier drohen. Der Mensch lebt mitten unter unvollkommenen Menschen, von denen die Überzahl sich in ihrem Leben noch gar sehr unter den eingeborenen Seelenzustand, unter die seelische Verfassung des Kindes hinab in die Gottferne begeben hat. Da sein Blick auf diese Menschenseelen nicht wie der Blick in die eigene Seele durch Selbsttäuschung geblendet ist, so sollte man annehmen, daß der Mensch sich die Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst durch den Einblick in den Seelenzustand der anderen Menschen stärken könne. Wir stehen aber vor der Wirklichkeit, daß ihm auch solcher Einblick in hohem Maße begrenzt und im wesentlichsten überhaupt unmöglich ist, da er zu dem Brennpunkt der Seele, zu dem Ich, nicht hindringen kann. Was sich in diesem an Entfaltung zum Göttlichen hin schon vollzogen hat, bleibt ihm ein unerschließbares Geheimnis. Während langer Zeit dieser Selbstentfaltung hat ja das Ich noch nicht die Kraft, das unvollkommene Bewußtsein dauernd zu beherrschen. In all dieser Zeit können weder die Worte noch das Handeln noch endlich das Unterlassen eines solchen Menschen zuverlässigen Aufschluß über die Schritte zu Gott hin geben, die indessen sein Ich schon getan haben mag!

So bleibt ihm denn bloß eines möglich, über den anderen Menschen nach dessen einzelnen Worten, Taten und Unterlassungen einfach zu urteilen. Dies aber ist die Möglichkeit, die vor allem von den Gottfernen freudig begrüßt und sattsam getätigt wird. Verbunden mit der Blindheit der eigenen Seele gegenüber ergibt sich hieraus nun erst die allergrößte Gefahr für die Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele, die doch das einzige Tor zu Gott hin offen hält! Hat die weltanschauliche Überzeugung diese Menschen z.B. zu der Erkenntnis geführt, daß Menschen sich durch eigene Tat von dem göttlichen Erleben endgültig selbst erlösen, vor ihrem

Tode seelisch absterben können, zum „plappernden Toten“ werden, so zeigen sie sich dank solcher Möglichkeit zur Erhöhung ihrer Selbstverblendung durch Aburteilen anderer am eifrigsten darin, unter den Menschen nun „plappernde Tote“ ausfindig zu machen. Sie zählen sie freudig auf und tun dies unbeschadet dessen, daß sie sich gegenüber der Verödung ihres eigenen Ichs völlig blind erweisen. Sie wagen solches Treiben, weil sie keine Ehrfurcht haben vor dem Geheimnis des Ichs, das in einem anderen Menschen noch manch zarte Ansätze eines Gottahnens in sich feiern kann, während sein Handeln und Unterlassen eine gar schmerzliche, an Gottfeindschaft grenzende Gottferne aufweist. –

Ja, die Fehlurteile über andere Menschen, die um so häufiger einem Aburteilen über sie gleichkommen, je größer die Gottferne des Urteilenden ist, übersehen nicht nur die undurchsichtigen Hüllen, in die der wertvolle Keim der Seele, das Ich, geborgen ist. Sie irren auch gründlich, ja fast grundsätzlich, über die Beschaffenheit des Weltalls, in der der einzelne Mensch lebt, weil er seine Aufmerksamkeit gegenüber der Umwelt nicht von dem Selbsterhaltungswillen allein, sondern schon häufig von dem gottahnenden Ich leiten ließ. Und hier kann man ganz klar die Gesetzlichkeit erkennen! Es ist dem Menschen unmöglich, in dem Bewußtsein der Mitmenschen (ja auch der Menschen vergangener Jahrhunderte) mehr Weltallweite, geringere Kerkerenge anzunehmen oder sich vorzustellen, als sein eigenes Bewußtsein zur Zeit aufweist.

Könnten wir in den Fehlurteilen über den Zustand des Ichs der Mitmenschen, die bei den Gottfernen immer ein Aburteilen sind, eine Erhöhung der Gefahren für die an sich schon gefahrreichen Grenzen der Selbsteinsicht erkennen, so ist es uns ohne weiteres klar, daß es sich hier bei der Blindheit vor dem Bewußtseinsinhalte des Mitmenschen um eine Sicherung der Zweckerhabenheit des Wandels zu Gott hin und alles göttlichen Erlebens handelt. Denn fürwahr, wie sollten sich die „Kerkermauern“ im Be-

wußtsein der eigenen Seele in ihrer sinnvollen Unsichtbarkeit erhalten, wie sollte die Erhebung zum Göttlichen spontan, erhaben über den Zweck der Selbstbefreiung bleiben, könnte der Mensch, der noch in diesem Seelenzustande ist, erkennen, wie sehr er irrt, wenn er wähnt, alle Menschen seien in der gleichen Verfassung wie er oder aber sie stünden unter ihm!

Der Mensch kennt eine große Gefahr für das Wahrnehmen der Wunder der Schöpfung und das ist die Gewöhnung auch an das Ungewöhnlichste! So verlor er denn das große Staunen, das uns die Wunder schon halb zu erschließen vermag! Nur so erklärt es sich, wenn er etwa noch nie über die Verhüllung der Kluft zwischen Mensch und Mensch, die wir vorfinden, gründlich nachgesonnen hat! Wie erstaunlich ist sie doch und wie unendlich sinnvoll! Wenn an der gleichen Stätte auf diesem bewohnbaren Sterne Menschen beieinander leben, von denen die einen reiche Gottenthüllung im Weltall erleben, ohne sie so zu benennen, und die so manchesmal wie selbstverständlich annehmen, daß ihr Weltall die gleiche Wirklichkeit sei, in der alle Menschen weilen! Sie ahnen kaum die gewaltige Kluft zu unzähligen Menschen, die in einem selbsterwählten, armseligen Weltall leben, das einige nichtige, viele schädliche und noch mehr nützliche Erscheinungen umfaßt. Und wie fest sind diese überzeugt, daß sie sich in dieser Hinsicht von anderen Menschen keineswegs unterscheiden! Wir können es kaum begreifen, daß alle die noch eingekerkerten Seelen niemals die große Kluft wahrnehmen, die hier klafft. Wir wundern uns aber auch, daß die Gottnahen sie nur manchmal schmerzlich ahnen, während ja die anderen aber fest überzeugt davon sind, daß sie in der für alle Menschen einzig zugänglichen Wirklichkeit leben! Und welche tiefe Weisheit liegt in dieser Verblendung!

Die Blindheit gegenüber der Kluft zwischen Mensch und Mensch, von der gerade die Gottfernen befallen sind, ist ja, wie wir nun sahen, unerläßlich für die Spontaneität, für die Zweckerhabenheit

der Selbstschöpfung zum Göttlichen hin, die auch in ihrer Seele noch erhalten sein soll! Denn könnten sie diese Kluft sehen, so wäre, so lange sie sich noch nicht völlig von Gott losgelöst haben, Sehnsucht nach Gottoffenbarung Beweggrund, die Augen dem Göttlichen gegenüber öffnen zu wollen. Doch erhaben über allen Antrieb, auch den der Sehnsucht, spontan wie Gott selbst ist das Erschließen der Seele dem Göttlichen gegenüber. Es kann sich niemals ereignen, wenn die Menschenseele nicht mit diesem göttlichen Wesenszuge geadelt ist. Das Wunder kann sich in ihr gerade deshalb noch vollziehen, weil sie die Kluft zwischen Mensch und Mensch um so weniger ahnt, je dunkler der selbstgeschaffene Kerker ist, je armseliger das Weltall wurde, in dem sie lebt.

Irgendwann in ihrem Leben wird ganz unerwartet und ohne jede Selbstbeobachtung oder Vergleich der eigenen Seele mit der anderer Menschen das Wunder Wirklichkeit. Das Ich erschließt sich der Gottoffenbarung in diesem Weltall und nun vollzieht sich in ihm das heiligste Geheimnis der Menschenseele: Der Mensch sieht dann für eine Weile seine Umgebung mit einem Male wie „mit anderen Augen denn je zuvor"! „Noch nie dünkten die Blüten, die Wälder, die Landschaft so schön wie in dieser Stunde", so sagt er sich überrascht. Es ist ihm wie in einem Märchen, es ist, als habe eine gütige Fee ihm eine erträumte, aber bis zur Stunde nicht wirkliche Welt vor Augen gezaubert, und er erlebt von da ab, daß solche Märchenstunden auch wiederkehren. Nie würde dies geschehen, wenn es dieselbe herbeigesehnt hätte! Nein, ebenso überraschend für ihn selbst wie dies erste Mal ereignet sich erneut das Wunder. Denn die Hingabe seines Ichs an das Göttliche bleibt spontan, auch wenn sich die Gottkraft in ihm entfaltet! Dies, das Erleben selbst läßt sich von ihm nicht beobachten, etwa wie ein Seelenvorgang im Bewußtsein, ein Gedanke, ein Empfinden, ein Gefühl, ein Wollen vom Ich betrachtet und beobachtet werden kann.

Wenn wir diese Wirklichkeit umsinnen, dann begreifen wir den göttlichen Sinn der Blindheit der Menschen gegenüber dem Seelenzustande der Menschen, die gottwacher wurden als sie selbst. Sie hat den gleichen tiefen Sinn wie die Blindheit den eigenen Kerkermauern gegenüber. Sie hütet die Freiheit, die Ursprünglichkeit des Gotterlebens und somit das Schöpfungsziel! Es läßt sich aber wohl leicht erkennen, wie sehr beides miteinander gepaart all diese Seelen so bereit macht zur Selbstüberschätzung, zum Dünkel! Ja, dieser gedeiht sogar bei jenen, die an den Wahn der Erbsünde und der Ohnmacht, aus eigener Kraft gut zu werden, glauben, die die Christen, die bei all ihrer „Demut" vor Gott sich besonders gegenüber Andersgläubigen dem Dünkel, „Kind Gottes" zu sein, trotz ihrer Gottferne freudig hingeben, oder wie andere, die sich für „Substanz Gottes" und von ihm „auserwählt" halten.

Ja, eine solche innere Bereitschaft liegt hier allerwärts vor, so daß sogar diejenigen, die sich von der Wahrheit der Gotterkenntnis überzeugt wähnen, sich aus ihr Unterlage zu selbstüberschätzendem Dünkel entnehmen! Sie vergessen, daß wir durch diese Erkenntnis wissen, wie tief der unvollkommene Mensch unter das unterbewußte Tier hinabsinken kann, wenn er es so will, und wie selten er die Kraft findet, sich zum dauernden Gotteinklang umzuschaffen. Sie vergessen aber vor allem, daß der seltene Mensch, wenn ihm die Selbstvollendung wirklich gelang, dadurch nicht mehr wurde als allen übrigen Erscheinungen des Weltalls, welche vollkommen sind, ebenbürtig und daß er von ihnen nur die hohe Verantwortung voraus hat, sich im dauernden Einklang mit Gott zu bewähren!

Wenn wir in der Verblendung all derer, die eine gar armselige, enge Welt in sich schufen, gegenüber der Kluft zwischen Mensch und Mensch auch einen Retter der Freiheit der Wahl erkennen, so ruht für uns doch noch ein Geheimnis über dem hohen Grade der Verschleierung der Kluft auch in den Seelen derer, die sich dem

Göttlichen schon erschlossen haben. Sie haben ja schon das köstliche Geschenk an die Menschen im vollen Ausmaße sinnvoll für ihren Lebensinn verwertet, ihnen könnte klare Erkenntnis der Kluft also die Spontaneität des Gotterlebens nicht mehr gefährden. Wie kommt es, daß sie zwar manchmal die Kluft ahnen, aber sie selten scharf sehen und stets gegenwärtig haben? Wie kommt es, daß bei ihnen ein Irren, das gewöhnlich ein Überschätzen anderer ist, möglich wird?

Der Mensch, der sich aus dem Zustande der Selbsteinkerkerung längst befreite, der in seinem Bewußtsein Gottoffenbarungen in Natur, Kultur und in liebevollen edlen Taten der Menschen als gewichtigsten Inhalt birgt, nimmt daneben nur all das an gottferner Wirklichkeit auf, was notwendig ist, damit er nicht der Wirklichkeit fremd und somit untauglich für den Daseinskampf und für sein Amt wird, dem Bösen zu wehren. Er ist natürlich in tiefer Kenntnis der möglichen Seelenverfassungen der Menschen. Es lebt ja genug an Erinnerungen an frühere Phasen seines eigenen Lebens in ihm, so daß er sich gut in den Seelenzustand sogar der Gottfernen hineindenken kann. Aber wir werden hier vor eine wunderbare ganz anders geartete Wirklichkeit bei seinen Urteilen über die Menschen gestellt! Einmal sehen wir ihn immer wieder in der Gefahr, den Edelsinn anderer zu überschätzen, weil er selbst das wunderbare Können in sich trägt, die Menschen aus ihrem Kerker zu befreien, solange er sich mit ihnen befaßt. Diese herrliche Kraft verleitet, die Menschen auch zu anderen Zeiten auf der gleichen Höhe der Gottnähe sehr irrig zu vermuten. Wir erkennen aber zudem, daß seine Seele, die eine so reiche Innenwelt der Gottoffenbarungen der Schöpfung und ihrer edelsten Menschen birgt, die klägliche Enge der Vielen immer wieder zu leicht vergißt!

Das aber ist ein gütiges Geschick für die Menschenseele, die durch ihre erhöhte Empfindsamkeit gegenüber aller Gottferne so leidreich wurde. Es erleichtert ihr das Leben unter den unzähligen

Menschen, die sie um so gründlicher, ja fast grundsätzlich mißdeuten, je gottnäher sie wurde. Und eben weil sie ihren Weg ja schon lange selbst gewählt hat, widerspricht diese Milderung ihres Leides keineswegs der Vollkommenheit der Seelengesetze! Mag sie sich gar manche Blüte in der Wüste nur erträumt, nur vorgetäuscht haben, sie hat ihren Weg der Heimkehr zu Gott hierdurch nicht gefährdet und hat oft einer absterbenden Seele, die sie noch in Blüte wähnte, ein Erwachen geschenkt!

Der göttliche Wunsch zum Schönen als Hilfe zur Heimkehr der Seele

Strahlen aus dem Jenseits, göttliche Strahlen, so nennen wir jenes Sehnen und Wünschen, das im Ich zunächst unklar auftaucht und durch dessen Hingabe an dies Wünschen innerhalb des Menschenlebens dann immer stärker und klarer, oder aber durch Nichtbeachten immer unklarer und matter werden kann. Unterschiedliche Namen konnten die Menschen diesen göttlichen Wünschen geben, da sie eine völlig andere Abart aufweisen, je nach der Fähigkeit, die sie im Bewußtsein der Menschenseele erleuchten und leiten möchten. Deshalb konnten wir auch in unserer Moral des Lebens den Wunsch zum göttlich gerichteten Fühlen von Liebe und Haß, der das Fühlen erleuchtet, den Wunsch zum Guten, der das Handeln in Gotteinklang lenken will, den Wunsch zum Wahren, der Denken und Handeln überstrahlt, und endlich den Wunsch zum Schönen, der die Wahrnehmung erleuchtet, unterscheiden und in der „Moral des Lebens" in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" gesondert betrachten und umsinnen. Aber wir mußten und müssen uns damit begnügen, solche Namen gefunden zu haben, denn da es sich hier um ein Jenseitsgut handelt, um offenbarte Wesenszüge des Göttlichen, so kann das Ich der Menschenseele sie wohl erleben, kann auch ihnen durch ihre Erfüllung gleichnishaft Erscheinung schenken, aber die Vernunft kann sie nicht „beschreiben", bestenfalls mit Worten umschreiben.

Als Jenseitsgut erwiesen sich uns alle diese Sehnsüchte, alle diese göttlichen Wünsche im Ich der Menschenseele vor allem aber auch dadurch, daß ihr Erleben und Erfüllen in Freiheit gewählt sein

muß, wenn es überhaupt möglich bleiben soll. Und hieraus erkannten wir nun wieder die Notwendigkeit, daß der Menschenseele gegenüber dem Willen zum Guten und Wahren, weil beides am leichtesten erkennbar ist, auch die Freiheit der Wahl am sichtbarsten belassen sein muß. Der Mensch muß hier auch das Gegenteil leicht wählen können, in diesem Falle also das Böse und die Lüge. Hier lag denn auch der Schlüssel zum Erkennen des tiefen Sinnes der Menschenunvollkommenheit am deutlichsten vor unseren Augen. Ein ganzes Werk, „Selbstschöpfung“, widmete ich den vollkommenen Seelengesetzen, die trotz allen unterschiedlichen Rasseerbgutes, persönlichen Erbgutes und trotz aller Unvollkommenheit der erzieherischen Einflüsse auf das Kind und aller Umwelteinflüsse auf den Erwachsenen solche Freiheit der Wahl aufrecht erhalten.

Als jenseitige Wünsche im Ich der Menschenseele ergaben sie wegen ihrer Eigenart die Gestaltung der Moral des Lebens, die sowohl die Freiwilligkeit der Erfüllung, als auch die Unmöglichkeit beachtet, dem Menschen selbst durch Moralvorschriften die eigene Wahl des jeweiligen Entscheides vorwegzunehmen. Nur ein ganz klar umgrenztes Gebiet: das Sittengesetz, darf, ja, muß hier fordern, damit allen Menschen die Möglichkeit gegeben und erhalten wird, ihr Leben zu erhalten und den göttlichen Sinn ihres Seins zu erfüllen. Mit tiefem Ernste erfüllte uns bei unseren Betrachtungen über die Moral des Lebens die hohe Verantwortung, die auf der einzelnen Menschenseele liegt. Sie erhält durch die Unwiderruflichkeit ihres unvollkommenen Handelns und Unterlassens ein so großes Gewicht, das nur von verantwortungsfreudigen Menschen mit der hierzu erforderlichen Tragkraft unter Lebensbejahung auf sich genommen wird.

Eine weiter recht ernste, dem Jenseitsgeschenke der göttlichen Wünsche unabwendbar gepaarte Tatsächlichkeit sahen wir in der Eigenschaft des Absoluten, Unbedingten aller dieser göttlichen

Wünsche gegeben. Sie wird durch die innere Verwebung miteinander für das Seelenschicksal des Menschen nur noch folgenschwerer. Der Mensch z.B., der gegenüber fernerstehenden Mitmenschen rücksichtslos selbstsüchtig handelt, wird nicht dadurch zum Göttlichen hin entfaltet, daß er im engsten Kreise der Seinen rücksichtsvoll und herzensgütig ist. Ein Mensch, der unwahrhaftig anderen Menschen gegenüber ist, wird hierdurch nicht die Wahrhaftigkeit seiner Selbsterkenntnis stärken, sondern im Gegenteil schwächen. Ein Mensch, der seinen Haß widergöttlich richtet, wird dadurch auch den Willen zum Guten in sich schwächen. So kann er nur auf eine Art und Weise sein Ich zu Gott heimführen, indem er sich für die restlose Hingabe an alle göttlichen Wünsche entscheidet.

Nur ein einziger göttlicher Wunsch der Menschenseele scheint weniger tief mit den drei übrigen verwoben zu sein, und wir erwarten zuversichtlich, daß sich uns auch das Geheimnis erschließt, welchen göttlichen Sinn dies für die Menschenseele und die Erfüllung ihres Amtes hat! Es ist der Wunsch zum Schönen, der unsere Wahrnehmung überstrahlt und als ein besonders tiefes Sehnen sich schon im Kinde kund tut, wenn es, noch ehe es die Sprache erlernt, dem Licht und der leuchtenden Kugel zujubelt, die wir seiner Wahrnehmung zugänglich machen!

Wie ist doch dieser göttliche Wunsch durch die Art unserer Sinneswerkzeuge so besonders bedacht! Gewiß, Auge und Ohr dienen vor allem der für die Lebenserhaltung notwendigen Beeindruckbarkeit durch die Umwelt. Alles, was hier unerläßlich ist, übermitteln sie zuverlässig. Aber darüber hinaus? Lernten wir nicht in den Werken der Gotterkenntnis staunend erkennen, wie sie ganz oder gar dafür geschaffen scheinen, dem göttlichen Wunsche zum Schönen die reichste Erfüllung zu sichern? Das Menschenohr enthüllt es uns besonders deutlich, da es uns nur eine so eng begrenzte Auswahl der Geräusche und Töne vernehmbar macht, im

übrigen die Natur für uns in Schweigen hüllt und dennoch in dem Wunderbau der Gehörschnecke die Gehörzellen gerade dazu befähigt zeigt, den Harmonien der Menschenmusik die Aufnahme in unsere Seele zu sichern!

Die wunderbare Wahlkraft des Menschenauges, das uns nur Tiefenwahrnehmung, Erkennen der Formen und Erstrahlen der Erscheinungen in den „Farben“, die sie nach Aufnahme des weißen Lichtes zurückstrahlen, übermittelt, sichert dem Menschen eine schwelgerische Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Schönen dank der Erscheinungsordnung in dieser Schöpfung!

Diese aber ist das dritte der Wunder, das uns eine Sonderstellung des göttlichen Wunsches zum Schönen erkennen läßt! Hat doch die naturwissenschaftliche Erkenntnis uns erwiesen, daß dies Weltall der Erscheinungen so geordnet ist, daß der göttliche Wunsch zum Schönen sich auch überall da erfüllt, wo er nicht vom Menschenauge wahrgenommen wird. Ja, er ist der Wesenszug dieser Schöpfung, und die Vernunft des Menschen konnte auch das Gesetz erkennen, wie es sich z.B. in den elektromagnetischen Strahlen, in dem Aufbau der Atome der Elemente, in ihrer Ordnung untereinander (im periodischen System) immer wieder vollkommen erfüllt sieht. Sie alle beugen sich dem Schönheitsgesetz, dem Zahlenverhältnis in ganzen Zahlen, ganz ebenso wie dies die Menschenmusik auch vor Kenntnis dieses Gesetzes tat und tut. Und in schwelgerischer Fülle schafft dieser göttliche Wunsch zum Schönen sich bei den Lebewesen Erfüllung, soweit nicht der Daseinskampf um die Erhaltung ein unerläßliches Opfer gebietet.

In ein solches Weltall gestellt und mit solchen für die Wahrnehmung des Schönen vollendet geeigneten Sinnesorganen muß der Mensch, der nicht all seinen Seelenfähigkeiten zum Trotz sich selbst so stumpf wie das Tier für diese reiche Offenbarung des göttlichen Wunsches zum Schönen in dieser Schöpfung macht, durch die Erscheinungswelt selbst eine klare Deutung des göttli-

chen Wunsches zum Schönen erfahren! Das aber ist die herrliche Sonderstellung dieses Wunsches! Alle übrigen Wünsche, die sein Ich von Geburt an ahnen kann, treten ihm in der Schöpfung selbst nicht als vollkommene Erscheinung geworden gegenüber! Von ihnen erfährt er keineswegs eine klare Deutung! Nein, unklarer noch, als er ihr Ahnen im eigenen Ich erlebt, treten sie ihm aus Worten, Taten und Unterlassungen anderer unvollkommener Menschen entgegen. So lernt er sie meist nur in Entstellung, in Verzerrung, jedenfalls in Unvollkommenheit durch andere Menschen vorgelebt kennen! Was Wunder denn, daß hier sein Ahnen in der größten Gefahr steht, in volle Wirrnis über diese göttlichen Wünsche zu geraten, statt sich zum Erkennen zu klären! Oder sollte er durch die Unwahrheiten und Halbwahrheiten der Menschen den göttlichen Willen zur Wahrheit klarer erfassen lernen? Sollte er durch das ungute Handeln der unvollkommenen Menschen klarer erkennen, was gut ist? Oder durch die törichte Richtung von Haß und Liebe, die die Mitmenschen ihm zeigen, einen Wegweiser zum göttlichen Fühlen finden können? Ach nein, hier liegt die Mißdeutung als größte Gefahr auf dem Lebensweg der Menschen von Anbeginn an, während das Ich, noch unentfaltet, selbst ja nur ahnt, was all dies Wünschen seinem Wesen nach ist!

Indessen sehen wir das Menschenkind, wenn seine Füßchen es kaum sicher tragen lernten, auf die Blumenwiese eilen und sich mit ungeschickten Händchen eine „schöne“ Blume wählen, die es fest im Fäustchen hält und um alles in der Welt nicht wieder missen möchte! Der Wille zum Schönen hat sich dieser Kinderseele gedeutet! Die Schönheit der Schöpfung selbst offenbart sich ihr, und hier steht sie nicht Unvollkommenheit, Verzerrung, Mißdeutung gegenüber, hier kann sich das Kind den Schönheitswillen klären und stärken. Seine hierzu so sinnvoll die Eindrücke wählenden Augen werden ihm die Schönheit der Formen und Farben zuverlässig übermitteln!

So sehen wir denn in diesem göttlichen Wunsche eine gar herrliche Hilfe für die von soviel Gefahren umlohte Menschenseele, doch wenigstens bei einem Gottahnen des Ichs einen zuverlässigen Führer zur Vollkommenheit, zu Gott hin zu besitzen! Die schwelgerische Erfüllung des Willens zum Schönen, die der heranwachsende Mensch dann immer umfassender, immer vertiefter wahrnimmt, wenn er die Landschaft in all ihrer Gottoffenbarung auf sich wirken läßt, ohne jedoch die herrliche Schönheit einer Einzelerscheinung, einer Blüte, die seine Kinderseele einst entzückte, dabei zu übersehen, diese schwelgerische Erfüllung ist der unmittelbarste Weg zu Gottes Vollkommenheit. Steht dieser Weg allen Menschen offen, so können wir es nicht als eine Bevorzugung gewisser Begabungen erachten, wenn der zweite Weg zu Gott (über die seelenvolle Schönheit gottwacher Kulturwerke der Menschen) den Wunsch zum Schönen vor allem den Menschen deutet, die zugleich hierbei noch das Gotterleben des Kulturschaffenden im Gleichnis seines Werkes empfangen!

Haben wir diese Sonderstellung des göttlichen Wunsches zum Schönen als eine zuverlässige Hilfe für die Menschenseele in all den gefahrreichen Eindrücken unvollkommener göttlicher Wunscherfüllungen durch die unvollkommene Mitwelt erkannt, dann wird es uns erst bewußt, welcher Gottsegen einem Volke gegeben ist, das diesen heiligen Willen hochstellt, seine Göttlichkeit erkennt, wie dies das Griechenvolk einst tat! Wir erkennen aber auch die ungeheuer große Gefahr der Religionen, die diesen göttlichen Wunsch gar nicht oder nur dogmatisch begrenzt als segensreich und bedeutungsvoll für die Menschen gelten lassen, ja wohl gar die Schönheit des Menschen für gefährlich oder für ein „Zeichen des Bösen" halten! Alle diese Religionen versperren also, wie wir nun sahen, gerade den Weg, der allen Menschen, ganz unabhängig von ihrer Begabung oder Ausbildung, offen steht, um einen der göttlichen Wünsche ihrer Seele erstarken zu lassen und

sich vor aller Verzerrung, Halbheit und Mißdeutung zu bewahren! Und wenn wir um uns blicken und erkennen müssen, wie weit die Menschen – als Diener des Götzen Nützlichkeit oder unter dem Einfluß der Unterschätzung des göttlichen Wunsches zum Schönen von seiten der Religionen – der Häßlichhkeit der Daseinsgestaltung verfallen sind, wissen wir nun, das Unheil zu ermessen! Dann können wir nur tief erschrecken über die große Gefahr, die hierdurch aller göttlichen Wunscherfüllung in der Menschenseele droht! Lärmende Häßlichkeit, so müssen wir die meisten ihrer Städte nennen; lärmende Häßlichkeit, so müssen wir so viele Tage ihres Lebens überschreiben. Und das alles mitten in einer Schöpfung, die sparsam ist in allem Nützlichen und verschwenderisch in allem Schönen!

Gedenken wir endlich, um uns den großen Segen des göttlichen Willens zum Schönen für die Menschenseele bewußt zu machen, noch der Tatsache, daß er weit seltener als die anderen göttlichen Wünsche in den unvollkommenen Menschenseelen auf den heftigsten Widerstand des törichten Selbsterhaltungswillens stößt! Selbstverständlich will dieser sich auch ihm gegenüber die Vorherrschaft erzwingen und erhalten. Da aber die Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen oft mit gar tiefer Freude verbunden sein kann, so hat er auch sehr oft nicht das geringste gegen eine solche Erfüllung einzuwenden. Infolge dessen ist die Hingabe an diesen göttlichen Wunsch auch bei unvollkommenen Menschen weit öfter möglich als jene an den göttlichen Willen zum Wahren oder gar zum Guten! Wie sehr sollten also die Menschengeschlechter doch darauf aus sein, die Hingabe an diesen göttlichen Wunsch schon von Kind an zu begünstigen und durch ihre Moral ihm die hohe Stellung einzuräumen, die sein seelenrettendes Amt zur Entfaltung kommen lassen kann!

Aber nicht nur durch die wunderbaren Sinnesorgane, die der Wunscherfüllung des Willens zum Schönen in der Menschenseele

zu Gebote stehen, und nicht nur durch die wunderbare und vollkommene Deutung dieses göttlichen Wunsches, die das Gott ahnende Ich selbst von frühester Kindheit an empfängt, und endlich nicht nur durch den geringen Gegenkampf, den er vom törichten Selbsterhaltungswillen erfährt, umtreut der Wille zum Schönen vor allem die Heimkehr der gefährdeten Menschenseele. Wir sehen diesen göttlichen Wunsch auch fast eine Ausnahme bilden zu jenem strengen, unerbittlichen Gesetze tiefster Verwebung der göttlichen Wünsche untereinander! Es will uns erscheinen, als solle eine gewisse Lockerung dieser Verwebung hier Hilfe sein, um auch den Menschen, die die anderen göttlichen Wünsche zu wenig beachten, noch ein Tor zur Heimkehr zu Gott offen zu halten! Haben nicht schon meine Werke, besonders „Das Gottlied der Völker", darauf hingewiesen, wie die Menschen, die sich der Kunst weihen, oft ihre Seelengestaltung hintansetzen und sich nur das eine Tor ihrer Kunstbegabung zum Göttlichen offen halten? Ja, zeigen uns nicht Erscheinungen der Weltgeschichte, daß es Zeiten gab, in denen der göttliche Wille zum Schönen, wie er sich besonders in Werken der Kunst Erscheinung verleiht, auf das höchste geehrt ward, aber der Wille zum Guten geradezu „frivol" mißachtet wurde (so in der Renaissance)? Keiner der anderen göttlichen Wünsche könnte sich so aus der inneren Verwebung untereinander loslösen, wie es hier doch offenbar geschehen ist.

Und doch hat diese fürsorgende Hilfe für die gefährdeten Menschenseelen, dieser Zugang zum göttlichen Willen zum Schönen trotz dem Matterwerden der übrigen göttlichen Wünsche sehr ernste Grenzen. Sie offenbaren uns wieder einmal die Vollkommenheit der Seelengesetze! Mag immer der Kunstempfangende seine Seele im übrigen in die Gottferne gleiten lassen, ohne daß sich ihm diese Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Schönen verschließt, der Kunstübermittler, und erst recht der Kunstschaffende, steht unter anderem Gesetze! Der erstere wird mit seelenarmer und

schließlich seelenloser Wiedergabe der Kulturwerke den Abstieg seiner Seele ungewollt selbst bezeugen. Der Kulturschaffende aber untersteht dem ernsten Gesetze: Das Werk wirkt Wandel im Schaffenden. Er steigt durch sein Schaffen zur Höhe oder, wenn er hierzu nicht die Kraft hat, er sinkt hinab. In dem Werke „Das Gottlied der Völker" zeigte ich, wie die kommenden Werke jeweils bezeugen, wohin sich der Schaffende nach der Vollendung seines Kulturwerks begab. Hier erhält sich also die tiefe, so ernste Verwebung der göttlichen Wünsche untereinander, ja, beim Schaffenden selbst erhöht sie sich noch! Es hat also das wunderbare hilfreiche Werk des göttlichen Willens zum Schönen seine unüberschreitbaren Grenzen; sie sind von der Vollkommenheit Gottes gegeben und geboten!

Der göttliche Wunsch zum Guten in höchsten Gefahren

Welch reiche Hilfe für die Heimkehr zu Gott konnte unsere vorangegangene Betrachtung vom göttlichen Willen zum Schönen rühmen! Er, der auch noch wach erlebt werden kann in all den Menschen, die den anderen göttlichen Wünschen gegenüber sehr versagten, ist auch zugleich der göttliche Wunsch, der jedem Menschen von Kind auf durch die Schöpfung selbst so klar und so reich geboten und endlich durch die Sinnesorgane in so vollendeter Wahlkraft offenbart wird. Endlich sahen wir ihn von allen göttlichen Wünschen dem geringsten Gegenkampf von seiten des Selbsterhaltungswillens ausgesetzt.

Die hohe Bedeutung des göttlichen Willens zur Wahrheit für die Entfaltung der Seele zum Gotteinklang, die wir in vorangegangenen Betrachtungen uns erneut bewußt machten, veranlaßt nun aber keineswegs eine ebenso günstige Hilfe für seine Erhaltung in der Menschenseele. Denn von Gefahren umloht erreichen nur Gefahrüberwinder das hehre Lebensziel. Zwar regt die tiefe Verwebung dieses göttlichen Wunsches mit den Gesetzen der Denkkraft zur Forschung nach Wahrheit an und sichert die Ergebnisse. Aber doch dient nur die Erleuchtung des Handelns durch diesen göttlichen Wunsch: die Wahrhaftigkeit, allein dazu, allen Menschen klar erkennbar zu machen, daß der Wille zur Wahrheit die Übereinstimmung des von der Seele der Umwelt Gebotenen mit der Tatsächlichkeit erwartet. Im unklaren, was der Wunsch zum Wahren ist, bleibt sie nicht. Aber unheimlich groß, so durften wir erkennen, ist nicht nur der heftigste Gegenkampf gegen seine Erfüllung von

seiten der Leidangst des Selbsterhaltungswillens, sondern auch all die Gefahren, die Selbsteinsicht sinnvoll nur zeitweise möglich machen, um die Zweckerhabenheit des göttlichen Erlebens zu retten. Wäre nicht ein anderer göttlicher Wunsch – der Wunsch zum Guten – von noch größerer Fährnis umloht, so würden wir diesen für die Selbstschöpfung des Gotteinklangs wesentlichsten Wunsch – den Wunsch zum Wahren – der von Seelengesetzen am meisten gefährdeten nennen müssen!

Worin aber bestehen denn die höchsten Gefahren, die wir dem göttlichen Wunsche zum Guten drohen sehen? Ein Nachsinnen macht es recht leicht erkennbar, daß er die Menschenseele ganz und gar auf das Ahnen im Ich verweist, um zu einer Deutung dessen zu gelangen, was sie in ihm zunächst unklar erlebt, dann allmählich dank ihrer Selbstentfaltung klarer erkennt. Welch eine Gefahr bedeutet dies, wird die Seele doch, selbst unvollkommen, in eine unvollkommene Umwelt hineingeboren, mitten unter Menschen, die fast alle gut sein möchten und von denen unzählige glauben, auch wirklich gut in ihren Worten, Taten und Unterlassungen zu sein! Aber darin liegt noch nicht die einzige Gefahr!

Wir haben in dem Werke „Des Menschen Seele" und eingehender noch in „Selbstschöpfung" erfahren, daß die Unabhängigkeit der Freiheit der Wahl von jedwedem Erbgut dauernder Willensrichtungen, die wir „Charaktereigenschaften" des Menschen nennen, dadurch erreicht ist, daß die Entscheidung der Einzeltaten und Unterlassungen selbst nicht aus innerseelischer Freiheit heraus getroffen wird, sondern daß die Zeiten der Freiheit eines Kräftewandels solcher Willensrichtungen „Zeiten der Ruhe" sind, in denen das Ich sich dem Göttlichen hingibt oder ihm im freien Entscheide ferner rückt. Die Einzeltaten aber werden in einem Willenskampf den jeweils im Bewußtsein herrschenden Kräfteverhältnissen entsprechend entschieden: der Stärkste der unterschiedlichen, am Willenskampf beteiligten Kräfte ist Sieger!

Da aber dieser Willenskampf an der Schwelle des Unterbewußtseins entschieden wird, so entzieht sich dem klaren Erkennen, welche „Beweggründe“ an diesem Kampf teilhatten und welcher denn tatsächlich Sieger war. Daraus ergibt sich nun für die Menschenseele außer der Unmöglichkeit, zu einer klaren Deutung des Willens zum Guten durch die Umwelt gelangen zu können, überdies noch die völlige Unklarheit darüber, ob sie tatsächlich gute Beweggründe zu ihrer Tat gehabt hat! Es tritt das ein, was ihr lange Jahrzehnte des Lebens die größte Gefahr für die Entfaltung zum Göttlichen hin ist und sein wird: das ist die Selbsttäuschung. Sie betätigt sich vor allem darin, möglichst edle Beweggründe, entsprechend ihrer jeweils erreichten Ahnung dessen was gut ist, anzunehmen.

Angewiesen auf die Unklarheit anderer Menschen, angewiesen auf die eigene Unklarheit über sich selbst, angewiesen endlich auf die Unklarheit der Ahnungen des Ich über das, was gut sei, erlebt sie nur eines klar: Gutsein heißt im Einklang mit Gott sein. Aber was sagt ihr denn das Erleben über Gott? Gott ist vollkommen. Aber er offenbart sich uns im Willen zum Guten nur bei besonders edlen Menschen, deren Worte, Werke und Taten in Zeiten ihres Gotteinklangs geboren wurden! Haben wir erfaßt, daß dies zunächst der einzige Weg ist, auf dem das Ich der Menschenseele, während sein eigenes Erleben des göttlichen Wunsches noch unklares Ahnen ist, das Gute allmählich klarer erkennen kann, dann wissen wir auch, weshalb es für alle Völker schon ein Hinabsinken in die Gottferne bis hin zur völligen Verwahrlosung bedeuten kann, wenn ihnen diese Edlen, diese Wegweiser zum Guten, genommen werden. Sie geraten in die Gefahr des Verkommens, wenn sie der Kulturwerke ihres Volkes beraubt, wenn ihre Kulturschöpfer verfolgt oder – wie es in der Geschichte auch manches Mal vorkam – gemordet wurden.

Wenn wir solche Wirklichkeit erkannt haben, dann wissen wir

aber ferner, daß ein Volk tief in die Gottferne hinabgestoßen werden kann, wenn man ihm seine geschichtlichen Vorbilder vorenthält. Schon die Kinder sollten sich an ihnen begeistern für alles Edle, was jene an Taten und Werken einst vollbrachten. Begeistert sich das Kind für ihr Tun, für ihr Vorbild, so ist ihm in seinem eigenen unklaren Ahnen über das, was Gutsein bedeutet, eine segensreiche Hilfe gegeben, die seiner eigenen Entfaltung trotz aller großen Gefahren der Selbsttäuschung dient.

Wer ein Volk gerne vernichten, gerne verwahrlosen möchte – und es gibt Menschen, die gottfern genug sind, um solches zu wollen – der braucht es also, um Erfolg zu haben, nur von Kultur und geschichtlichen Vorbildern zu trennen. Er wird ihm statt der großen Dichtwerke, die Edelsinn im Kunstwerk Erscheinung werden lassen, minderwertigen Wortschwall und bloße Betriebsamkeit im Scheinkulturwerk vorführen und wird zudem vor allem die hervorragenden Menschen der Vergangenheit des Volkes aus den Werken der Geschichtsschreibung völlig verschwinden lassen, wenn er nicht sehr eifrig an noch schlimmerem Wirken beteiligt ist, nämlich jene Großen ganz gründlich zu verlästern und zu verleumden.

Dann ist jeder einzelne im Volke ganz und gar auf sein unklares Ahnen angewiesen, und je mehr das Volk dank solchen Geschehens hinabsinkt, um so irreführender werden die „Vorbilder", die der einzelne Mensch nun selbst aus seiner Umgebung wählt! Und wie unklar, ja oft gottfern werden die Wertungen ausfallen, die die Vernunft sich dann von Gut und Böse macht, die nun „Gewissen" werden, das durch Unruhe ankündigt, wann ihm nicht gefolgt, und durch Gewissensruhe meldet, daß man mit ihm im Einklang handelt! Gibt diesem Menschen die Umgebung dann noch die Wahnlehre, als sei das von ihm selbst oder von Lehren anderer aufgestellte Gewissen die „Stimme Gottes", dann muß fast ein „Wunder" geschehen, wenn diese Menschenseele im Gehaste und

Trubel des Kampfes um das Dasein sich noch soviel an Ruhe und Sammlung retten kann, um durch Hingabe an das Göttliche den unmittelbaren Weg zum Gutsein zu finden. Denn Gutsein heißt ja Gotteinklang, und dieser wird der Seele nur durch die restlose Hingabe des Ichs an die göttlichen Wünsche zuteil!

Bedenken wir nun noch, daß zu alledem der von Lustgier und Leidangst gerichtete Selbsterhaltungswille keinen der göttlichen Wünsche so gründlich bekämpft wie diesen Willen zum Guten, der ihm so oft im Wege steht, so können wir die Größe der Gefahren ermessen, die hier der Menschenseele drohen! Wie sollten wir uns noch die Hoffnung auf ihr Hinfinden zum Gotteinklang erhalten, wenn wir nun noch der Wirklichkeit gegenüberstehen, daß nirgends so viel Wahn von seiten der Religionen an den Menschen herantrat wie hier! Wurde doch der Wille zum Guten vor allen Dingen von den Religionen aus seiner Zweckerhabenheit herabgezerrt und mit Lohnhoffnungen und Furcht vor Strafen tief verflochten. Daß wir trotzdem zweckerhabenes Gutsein bei derart belehrten Menschen finden, bedeutet nichts anderes als das wunderbare Zeugnis der großen Widerstandskraft des Ichs und seiner Gottoffenbarungen gegenüber all solchen ungeahnt frevlerischen Bemühungen. Wenn auch Religionen eine zweite Stufe des Gutseins lehrten, die zweckerhaben, aus Liebe zu Gott, gut ist, so kann dies doch niemals das große Unheil wieder ungeschehen machen, daß die Gläubigen durch die entsetzlichen Lehren von Gottes Lohn und Strafen für das Handeln der Menschen völlig von der Möglichkeit tatsächlichen Gutseins abgeschnitten wurden. Denn Lustgier und Leidangst aller noch unvollkommenen Menschen sind kein innerseelisches Geheimnis, sondern die am leichtesten erkennbare seelische Verfassung der meisten Menschen.

Von bedenklicher Art ist das ganze ersonnene Wahnsystem, das die Menschen davon abhält, die segensreichen Wege des zweckerhabenen Gutseins von Anbeginn an als die einzigen Wege, die es

gibt, zu gehen. Neben diesem unermeßlichen Unheil hatte solche Wahnlehre einen einzigen Erfolg, der stets so sehr gepriesen wird, nämlich den, daß gottferne Menschen aus Angst vor der drohenden göttlichen Strafe von manchen Verbrechen abgehalten werden. Wie viel wirksamer aber in dieser Hinsicht ein zuverlässiges Strafgesetz ist, das sich auf die Verfehlungen und Verbrechen an der Volksgemeinschaft beschränkt und ganz sichtbar und öffentlich die Taten bestraft, die Verbrechen an anderen Menschen sind, erweist die Geschichte zur Genüge. Es tastet dabei die Zweckerhabenheit des Gutseins nicht an! Das aber haben sich die Menschen, die jenes Lohn- und Strafsystem der Religionen rechtfertigen möchten, nicht bewußt gemacht.

Doch wer einmal voll erfaßt hat, daß es allen Menschenseelen am schwersten ist, das unklare Ahnen des göttlichen Wunsches zum Guten zur Klarheit zu entfalten, und daß nur das Vorbild aller zur Gottnähe gelangten Menschen über die Jahrhunderte hin den Menschen das Ahnen zur Klarheit hinführen kann, der weiß zugleich, daß das Unheil des Einbeziehens dieses zweckerhabenen Wunsches in ein angebliches Lohn- und Strafsystem der Gottheiten nicht das einzige Verhängnis war! Nein, die völlige Unklarheit bis hin zur fernsten Gottferne hat sich in verschiedenen Religionen für befugt gehalten, zu entscheiden, was denn Gut und was Böse sei, und hat die Menschenseelen aus ihrer eigenen vorläufigen Unklarheit heraus auf die furchtbarsten Irrwege gebracht, die, wenn nicht zu noch Schlimmerem, so doch zu Heuchelei und gottfernem Scheingutsein geführt haben.

Doch dem göttlichen Willen zum Guten wurde noch weiteres schweres Unrecht angetan, das zugleich in vielen Fällen ein Verbrechen gegenüber dem göttlichen Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit genannt werden muß. Wir wissen, daß sie der Menschenseele die Freiheit der Wahl für oder wider Gott beläßt, die die einzige Möglichkeit ist, um dem Menschen das Göttliche bewußt

erlebbar zu machen, denn es kann ja seinem Wesen nach nur in Freiheit erlebt und erfüllt werden! All das unsagbare Unheil, das Gottferne und Verkommenheit in die Geschichte der Menschen und das Leben des einzelnen brachten, ist durch diese klare Einsicht der Gotterkenntnis für uns nicht mehr ein Widerspruch zur Vollkommenheit Gottes; es hat uns seinen Sinn enthüllt!

Alle Seelengesetze können um deswillen vollkommen genannt werden, weil sie diesen tiefen Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit heilig halten, weil kein einziges von ihnen diese Freiheit für oder wider Gott im Menschen zunichte macht! Wie sollte es uns aber wundern, daß die unvollkommenen Menschen, die ja so über das Wesen des Gutseins irrten und den Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit überhaupt nicht erkannten, sich sogar zu Wahnlehren verleiten ließen, daß ein Teufel die Menschen zum Bösen verführe und sich bereit finde, dem Menschen auch für die Zukunft die Freiheit des Entscheides für oder wider Gott zu rauben, um sein Handeln in ganz bestimmte, gewünschte Bahnen zu lenken! Haben sie durch ihre Lehre von strafenden und lohnenden Göttern sich gerade jenes gefährlichen Schöpfers und Erhalters der Unvollkommenheit, des auf Lustgier und Leidangst erpichten Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins der Menschenseele, bedient, so genügte ihnen das also noch nicht einmal. Sie verfielen darauf, den freien Entscheid der einzelnen Seele in der Zukunft zu erschweren oder gar zu vernichten! Ganz harmlos beginnt dies Vergehen mit „Versprechen“, die man den Menschen für ein Verhalten in der Zukunft entlockt. Schon beim Kinde beginnt man mit diesem Verfahren, ohne daß man bedenkt, daß dies nur zu einem Scheingutsein führen kann. Denn nicht der göttliche Wunsch zum Guten wird dann um seinetwillen erfüllt, sondern das gegebene Versprechen hat den Entscheid schon vorweg genommen! Aber harmlos ist solches Beginnen noch zu nennen, obwohl es in vielen Fällen auch einen Wortbruch herbeiführt, der das Kind, das ihn

verübte, nur unzuverlässig machen, ihm niemals aber zum Gutsein helfen kann.

Damit nicht genug, werden die Versprechungen immer zudringlicher den göttlichen Wünschen gegenüber. Der Erwachsene bekommt z.B. eine Mitteilung, nachdem er sein Schweigen zuvor versprochen hat! Der Inhalt der Mitteilung gäbe ihm ja aber erst die Freiheit der Wahl, läßt ihn unter Umständen erst erkennen, ob sein Verschweigen ein Unrecht wäre! Gab er das Versprechen aber, so steht er dann vor der Wahl, jedenfalls Unrecht zu tun, entweder ein Versprechen zu brechen, oder das noch größere Unrecht zu begehen, etwas zu verschweigen, was nicht verschwiegen werden dürfte!

Weit ernstere Wege aber gingen die feierlichen Versicherungen durch Eide. Waren sie zunächst nur der Weg, um die Gerichte die Wahrheit finden zu lassen und somit nur ein etwas beschämendes Zeugnis dafür, daß die Aussage ohne derartige Beteuerungen in einem Volke getrost auch einmal eine Lüge sein kann, da es Lüge nicht genügend verachtet und meidet, so sind darüber hinaus Eide zu einem Verbrechen an dem göttlichen Sinne der eingeborenen Unvollkommenheit und dem göttlichen Wunsche zum Guten schlechthin geworden, wenn sie Gehorsam im Handeln verlangen. Denn durch Eide zu blindem Gehorsam hob man den göttlichen Sinn der Freiheit des Entscheides auf! Ja, man tat dies in den Geheimorden der Freimaurerei und vielen anderen durch Paarung mit dem Eide der Verschwiegenheit und durch Einführung einer Gerichtsbarkeit, die Todesstrafe über die Eidbrüchigen verhängt!

Dieses Verbrechen am göttlichen Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit, das zum Gehorsam gegenüber unvollkommenen Menschen eidlich verpflichtet, ist also – auch ganz losgelöst von den furchtbaren Drohungen geheimer Gerichtsbarkeit mit Todesurteil – schon ein unheilvolles Verbrechen, das den Menschen zwingen kann, entweder eidbrüchig zu werden oder durch be-

fohlenes Handeln ein Verbrechen zu begehen. Die Geschichte jüngster Jahrhunderte beweist, welche Massenmorde an Menschen dank solcher Eidbindungen möglich wurden!

Aber auch zur Pflichterfüllung soll von seiten der Staaten durch Eide im Heere und bei den Beamten ein für die Volksgemeinschaft rettendes Verhalten gesichert werden! Was muß die Gotterkenntnis hierzu sagen; wie lautet das selbstverständliche Sittengesetz, das mit ihr im Einklang steht? Niemals dürfte ein solcher vom Staate geforderter Eid eine andere Tat, ein anderes Verhalten betreffen als das, welches in das Bereich der vom Strafgesetze zu fordernden Pflichterfüllung gehört! Dabei wird die Gotterkenntnis aber auch in dieser begrenzten Anwendung noch hinzufügen müssen: Jeder Eid gefährdet des Menschen Freiheit. Er zwingt den, der ihn leistet, die Pflicht nicht aus Einsicht in die Notwendigkeit, sondern um des Eides willen zu erfüllen! Der Hochstehende muß dies als ein unwürdiges Hinabziehen in Zwang erleben. Man nimmt ihm die Möglichkeit, die Pflichterfüllung freiwillig zu leisten. Der nicht Hochstehende aber wird letzten Endes die Pflicht doch nur um der Strafe willen tun, die an sich bereits strafgesetzlich auf der Pflichtversäumnis liegt! Somit ist jeder Eid, der nicht ein Verbrechen am göttlichen Sinne der eingeborenen Unvollkommenheit ist, eine entbehrliche Demütigung der Hochstehenden.

Es sind der Gefahren, wie wir sahen, genug, die sich um die Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Guten türmen; das Unheil der Eidbindungen hat sich, so sollte man doch sehr hoffen, in der Geschichte so überreich kund getan, daß endlich ein Staat entbehrliche Eide für Pflichterfüllung abschafft, aber alle Eidverpflichtungen zu Gehorsam gegenüber unvollkommenen Vorgesetzten als das bestraft, was sie nach unserer Moral sind: ein Verbrechen am göttlichen Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit, und in bestimmten Fällen darüber hinaus das Ausliefern von Menschen an das Begehen von Verbrechen am Willen zum Guten.

Vom göttlich gerichteten Fühlen

In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, das die Ursachen alles Unheils eines nicht göttlich gerichteten Hassens und Liebens enthüllt und die Wege zeigt, wie dies Unheil in den Menschenseelen überwunden werden kann, ist auch die heilige Bedeutung des göttlich gerichteten Fühlens für das Schöpfungsziel, und zwar am Schluß der „Moral des Lebens“ gegeben. Dort heißt es:

„Deine Liebe und dein Haß seien geleitet von den göttlichen Wünschen und im gleichen Sinne gegen dich und andere gerichtet...

Dein Wille sei Erlöser des Gotterlebens, wo immer es in Fesseln liegt, dies ist die Macht und der tiefe Sinn eines solchen Liebens und eines solchen Hassens...

So zeigt uns unsere Moral des Lebens neue Wege zur Erfüllung der Genialität des Fühlens, gibt uns neue Tafeln des Hasses und der Liebe.“

(Seite 318)

Des Menschen hohes Amt, dem Bösen zu wehren, dem Edlen zum Siege zu helfen, hängt tief und innig mit dem Können zusammen, ein so geartetes Fühlen von Haß und Liebe in sich zu verwirklichen. Schon in diesem ersten meiner Werke der Gotterkenntnis wurden auch die Wege gezeigt, die von Haß und Vernunft, gepaart mit dem auf Lusthäufung und Leidmeiden gerichteten Selbsterhaltungswillen, geborenen unheilvollen Eigenschaften: Zank, Rachsucht und Bosheit, Neid, Mißgunst und Habgier zu überwinden. Sie lassen den Menschen erst fähig werden, jenes heilige, göttlich gerichtete Fühlen von Haß und Liebe zu erreichen, das die erste Voraussetzung ist, das hohe Amt zu erfüllen, das in

allen Menschengeschlechtern die Schöpfung vereinbar mit Gottes Vollkommenheit erhält.

Wer sich nicht davon überzeugen kann, daß es sich auch hier um entdeckte Wirklichkeit handelt, der trennt sich von der Gotterkenntnis. Aber Überzeugung läßt sich nicht erzwingen, sie muß im Menschen selbst werden und wachsen.

Göttlich gerichtetes Hassen und Lieben

Wenn im Ich der Menschenseele im freien Entscheide für Gott
der Dreiklang göttlicher Willen erwacht, der einst Urwelten schuf,
ist an diesem Geschehen die heilige Klarheit bedeutsam,
die solches Wollen im Ich bewußt auf das Göttliche richtet.
Wird aber nun diese Seele Gotteinklang unmittelbar auch erreichen?

Das heilige Geschehen bleibt noch lange unerkennbares, tiefes Geheimnis;
denn noch erleidet das Ich unvollkommenes Geschehen im Bewußtsein,
das sich dort gesetzlich vollzieht, ja, es hält dies für eigenes Wollen!
Doch trotz dieser scheinbaren Ohnmacht der erwachten Weltallwillen im Ich
wecken sie gleiche Kräfte in ihm, die einst erstes Leben schufen!

Als erstes erwacht Richtkraft, die einst den Keim einer Seele geschaffen.
Sie beginnt die Antwort auf Eindruck der Umwelt im Gotteinklang zu lenken.
Doch wehe, Gefahr und Unheil wird ihre Starrheit dem Wollen und Handeln,
solange die Menschenseele dem unvollkommenen Gewissen vertraut,
und der Wahn einer Ohnmacht der Seele kann dann das Ich leicht betören.

Wie? Sollte die Kraft, die einst im Kristall den Keim einer Seele schuf,
nicht auch im Jenseitsgute, im Ich der Seele, Gottnahes bewirken?
Wenn weiser Entscheid die Richtkraft Liebe und Haß lenken läßt,
dann zeigt gerade die Starrheit den reichen Segen in dieser Seele;
denn unbekümmert um Glück oder Leid lenkt nun das Ich sein Gefühl.

Selbst in schwersten Entscheiden läßt es sich nicht mehr beirren!
All sein liebreiches Sehnen, in anderen Menschen Gutsein zu finden,
entscheidet nicht mehr sein Lieben; Wahrheitswille ward Wächter des Fühlens!
Den Haß aber lenkt es auf alles widergöttliche Wollen und Tun,
und siehe, sein Lieben und Hassen ist Hilfe dem Schöpfungsziele geworden!

Vom Unheil widergöttlichen Hasses

Tief verwoben mit dem göttlichen Wunsche zum Guten und doch auch wieder von ganz anderen Gefahren umloht ist der Wunsch zu göttlich gerichtetem Fühlen, der im Ich der Menschenseele wie ein Sehnen erwacht. Klarheit kann das Ich über die Art dieser Richtung nur gewinnen, wenn ihm Klarheit wurde über das Gutsein! Denn dieses göttlich gerichtete Fühlen möchte ja die Liebe dem Guten, und ihm ausschließlich, den Haß aber dem Bösen, dem Schlechten, zuwenden. Wie aber sollte es dies je wirklich erfüllen können, solange nur ein unklares Ahnen über das Wesen des Gutseins im Ich lebt?

Über die besonderen Gefahren, die über dies hinaus nun noch diesem göttlichen Fühlen gegenüber sich in der Menschenseele und um sie türmen, läßt uns das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" recht Wesentliches erfahren. In der Dichtung hören wir, welchen Weg vor allem das Sinnen hier einschlug! Unter den furchtbaren Eindrücken der Stadt „der plappernden Toten", die der Träumer aufsucht, um Gewißheit über letzte Fragen des Lebens zu erringen, ward ihm das Wissen wie eine Erleuchtung geschenkt:

> „Nicht das Sein gibt die Erkenntnis,
> nur das Werden birgt das Rätsel!" (S. 25)

Und überall, wo in dem Werke dieser Erleuchtung nun gefolgt wird, zeigen sich auch schon tiefe Einblicke in Seelengesetze, in ungeheuere Gefahren der eingeborenen sinnvollen Unvollkommenheit und auch sieghaften Überwindung. So kann denn die

„Ahne“ auch in der Dichtung „Runen des Lebens“ eine Frage beantworten, die von den Weltreligionen seit je so irreleitend beantwortet wurde!

> „Was ist das Böse, die furchtbare Macht,
> die viele ernst wollende Seelen
> hinwirft zu Boden wieder und wieder,
> daß viele so selten das Jenseits erleben,
> so oft im Dasein die Gottheit verleugnen?“ (S. 83)

An die Stelle der Wahnlehren von einem Teufel, der die armen Menschen versucht und verführt, so daß sie ihm verfallen, weiß die „Ahne“ die trostreiche Antwort: Hier liegt eine ganz natürliche Auswirkung des Hasses vor, jenes schon im unterbewußten Tiere lebendigen „Zornes“ gegenüber dem Leben bedrohenden Feinde. Im unvollkommenen Menschen richtet sich dieser Haß nicht mehr ausschließlich auf den Feind, der das Leben bedroht; nein, er, der Lusthäufung und Leidmeiden zum Ziel des Lebens machte, haßt auch da, wo sein Leben nicht bedroht wird. Er kann sich von der Vernunft die Mehrung der Lust und das Meiden des Leides raten lassen und richtet den Haß auf den Bedroher der Lust, den Bereiter des Leides. So findet er in der unvollkommenen Menschenmitwelt nur allzu oft Anlaß, solchen flammenden Haß auflohen zu lassen!

Aber nicht genug mit dem Unheil, das allein aus der törichten Lenkung des Hasses nun erwächst, zeigt der Mensch nicht mehr die segensreiche Vergeßlichkeit des Hasses, wie das unterbewußte Tier sie immer wieder aus seinem Verhalten beweist. So bald es seinen Gegner nicht mehr wahrnimmt und somit eine unmittelbare Lebensgefahr nicht mehr vorliegt, schwindet sein Haß! Der dauerhafte, oft über Jahre, ja wohl gar über ein ganzes Leben lang währende Haß des Menschen aber gegen den, der ihm Lust raubte oder Leid bereitet hat, wird in seiner Seele zum Geburtshelfer unseliger dauernder Willensrichtungen. Sie sind der Anlaß dafür,

daß die unvollkommenen Menschen einander das Leben zur Hölle machen und von den unheilvollen Früchten dieser Willensrichtungen – den ihnen entsprechenden Worten und Taten – nicht mehr hinwegfinden! Zank, Rachsucht und Bosheit, Neid, Mißgunst und Habgier: das sind die „Kinder von Haß und Vernunft", die die Seelen der meisten Menschen zeitlebens zu häßlichen Taten an ihren Mitmenschen immer wieder neu aufpeitschen. Sie machen das eigene Leben und das der andern zu einer „Hölle", die den Tod als „Erlöser aus dem Jammertale" ersehnen läßt.

Sollte es da wundernehmen, daß wir aus fernen Jahrtausenden schon die Heilslehren hören, daß Haßentsagung, Vergeltung der bösen Taten mit Gutem, Beantwortung des Hasses mit Liebe ein Heilsweg sei? Was aber weiß die „Ahne" solchem vergeblichen Bemühen, das nur zur Heuchelei verleitet, zu erwidern? Niemals läßt sich der schon dem Tiere eingeborene flammende Zorn, niemals läßt sich das Gefühl des Hasses einfach vernichten! Wohl aber läßt sich dieser Haß in tiefen Einklang bringen mit dem göttlichen Sinn des Seins. Sowohl das unheilvolle Wirken des Hasses selbst, als auch all jene unheilbringenden „Kinder von Haß und Vernunft" kann der Mensch dann sieghaft überwinden:

„Sofern er den Haß, den heiligen Zorn
des Unsterblichkeitwillens, der in allem Lebendigen wohnt,
nicht töricht vernichten möchte,
nein, wenn er ihn wandelt an neuem Unsterblichkeitwillen,
den das Tier noch nicht kannte!
So teilt er den tierischen Haß
nur, wenn das Dasein bedroht ist
und hierdurch das Leben im Jenseits.
Sonst haßt er nur noch
in sich und in andern,
was Gotterleben befeindet!"

„Triumph . . .", 1973, Seite 85

Doch ein solch göttlich gerichteter Wahlhaß erwacht in der Menschenseele nur gepaart mit einer Wahlliebe zum Göttlichen in

sich und in anderen Menschen. Es liegt an der Seltenheit des dauernden Gotteinklanges der Menschenseelen, daß dieser so segensreiche Schritt zu einem göttlich gerichteten Fühlen zugleich eine leidreiche Vereinsamung der Menschenseele selbst im Gefolge hat, denn

„Es sucht und sucht
nun seine so liebreiche Seele
in nimmer ermüdender Hoffnung,
im Menschen lebendige Gottheit zu sehen.
Erkennt dann wieder und wieder,
daß hassen er muß, wo lieben er wollte.
Wie froh wollt' er sein, dürft' alle er lieben! . . .
Und wenn er hinauf zu den letzten,
den seltenen Bäumen gelangte,
verweilt zaudernd, voll Trauer
wohl seine so liebreiche Seele;
denn sieh', in dem Hochwald,
da ließ er wohl gar den letzten Gefährten
und schreitet dann einsam im starren Gestein
zu Felsen und Firnen." (S. 87)

Wie natürlich, wie selbstverständlich aber ist solcher Wandel jenes töricht gerichteten Hasses, der soviel unheilvolle Brut häßlicher Eigenschaften zeugte, zu jener heiligen Kraft, das Widergöttliche in der eigenen Seele und unter den unvollkommenen Menschen sinnvoll abzuwehren! Und wie bald wird die eigene Erfahrung dem Menschen es erweisen, wie friedvoll, wie harmonisch sein Seeleninneres nun werden kann! Ist doch der Sinn seiner Wahlliebe und seines Wahlhasses so ganz und gar anders, als es der seines Fühlens zuvor war! In dem Abschnitt „Moral des Lebens" fand diese Selbstentfaltung die Wortgestaltung, die am klarsten bewußt macht, daß jene häßlichen Eigenschaften, jene „Kinder von Haß und Vernunft", in einer solchen Seele keine Wohnstatt mehr haben können, denn die „Moral des Lebens" weiß uns zu sagen:

„Deine Liebe und Dein Haß seien geleitet von den göttlichen Wünschen und im gleichen Sinne gegen Dich und andere gerichtet...

Dein Wille sei Erlöser des Gotterlebens, wo immer es in Fesseln liegt.

Dies ist die Macht und der tiefe Sinn eines solchen Liebens und eines solchen Hassens." (S. 318)

Wenn aber solche Entfaltung zum Gotteinklang hin in einem Menschen statt hatte, dann erst wird er erkennen, welch unheilvoller und überdies noch vergeblicher Versuch es ist, unter den unvollkommenen Menschen Frieden statt Zank und Gehässigkeit möglich zu machen durch die Lehre von dem gegenseitigen immer bereiten Verzeihen, dem Vergeben und Vergessen. Die „Ahne" weiß hierzu als Moral des Lebens nur zu sagen:

„Des Krischna unheilige Wirrnis des Traums
war seine furchtbare Lehre
vom immer bereiten Verzeihen der Menschen!
Es hielt die Menschen tief unten
in ach so genügsamer Schwäche,
es hemmte die heilige Kraft des Gottwerdens!" (S. 79)

Nichts sollte, so weiß sie des weiteren zu lehren, der Menschenseele ein ganzes Leben hindurch so wach im Erinnern bleiben wie die eigene Schuld!

„Wie sollte dein Wille zu Gott sich denn stählen,
trüg' er auf tragstarken Schultern,
auf stets unbeugsamen, nicht
die schwere Last deiner Schuld?" (S. 79)

Und wie sollte der Freund dem Freunde denn zur Höhe helfen, wenn er ihm, vergeßlich wie ein Tier, seine Schuld vergißt! Hierfür weiß die „Ahne" nur eine einzige Rechtfertigung! Nur wenn alles Mühen und Bemühen, dem Freunde zu helfen, sich als vergeblich erwiesen, nur wenn dieser in freier Wahl ganz offenbar der endgültigen Selbsterlösung von allem Göttlichen entgegenschreitet, nur dann wird das Gedenken an seine Schuld für den bisherigen Freund Sinnlosigkeit,

„Dann wirft er die Bürde
von all deiner Schuld dir zu!
Dann erst vergißt er sie dir
und schreitet allein zu den Gipfeln,
so wahr er Gott geeint sein will!“ (S. 80)

Bleibt uns bei diesen Worten klar in der Seele stehen, was „die Macht und der tiefe Sinn“ eines göttlichen Liebens und Hassens ist, dann wissen wir, daß klares Gedenken an Schuld des anderen weder Gehässigkeit noch Zank, weder Rachsucht noch Bosheit auslösen kann und wird, während alle kraftvolle Auswirkung für den Aufstieg zur Gottnähe, nämlich die des Gedenkens an begangene Schuld, ungeschmälert wirksam bleibt. Hier sehen wir wieder einmal klar vor Augen, für wieviele Menschen die Moral des Lebens, die sich aus der Gotterkenntnis ergibt, eine „Selbsterlösung“ werden könnte! Und was hier vom Einzelleben der Menschen gilt, wird sich ebenso heilsam auch auf das Leben der Völker auswirken können, die diese goldene Frucht der Gotterkenntnis aufnehmen!

Doch auch der erhabene Ernst dieser Moral erschüttert uns, der aus den Worten der „Ahne“spricht:

„Da du so gottstark denn bist,
daß all deine Willenserscheinung
in Worten und Taten
die Seele wandelt der andern
und wandelt die eigene Seele
und wird zu guten und schlimmen Gesellen,
zu Geleitern bis hin zu dem Tode,
so trage auf starken, göttlich unbeugsamen Schultern
der vollen Verantwortung stolze, doch schwere Bürde
für all deine Worte und all dein Tun.“ (S. 81)

Weder Reue, Verzeihen, Vergessen der Schuld kann je das gesprochene Wort und die vollendete Tat wieder auslöschen. Solch

ernste Moral ergab sich aber nicht nur aus der Erkenntnis des hehren Sinnes unseres Seins und der Einsicht in die Auswirkungen aller Worte und Taten auf die Seele des anderen, sondern auch aus der so gewichtigen Wirklichkeit, daß unserer Erfüllung des Lebenssinnes nur eine so eng begrenzte Zahl von Lebensjahren zu Gebote steht und wir an sich durch Unreife, durch Um- und Abwege von dem Wandern zu diesem Sinne hin schon so manches Jahr unseres vergänglichen Lebens verloren. Wenn wir nun hier zudem noch erfahren, daß das freie Eigenleben des Ichs das Tor zur Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes offen hält, daß es selbst aber so sehr durch Mitmenschen bedroht werden kann, und zwar nicht nur durch Unrecht, das geschieht, nein, auch allein schon durch die Nichtbeachtung eines solchen verborgenen Eigenlebens des anderen, so ermessen wir nun erst, wie groß die Verantwortung eines Menschen seinem Mitmenschen gegenüber ist.

Wer könnte bei solchen Worten der „Ahne" vergessen, daß das Reich des Göttlichen, das uns unvollkommenen Menschen leblang zugänglich ist, das Reich des Absoluten, des Unbedingten ist, in dem es keine Halbheiten gibt? Unwiderruflich sind alle Worte und Taten, die von uns an die Umwelt ausgehen. Und für sie alle trägt jeder von uns die volle Verantwortung, und trägt das Wissen um jede Schuld sein ganzes Leben klar bewußt im Erinnern! Aber wird er nicht, wenn er sich hierfür entscheidet, auch jenen Grad der Beherrschung in jeder Aufwallung seines Zornes, seiner Empörung und seines Abscheus erreichen, der die Worte und die Taten wägt, sie alle stets wägt an den göttlichen Wünschen? Wird sich dann nicht erfüllen, was die „Ahne" ihm voraussagt, daß die Zeit unbedachter und ungehemmter Geschwätzigkeit und bedenkenlosen Handelns für den Menschen, der sich solcher Unwiderruflichkeit bewußt wurde, vorüber ist?

Noch einmal hat uns also unser Sinnen über falsche Wege zur Rettung vor den „Kindern von Haß und Vernunft", über jene gott-

fernen Heilslehren wahllosen Vergebens und Vergessens, zu dem furchtbaren Ernst geführt, der auf der Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Guten liegt! Sahen wir in der vorangegangenen Betrachtung, daß sich hier die größten Gefahren der Menschenseele türmen, so führten uns die Worte der „Ahne“, die uns die Gefahren falscher Haßüberwindung kund tun, zu der unerbittlichen Verantwortung, die über all unseren Worten, Taten und Unterlassungen steht. Nur dies klare Erkennen kann hoffen lassen, daß die Tragkraft für solche Verantwortung in einer Menschenseele wächst und von dem im Ich erlebten göttlichen Stolze auch als allein würdig für einen Menschen erachtet wird, der so hoch unter allen Lebewesen ausgezeichnet ist, das Göttliche bewußt erleben zu dürfen!

Doch wenn wir auch alle der ernsten Mahnung der „Ahne“ stets eingedenk sind, so sollten wir die Macht des tierischen Erbgutes, des Hasses wider die Lebensbedroher, die also nun die Bedroher unseres göttlichen Lebenszieles sind, nicht unterschätzen. Wie viel leichter ist es der Menschenseele, die Liebe göttlich zu richten, und sie nur dann und so lange voll Innigkeit und Wärme zu fühlen und auch zu betätigen, wenn der Mensch, auf den sie sich richtet, dem Göttlichen hingegeben, eher Vorbild sein könnte, als daß er versagte! Denn überall, wo Göttliches von einer Menschenseele erlebt wird, herrscht auch, solange dies der Fall ist, göttlicher Reichtum in seiner Seele. Es ist licht in ihr, und Helle strahlt sie in göttlicher Mannigfaltigkeit aus! Kommen dann Zeiten ihres Versagens, in denen eine diese Wahrheit erkennende Menschenseele die warme Liebe zurückstellen muß, da sie ungöttliches oder gar widergöttliches Tun nicht mehr mit diesem Gefühle je beantworten kann, so wird die Erinnerung an den mit diesem Menschen zu anderen Zeiten erlebten innerseelischen Reichtum die schwere Zeit der Enttäuschung und gebotenen Zurücktretens überbrücken helfen.

Wie weit ernster aber steht es doch um den göttlich gerichteten Haß, wenn er durch Vorherrschen der Gottferne in einem Menschen wahrlich Anlaß genug hat, das vorherrschende Gefühl zu sein und meist auch zu bleiben! Hier kann das Erbgut der Entwicklungsgeschichte: der Haß, immer wieder erneut zu dem Unheil verführen, nicht das Böse in diesem Menschen, nein, den Menschen selbst erbittert und geradezu verzehrend zu hassen! Was aber ist dann die furchtbare, die unvermeidbare Folge? Es hat dann dieser gottferne Mensch auf diese Weise Zutritt in unsere Seele durch uns selbst gefunden! Denn er, der uns selbst völlig unwesentlich bleiben sollte in seiner dürftigen Gottarmut, nicht aber nur das Böse, das aus ihm wirkt, wird ja dann gehaßt! Er darf sich rühmen, ein zumindest in unser Bewußtsein eingedrungenes Lebewesen zu sein, statt daß wir – völlig befreit von dem gottfernen Nichts dieses Lebewesens – uns nur der notwendigen Abwehr des Bösen widmeten!

Betrachten wir das Innenleben gar mancher Menschen, die wir um ihrer eigenen Taten und Unterlassungen willen edel nennen müssen. Weit erhaben wurden sie über alle jene „Kinder von Haß und Vernunft"! Dennoch aber beherbergen sie einen dem Tiere verwandten unüberwindbaren Haß auf einen bösen Menschen, aber leider ohne wenigstens die Vergeßlichkeit des Hasses der Tiere in sich zu dulden! Wie wird uns dann das Unheil erst bewußt, das sie ihrer innerseelischen Freiheit für das Göttliche zugemutet haben, nur weil sie den letzten Schritt im Wandel ihres Hasses nicht in sich vollzogen!

Hier, wie so oft im seelischen Leben, ist aber dieser letzte Schritt gerade erst der befreiende. Denn nun erst kann sich ein solcher Mensch dem heiligen Menschenamte, dem Bösen zu wehren, dem Guten Hilfe zu sein, hingeben, ein Amt, das den sprühenden Haß des Bösen rings um ihn auflohen läßt, ohne daß nur eine einzige all der traurigen Gestalten, die ihm Unglück häufen oder gar ihn

vernichten wollen, sich auch nur rühmen könnte, eines einzigen Gedankens oder eines Gefühles auch nur vorübergehend gewürdigt worden zu sein! Währenddessen landen soviele Edle aller Zeiten, weil sie den letzten, wesentlichsten Schritt zum göttlich gerichteten Wahlhasse nicht fanden, bei der Abwehr des Bösen schließlich in Kleinmut und Verbitterung. Ist aber Gotteinklang des Hasses in heiliger Selbstentfaltung geschaffen worden, dann, ja dann ist das Gefühl des allseitig verfolgten Kämpfers gegen das Böse auch im Hasse göttlich gerichtet. Dann, ja dann vertritt er das Göttliche unter den Menschen, frei von jeder Verbitterung über all das verfehlte Verhalten. Ja, er kann sogar da und dort einmal trotz aller Weltbeherrschung durch Schlechte dem Guten zum Siege verhelfen. Seine Seele aber bleibt unnahbar und undurchdringlich für alle die Menschen, die schlimm an anderen und an ihm handeln.

Vom tiefen Leid gottnaher Menschenliebe

Die seltenen Menschen, die der Erkenntnis die weise, gottnahe Antwort geben, Verantwortung in sich erstarken zu lassen, und die den Weg der Heimkehr zu Gott beginnen, sahen wir Reichtum des unsterblichen göttlichen Erlebens erfahren. Das Gottahnen klärte sich ihnen zum Gotterkennen. Die tiefe Liebe zum Göttlichen läßt jede Erfüllung der göttlichen Wünsche, die zuvor dem törichten Wollen mühsam abgerungen werden mußte, so einfach und so selbstverständlich werden. Die Harmonie mit dem Göttlichen hält nun immer öfter und immer länger Einzug in diese Seele!

Wo aber bliebe die Vollkommenheit aller Seelengesetze, wenn sich des Menschen törichte Hoffnung, daß der Gotteinklang Glückseligkeit wäre, wirklich erfüllte! Der Tiefe und dem Reichtum des göttlichen Lebens in einer solchen Seele entspricht ganz die Tiefe des Leides, das von ihr nun immer erneut erlebt wird! Empfindsam geworden für alles Unvollkommene, alles Gottferne, das an sie herantritt, mitten hineingestellt in unvollkommene Menschenwelt, in ihrer Liebe doppelt gemütstief und innig auch zu den Menschen, ist es ihr dennoch unmöglich, dem auf das Göttliche ausschließlich gerichteten Lieben und auf das Widergöttliche gerichteten Hasse, um der Liebe zu Nahen und Nächsten willen, untreu zu werden!

Hier kann das leidfreie Lieben unvollkommener Menschen nicht mehr wie zuvor die Seele beglücken! Hier verliert das „Glück" seine Beständigkeit, ja oft sein Bestehen. Hier verliert das Gefühl die Einfachheit wahlloser Treue! Denn wie viele unvollkommene Menschen, mit denen der Gottnahe in Beziehung steht, stören oder

zerstören den Sinn seines Seins im bunten Gemisch mit Förderung und Hilfe zu dessen Erfüllung. Und da dem so ist, kann sein göttlich gerichtetes Gefühl nicht mehr so gleichmäßig, nicht mehr ohne Wechsel auf diese Menschen gerichtet bleiben wie zuvor. So kann denn gerade sein Fühlen ihm höchste Gefahr werden. Hier könnte er gar leicht und oft zum Frevler am Sinn seines Seins werden, selbst wenn seine Seele aus Güte handelt und nur Liebe fühlt. Hier sieht er also einen ungeheuren Wandel in seinem Leben erstanden. Die Einfachheit, mit der er zuvor einen Menschen mit Liebe, einen anderen mit Gleichgültigkeit, einen dritten mit Haß bedachte, ist für immer geschwunden. Er erlebt, daß Menschen widerspruchsvoll einmal göttlich, dann widergöttlich entscheiden, und sein unwandelbar göttlich gerichtetes Gefühl antwortet darauf entsprechend mit Liebe oder Haß wie auf die Entscheide in seiner eigenen Seele. Allerdings sind sein Haß und seine Liebe nicht nur göttlich gerichtet, sondern vor allem auch dem Wesen nach göttlich geworden, und so spricht der Erlöste zu sich selbst die Worte, die in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ in dem Abschnitte „Moral des Lebens“ stehen:

„Deine Liebe und Dein Haß seien geleitet von den göttlichen Wünschen und im gleichen Sinne gegen Dich und andere gerichtet.

Eine solche Liebe und ein solcher Haß verbieten wahllosen Opfersinn und wahllose Selbstfürsorge...

Dein Wille sei Erlöser des Gotterlebens, wo immer es in Fesseln liegt. Dies ist die Macht und der tiefe Sinn eines solchen Liebens und eines solchen Hassens.“

Und hier, bei seiner Sehnsucht nach Liebe zu den Menschen, aus welcher der göttliche Wille zur Einheit in der Vielheit wie allerwärts im Kosmos spricht, wird er Schweres zu überwinden finden, gestaltet sich ihm das Leben weniger einfach und leidreicher denn je zuvor. Die Zeiten kehren für ihn nun nicht mehr wieder, in denen er sich dem Glück der Minne ohne göttliche Grenzen hin-

geben könnte. Die Ahne in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ kündet es, daß nur der göttliche Sinn des Menschenlebens über Minneerfüllung oder Minneentsagung entscheidet. Sie will das Minnewollen gepaart sehen mit dem göttlich gerichteten Gefühl der Liebe und warnt den Träumer:

„Und halte Dir heilig den Leib,
nicht im Sinne der Minneverächter,
und halte Dir heilig den Leib,
nicht einzig, daß blühe die Gattung,
und halte Dir heilig den Leib;
denn Minne ist ein Erwecker –
und Mörder der Seelen.“ . . .
„Laß nicht durch Minnewonne
das klare Erkennen Dir trüben!
Nein, prüfe die Seele des Trauten
an göttlichem, heiligem Wollen
und laß durch die Liebe
den Blick Dir nur schärfen.“ (S. 75)

Und wenn die Gottferne dieser Seele offenbar wird und keine gestaltende Kraft zur Höhe in ihr geweckt werden kann, dann kann wohl gar Entsagung die einzige Lebensgestaltung sein, die sich mit dem göttlichen Sinn des Menschenlebens vereinen läßt. Das göttlich gerichtete Lieben und Hassen obsiegt also über alle Glückssehnsucht, über alles Minnewollen, doch nur zu oft unter schwerstem Leide, nach ernstester Selbstüberwindung. Sein Weg in die Einsamkeit ist dann Ausdruck der Treue zu Gott.

Auch die Elternliebe bedarf, wenn das Elternamt am Kinde durch dessen Heranwachsen abgeschlossen ist, gar sehr der göttlichen Richtkraft des Gefühles. Schon um der Gotterhaltung im Kinde willen muß das Gefühl der Elternliebe göttlich gerichtet sein, darf nicht des Kindes Gottferne mit Liebe beantworten und hierdurch Selbsteinsicht erschweren!

Der in der Erkenntnis Erlöste aber sieht sich auch durch das

Wissen um den göttlichen Sinn seines eigenen Menschenlebens hier vor heiligen unantastbaren Grenzen, die seine Liebe nur unter schwerstem Leide, in großer Selbstüberwindung beachtet und so besonders schwer deshalb beachten lernt, weil der göttliche Strahl der Elternliebe die Menschen um der Arterhaltung willen so seltsam erhaben macht über das Leid, das sie von ihren Kindern erfahren.

Unantastbare, auch nur unter Leidempfinden zu beachtende Grenzen setzt die göttliche Richtkraft des Gefühls endlich auch aller Kindes-, Verwandten- und Freundesliebe, die oft so sehr tief mit dem Gemüt verwoben ist. Ernst und einsam wird da das Leben des zu Gott Heimkehrenden, wenn er von unvollkommenen Menschen als seinen Angehörigen und Zugehörigen umgeben ist, die keineswegs den Sinn des Lebens zum Gestalter ihrer Seele und ihres Lebens erwählen. So sagt die „Ahne" von ihm:

> „Weil er vom göttlichen Hasse beseelt gegen alles,
> was wider das heilige Wünschen gerichtet
> in ihm und in andern,
> so haßt er, der Liebreiche, viel,
> hat selten die Freude zu lieben." (S. 87)

Ja, einsamer wird so sein Leben durch seinen so klaren, unbestechlichen Blick für den Widergott in den Menschen, und gar viele ihm von der Kindheit an so teure Hingabe des Gemütes muß er schmerzlich begrenzen. Tiefe Freude ist es ihm, wenn je da und dort das Leben das so seltene Glück schenkt, daß er einem Menschen Hilfe sein kann, sein göttliches Leben aus Fesseln, die es zu hemmen drohen, zu befreien. Denn solche Hilfe gibt ihm noch das Recht, wieder und wieder Zeit seiner Einsamkeit für Taten der Güte und Liebe für Menschen hinzugeben.

Aber die unvollkommenen Menschen beginnen ihn selbst mehr und mehr zu meiden, je klarer sich die Kraft in ihm auswirkt, mit dem göttlichen Sinn seines Seins stets im Einklange zu bleiben.

Sie begreifen ihn nicht mehr. Wie Weltallkühle mutet es sie an, wenn er sie, so oft sie widergöttlich handeln, ebenso wenig liebt, wie er sich selbst dann lieben könnte. Sie vertrauen nicht mehr seiner erfreuten und innigen Liebe, die nur so oft und so lange währt, wie sie im Einklange mit dem Göttlichen handeln, weshalb denn diese Liebe nicht allzeit gleichmäßig währen kann! Sie lassen sich weit lieber von Unvollkommenen eine oft gar unvollkommene, aber gleichmäßige Liebe schenken als von ihm, dem so seltsam zwischen Kühle und inniger Liebe wechselnden Menschen. Denn sie erkennen nicht das Gesetz dieses Geschehens. Sie ahnen nicht, daß sie selbst es sind, die durch ihren wechselnden Entscheid in ihrer Seele den Wechsel heraufbeschwören. Sie erkennen nicht, wie zuverlässig eine besonders tiefe, weil göttliche Liebe sich ihnen sogleich zuwendet, so oft und solange sie im Einklang stehen mit dem göttlichen Sinn ihres Seins!

So wird der Mensch, der zu Gott heimkehrt, einsamer. Seine tiefe, seine heilige und heiligende Kraft der Liebe kann sich nur selten erfüllen. Die Menschen meiden ihn mit einer ihnen selbst nicht begreiflichen Scheu. Doch liebt er ja seine Einsamkeit. Und wenn er auch besonders häufig Enttäuschung an Menschen erlebt, so bleibt ihm doch in seltenen Fällen auch ein besonders tiefes und reiches Glück mit Menschen. Es bleibt ihm auch die Liebe zu Edlen der Vergangenheit und die Hoffnung auf Edle seines eigenen Volkes und der Völker der Erde in der Zukunft. Es bleibt ihm das Vertrauen zu dem Edelsinn vieler mitlebender Menschen, die seinen Lebensweg nicht kreuzen.

Es bleibt vor allem seiner liebreichen Seele eine Quelle reichster Erfüllung: der unermeßliche Segen, den seine Liebe zum Göttlichen ihm schenkt. Sie läßt ihn das Leid an Menschen gerne ertragen. Wenn aber je-er in Minne, in Elternliebe, in Kindesliebe, in Freundschaft verharren darf, weil das Göttliche in diesen ihm zugehörigen Menschen obsiegte, dann wird er wissen, welch ein

Reichtum ihm hier geschenkt ward und weshalb eine solche glückliche, leidfreie Liebe gerade den Gottnahen nur so selten beschieden sein kann.

Wir dürfen also nicht wähnen, daß er schlechthin reicher geworden wäre an Glück, als er es zuvor war! Wir können auch nicht wähnen, daß sein Leben freier an Selbstüberwindungen geworden wäre denn zuvor. Nein, wir sehen nur einen seltsamen Wandel und einen wunderbaren Ausgleich. Zuvor war es die Erfüllung göttlicher Wünsche, die hier von ihm oft nur mit Selbstüberwindungen möglich war. Hier war der unerwartete Wechsel von Hingabe und Ablehnung oder Gegenkampf zu finden! Hier war auch Leid, das daraus entsprang! Seine Gefühle zu den angehörigen und zugehörigen Menschen aber waren damals aus eigener Unklarheit über den Lebenssinn und aus eigener Gottferne einfacher. Hier fehlten Selbstüberwindungen und fehlte oft der Wechsel der Gefühle. Weil diese Gefühle noch nicht göttlich gerichtet waren, kümmerten sie sich wenig oder gar nicht um die Gottnähe oder Gottferne im Handeln der von ihm geliebten Menschen. Eben hieran erkennen wir, wie die zur Selbstverantwortung gewordene Gottverantwortung das Notwendigste, das Unentbehrlichste in einer Seele zuerst vollbringt, nämlich das göttliche Richten des Gefühls; denn dieses bringt zugleich das Handeln so selbstverständlich in Einklang mit den göttlichen Wünschen, leistet aber auch die unbestechliche Hilfe in den großen Gefahren, die das Gefühl der Liebe zu unvollkommenen Menschen bringen kann!

Was aber wollte, was könnte ein göttlich gerichtetes Fühlen von Liebe und Haß in einer durch die Erkenntnis erlösten Seele wohl wirken, wenn diese nicht zudem noch eine zweite seelen- und lebengestaltende Kraft entfacht hätte, wenn nicht, wie die Ahne sagt, „der Blick für den Widergott in den Menschen geschärft" worden wäre?

Wie es schon der starke, durch eigene Tat entfaltete Wille zur

Wahrheit war, der diesen Menschen sich nach Erkenntnis sehnen und sie mit offener Seele aufnehmen ließ; wie er den Willen zur Wahrhaftigkeit schon seit frühster Kindheit aus freier Wahl bitter ernst nahm und ihm dann trotz allen Leides, den dies unter den Menschen bereitet, immer nur stärker in sich entfaltete und zum Lenker seiner Worte und Taten erhob: so ist es auch dieses göttliche Wollen, das in ihm nun vollends erstarkt. Er weiß in köstlicher, göttlicher Klarheit, nur diese Kraft wird ihm die Selbsteinsicht erleichtern, wird ihm die Selbsttäuschung entkräften. Er weiß, nur dieser göttliche Wille läßt ihn erkennen, wann und wie sehr Unvollkommenheit ihn selbst und andere vom Göttlichen abirren läßt. Und weil seine Gottverantwortung, die zur Selbstverantwortung ward, sich niemals mehr damit begnügen könnte, nur in flüchtigen Stunden der Erhebung im Gotteinklange zu stehen, deshalb kann nun ein neues Wunder werden.

Das für die Spontaneität der Selbstschöpfung so wesentliche Wiederentschlummern der Selbsteinsicht, das trotz des Wechsels der „Kerkerenge" und Gotterhebung in den unvollkommenen Menschen die nächste Stunde der Erhebung erhaben über den Zweck sein läßt, kann allmählich von seinem erstarkten Wahrheitswillen überwunden werden. Selbsteinsicht, kristallklare Erkenntnis seiner Beweggründe des Tuns wird nun seinem scharfen Blick für alles Widergöttliche in anderen Seelen ganz und gar ebenbürtig. Das eben macht ihn auch fähig, das Fühlen stets göttlich zu richten, und macht es ihm zur Selbstverständlichkeit, das Mahnen der „Ahne" in den „Runen des Lebens" zu erfüllen:

„Lasse dabei den Willen zur Wahrheit
dein Denken durchglühen.
Und wäge die eigene Schuld
und wäge die Schuld auch der andern
und bleibe im Gotteinklang, wenn du wägest." (S. 82)

Doch das Erinnern an begangene Schuld der eigenen Seele und

der Seele des andern ist nur geboren aus dem erkannten göttlichen Sinn des Seins und aus der Verantwortung, weder sich noch dem anderen Hemmnis der Erfüllung zu werden.

So tragen denn auch diese Gesetze, die in der Seele des zu Gott heimkehrenden seltenen Menschen herrschen, die Wesenszüge göttlicher Vollkommenheit! All dem unermeßlichen Reichtum göttlichen Erlebens, all der Einfachheit und Selbstverständlichkeit göttlichen Wollens und Handelns, das in dieser Seele Einzug hielt und Harmonie mit dem Göttlichen schenkt, steht das reiche, tiefe, immer erneute Leid im Gefühlsleben gegenüber, das diese Seele nun bis zur Stunde ihres Todes zu tragen hat! Sie, die Menschenliebe in wahrhaft göttlicher Tiefe erlebt, sie, deren Empfindsamkeit und Gemütsreichtum auf das höchste entfaltet sind, muß immer erneut in tiefem Schmerze zurücktreten in ihre Einsamkeit, weil die, die sie mit Liebe reich beschenken möchte, sie immer erneut mißverstehen. Dies erfolgt wie zwangsläufig, um nicht erkennen zu müssen, daß eigenes widergöttliches Wollen und Handeln die Mauer um das göttlich gerichtete Fühlen des Seltenen errichtet hat. Aber eben das Ebenmaß von Glück in Gottes Vollkommenheit und Leid an Unvollkommenheit der Menschen offenbart uns wiederum Gottes Vollkommenheit. Die Vollkommenheit der Seelengesetze bezeugen sie uns!